

Es

begann

im

November

Es begann im **N**ovember



von Moni Stender

Illustration Clipart

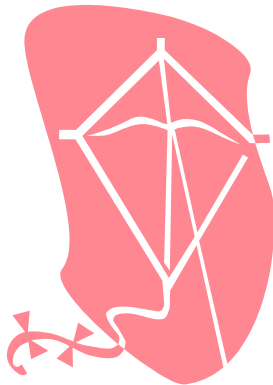
verlag at home krummbek 2014

siehe auch www.allerleiwort.de

Eigentlich war es schon vorbei, das Leben. Jedenfalls wenn es nach Peter ginge. Doch dann war da diese Stimme!

Die Stimme, die alles veränderte. Und die ihn kannte, seit dem Tag seiner Geburt.

Und das Leben ging weiter, einfach so.



Auf einer der Bänke am Ententeich im Stadtpark saß ein junger Mann. Es war Ende November, die Bäume waren schon ziemlich kahl, herabgefallene, langsam verrottende Blätter bedeckten den Boden, machten ihn bei Regen zu einer rutschigen Angelegenheit. Die Sonne nutzte jede Gelegenheit, die novembrige Wolkendecke zu durchdringen, doch das gelang nur selten. Der junge Mann auf der Parkbank schien seine Umgebung kaum wahrzunehmen. Er saß einfach nur da und schaute ins Leere. Traurig sah er aus. Die Enten auf dem Teich schnatterten fröhlich und laut, fast so, als wollten sie den jungen Mann aufmuntern. Kalter Wind blies ihm ins Gesicht, doch er schien es nicht zu merken.

Wer ihn kannte, wusste, dass er allen Grund hatte, traurig zu sein. Vor ungefähr einem Jahr verließ ihn seine Frau, nahm auch den kleinen Sohn mit, zog in eine andere Stadt. Inzwischen waren beide geschieden, das Sorgerecht bekam die Mutter. Doch Peter, so hieß der junge Mann, durfte seinen Sohn besuchen. Jedes zweite Wochenende im Monat. Das war schon ziemlich schlimm. Oft dachte Peter schon bei der Begrüßung an den Moment des Abschiednehmens. Und so verlief die gemeinsame Zeit für Vater und Sohn manchmal nicht besonders fröhlich. Moritz, der Sohn, fand die Tage mit seinem traurigen Papa gar nicht mehr so schön. Auch ein großer Teil von Peters Freunden hatte sich zurückgezogen. Vielleicht war es auch umgekehrt. Eigentlich war nur Harry geblieben. Harry, mit dem Peter schon in der Schulzeit durch dick und dünn gegangen war. Harry, der Klassenclown. Harry, der das Leben einfach nicht ernst nehmen wollte. Doch heute

konnte ihm auch Harry nicht helfen. Außerdem lag der zurzeit sowieso auf irgendeiner Kanareninsel in der Sonne und genoss das Leben. Peter beneidete ihn oftmals. Harry hatte nämlich keine feste Arbeit, jobbte mal hier und mal dort. Musikalisch begabt, Harry spielte hervorragend Saxophon und Klavier, stand er regelmäßig auf irgendwelchen Bühnen oder half als Barpianist aus. Ab und zu kellnerte er auch. Mit einem Körper, der aussah, als würde er jede freie Zeit in der Muckibude verbringen, stand er so manches Mal auch als Türsteher vor der Disco. Harry war ein Lebenskünstler.

Im Gegensatz zu Peter. Und der hätte gerade heute den Harry dringend gebraucht.

Am Morgen, noch bevor Peter mit seiner Arbeit begann, bat sein Chef ihn zu sich. Ohne lange Vorrede, doch mit beschönigenden Worten, erhielt Peter seine Kündigung. Von heute auf morgen, allerdings mit einer Abfindung. Es war also alles rechtens. Peter klang immer noch die Rede seines Chefs in den Ohren: Er müsse das doch verstehen, so ein kleiner Betrieb, steigende Kosten. Da müsse man eben die Konsequenzen ziehen. Und das hatte Peters Chef nun getan. Peter allerdings verstand das überhaupt nicht. Ihm war nur klar, dass er jetzt arbeitsmäßig auf der Straße saß. Kein Harry weit und breit. So nahm er denn einfach nur seine Tasche, seine Papiere und ging in den Stadtpark.

Ziemlich schlimme Gedanken gingen dem Peter durch den Kopf. Nichts hatte mehr einen Sinn. Die Frau war ihm weggelaufen, als Vater hatte er versagt. Nun verlor er auch noch den letzten Halt, seine Arbeit. Was also sollte er noch

hier? Was sollte er mit diesem leeren Leben noch anfangen? Am besten wäre es, dem ein Ende zu setzen. Sich still und heimlich aus dieser Welt zu verabschieden. Niemand würde Peter vermissen. Na gut, Harry vielleicht, aber sonst? Es stellte sich nur noch die Frage, auf welche Weise er seinem Leben ein Ende setzen sollte. Schlaftabletten wären die einfachste und eleganteste Lösung. Doch das Stärkste, was sich in Peters Apothekenschränkchen befand, war eine Zehnerpackung Kopfschmerztabletten. Erhängen, erschießen, Pulsadern aufschneiden? Nein, so viel Mut hatte Peter nicht. Außerdem besaß er keine Waffe. Springen! Das war doch die Lösung! Vom Hochhaus, vom Fernsehturm, von der Brücke – vielfältige Möglichkeiten. Genau das würde Peter tun!

„Überleg es dir noch einmal!“ Peter setzte sich erschrocken auf. Wer sprach hier zu ihm? Auf der Bank neben ihm saß eine ältere Dame, las in einem ziemlich dicken Buch. Peter hatte sie bisher gar nicht bemerkt. Verwirrt blickte er sie an. Nein, unmöglich, die Frau schien von ihrem Buch gefesselt zu sein. Aber wo kam die Stimme her? Spielte ihm sein Gehirn einen Streich? Drehte Peter jetzt ganz durch? Doch was spielte das noch für eine Rolle? Sein Leben war zu Ende, da machten Wahnvorstellungen auch nichts mehr aus. „Du bildest dir nichts ein. Ich bin wirklich da.“ Vor Schreck fiel Peter fast von der Bank. Wer erlaubte sich hier einen Scherz mit ihm? Peter beschloss, einfach zu gehen. Eilig lief er den gekiesten Parkweg entlang, schaute sich nicht mehr um. „Lauf ruhig davon, ich werde dich begleiten. Ganz egal, wohin du gehst.“ Peter klemmte sich

seine Tasche unter den Arm, hielt sich die Ohren zu. Doch es half nichts. Die Stimme gab keine Ruhe, schien in seinem Kopf zu sein.

Peter hielt das nächste Taxi an. Sein Vorhaben duldete keinen Aufschub mehr. Als Ziel gab er dem Fahrer den Fernsehturm.

Die Fahrt war dauerte lange, der Fernsehturm befand sich am anderen Ende der Stadt. Peters Gedanken schlugen Purzelbäume. Was war eigentlich passiert? Warum war sein Leben in dieser Sackgasse gelandet? Es gab doch auch schöne Zeiten. Mit Frida, seiner Exfrau. Sie hatten sich doch einmal geliebt, wunderschöne Jahre gehabt. Wo war sie geblieben, diese Liebe? „Ihr habt euch verändert. Auch du, Peter.“ Peter zuckte zusammen. Da war sie wieder, die Stimme. Und der Fahrer schien nichts gehört zu haben. Also war doch etwas mit Peters Kopf nichts in Ordnung. Aber das würde sich in der nächsten Stunde ohnehin erledigen. Wie weit war dieser verdammte Fernsehturm denn bloß noch entfernt?

Die Fahrt kostete eine Stange Geld, doch das spielte für Peter keine Rolle mehr. Da, wo er bald sein würde, brauchte er keines mehr.

Das Taxi fuhr ab und Peter stieg den kleinen Hügel zum Fernsehturm hinauf. Und welche Enttäuschung! Die Tür war verschlossen. Ein kleines Schild wies darauf hin, dass sich interessierte Besucher unter einer Telefonnummer zum Besteigen des Turmes anmelden konnten. „Mist!“ Peter fluchte laut. „Du hast immer noch Zeit, es dir zu

überlegen. Es gibt immer einen Weg. Einen Weg zurück ins Leben. Du musst nur wollen.“

Peter setzte sich auf die Stufen vor der Turmtür, beugte den Oberkörper vor, ließ den Kopf hängen. „Ich will es aber nicht! Hörst du, ich will es nicht!!!“ Und dann wurde er richtig laut. „Wer bist du eigentlich? Ich will endlich wissen, wer du bist!!!“ Vorrübergehende Spaziergänger mit kleinen Hunden an der Leine schauten ihn erstaunt an. Am helllichten Tag schon betrunken! Es wurde ja immer schlimmer mit diesen Säufern und Pennern. Peinlich berührt wandten sie sich ab, zerrten ihre Hunde mit sich. Peter hatte sie gar nicht wahrgenommen. Er wartete auf die Stimme, wollte eine Antwort. Und zwar sofort! Doch die Stimme ließ sich Zeit. „He du! Was ist los? Zeig dich endlich!“ Peter war aufgestanden und schaute sich um. Die Sonne hatte sich zurückgezogen, war von dicken Novemberwolken verdrängt worden. Der Wind bliess kräftiger und auch viel kälter. Peter fror, er wollte gehen. Doch gerade als er im Begriff war, den Hügel am Fernsehturm hinunter zu gehen, begann die Stimme zu sprechen: „Peter bleib und höre mir zu! Ich kenne dich schon sehr lange, schon seit dem Tag deiner Geburt. Dein ganzes Leben habe ich dich begleitet. Für mich gibt es ziemlich viele Namen. Der geläufigste ist wohl „Schutzengel“. Manche Menschen meinen auch, ich sei das Unterbewusstsein. Meine eigentliche Aufgabe ist es, auf dich zu achten, und zwar so lange, bis dein Erdendasein beendet ist.“ Peter stieß ein bitteres Lachen aus. „Dann ist für dich ja bald Feierabend! Du kannst dich schon mal verabschieden.“ „Da irrst du dich aber gewaltig. Dieser

Zeitpunkt wird an einer anderen Stelle bestimmt. Weder du noch ich haben da ein Wörtchen mitzureden.“ Peter schwieg und schaute in den immer dunkler werdenden Abendhimmel hinauf. „Willst du mir damit sagen, ich kann machen, was ich will? Ich werde es nicht schaffen, mein Leben zu beenden?“ Genau das wollte die Stimme dem Peter klar machen. Verzweifelt schlug er die Hände vor das Gesicht. Das durfte doch nicht wahr sein! Wenn er schon nicht über sein Leben bestimmen durfte, dann doch wenigstens über das Ende.

Inzwischen war es richtig dunkel geworden. Ratlos stand Peter auf den Stufen des Fernsehturms. Was sollte er bloß tun? „Fahr nach Hause!“ Die Stimme ließ sich wieder hören. „Fahr nach Hause und denk noch einmal darüber nach. Morgen kann alles anders sein. Du wirst es sehen.“ „Nichts ist morgen anders!“ Peter stampfte wütend mit dem Fuß auf. „Oder glaubst du, dass ich in ein paar Stunden eine neue Arbeit habe? Das meine Familie wieder zu mir zurück kommt? Glaubst du das wirklich?“ Etwas berührte Peters Wange, fühlte sich an wie ein Streicheln. Seine Mutter hatte so etwas getan, als er noch ein kleiner Junge war. Alles wird gut! Genau das hatte sie ihm immer erzählt. Alles wird wieder gut. Und Peter war getröstet. Auch jetzt war es so, diese flüchtige Berührung linderte seinen Schmerz. Plötzlich fühlte er sich in den Arm genommen, spürte Wärme und Geborgenheit. Und genau das wollte er nicht! Es kostete ihn unendlich viel Kraft, sich nicht einfach fallen zu lassen. Nein!!! Mit einem Ruck zog Peter seine Jacke fester um sich, sein Entschluss stand fest, da konnte auch kein Schutzengel etwas daran ändern.

Nur, eine Nacht wollte Peter noch in seinem Bett verbringen, müde und durchgefroren wie er war. Und ganz durcheinander, klar denken fiel ihm ziemlich schwer. So nahm er den nächsten Bus und fuhr nach Hause.

Eine ungemütliche Wohnung empfing Peter. Kalte, abgestandene Luft schlug ihm entgegen. Kein Wunder, die Heizkörper hatte er am Morgen abgedreht und frische Luft kam nicht durch geschlossene Fenster. Peter drehte die Regler der Heizung bis zum Anschlag auf. Hauptsache warm, mit der muffigen Luft konnte er leben. Im Kühlschrank fand er noch Brot, Käse und drei Flaschen Bier. Für seinen letzten Abend musste das reichen. Um nicht weiter nachdenken zu müssen, schaltete Peter den Fernseher ein und zappte sich durch die Kanäle. Bei einer ziemlich albernem Spielshow blieb er hängen. Ohne großen Appetit aß er das Brot und den Käse. Mit einer Flasche Bier spülte er nach.

Peter starrte auf den Bildschirm, die Show lief irgendwie an ihm vorbei. Er begriff nichts von dem, was er sah. „Schau dir die Nachrichten an!“ Oh nein, nicht schon wieder die Stimme! Peter hatte sie schon fast vergessen. Und nun mischte sie sich auch noch in sein Fernsehprogramm ein. Trotzdem folgte Peter der Aufforderung. Nach kurzem Suchen fand er den richtigen Kanal. Ein gutgestylter Nachrichtensprecher berichtete mit ernster Miene von einer furchtbaren Naturkatastrophe in Südostasien. Ein Seebeben hatte einen Tsunami ausgelöst, ohne Vorwarnung waren die Einwohner eines ohnehin armen Landes von den Wassermassen überrascht worden. Tausende starben, die Überlebenden standen vor dem

Nichts. Ihre Häuser, meist nur Bretterbuden, waren zerstört, Nahrungsmittel und Wasser wurden knapp. Das Fernsehen zeigte entsetzliche Bilder von Leichen, zertrümmerten Gebäuden, von einer einstmaligen schönen Landschaft, die nun unter einer Schlammschicht begraben lag. Fischerboote waren an Land geschleudert worden, die Reste klappriger Fahrzeuge lagen in der Gegend herum. Peter hörte kaum die Stimme des Nachrichtensprechers. Entsetzt starrte er auf den Bildschirm. Geistesabwesend streckte er die Hand nach der letzten Flasche Bier aus. Doch anstatt zu trinken, hielt er auf halbem Weg inne, und stellte die Flasche wieder auf den Tisch zurück. Erschüttert ließ er sich in die Polster des Sofas fallen. Was war nur los in dieser Welt? Ein Klick auf die Fernbedienung und die schrecklichen Bilder waren verschwunden. „Warum willst du diese Bilder nicht sehen?“ Na klar, die Stimme musste wieder ihren Kommentar abgeben. Peter stöhnte. „Weil sie dir zeigen, dass es Menschen gibt, denen es viel, viel schlechter geht als dir? Und die trotzdem weitermachen, weil ihnen nichts anderes übrig bleibt.“ Peter fühlte sich ertappt. Die Stimme hatte ja recht, doch das konnte Peter nicht zugeben. „Natürlich ist das furchtbar, aber das kann man doch nicht vergleichen! Das ist doch – ach, ich weiß auch nicht.“

Die drei Flaschen Bier sorgten bei Peter für eine wohltuende Müdigkeit. Die Gedanken kamen endlich zur Ruhe. Doch anstatt sich auszuziehen und ins Bett zu legen, streckte Peter sich einfach auf dem Sofa aus. Ein Kissen unter den Kopf und eine Wolldecke zum Zudecken, zu

mehr konnte Peter sich nicht aufraffen. „Ich wünsche dir schöne Träume, Peter.“ Doch der schlief schon.

Peter träumte. In stockfinsterer Nacht sah er sich auf dem Kiesweg im Stadtpark. Ganz am Ende des Weges schien ein warmes Licht, das ihn magisch anzog. Da musste Peter hin, unbedingt! Dort angekommen stand er vor einer Leiter, unglaublich hoch, das Ende war nicht zu sehen. Es schien, als würde sie geradewegs in den Himmel führen. „Steig hinauf, Peter!“ Eine sanfte Stimme flüsterte ihm zu. Irgendwie kam sie Peter bekannt vor. Die einzelnen Stufen der Leiter lagen weit auseinander, machten das Klettern recht beschwerlich. Vor Anstrengung keuchend zog Peter sich immer weiter nach oben. Der Weg schien endlos zu sein. Langsam begann er sich zu fragen, was das Ganze für einen Sinn hatte. Wo führte die verdammte Leiter überhaupt hin? Ein schimmernder Lichtpunkt erschien in der Dunkelheit, wieder war die sanfte Stimme zu hören: „Die Leiter ist dein Leben, Peter. Du musst immer weiter, immer vorwärts gehen, niemals zurück, auch wenn du es manchmal gerne möchtest. Wenn das Leben zu beschwerlich wird, ruh dich ein wenig aus. Aber es wird immer weiter gehen, bis du an seinem Ende angekommen bist. Was du in der Zwischenzeit damit machst, ist zu größten Teil dir überlassen. Du bist der Macher! Also nutze deine Möglichkeiten. Du hast genug davon, glaube mir!“ Der Lichtpunkt huschte die Leiter hinauf, höher und immer höher. Peter beeilte sich, ihm zu folgen. Plötzlich endete die Leiter an einer reich verzierten Tür. „Himmelstor“ stand in goldenen Lettern darauf zu lesen. Peter drückte die Klinke hinunter, doch die Tür blieb verschlossen. Doch

Peter wollte unter allen Umständen hinein, er rüttelte an der Tür, klopfte und schrie. Da wurde in der oberen Hälfte ein Fenster geöffnet. Ein uraltes Gesicht mit einem langen weißen Bart erschien. „Warum bist du so ungeduldig, Peter?“ Vor Schreck wäre der fast von der Leiter gefallen. Doch dann fasste er sich wieder. „Ich will da rein!“ Das Gesicht lächelte und schüttelte den Kopf. „Nein, Peter, noch nicht. Du hast noch eine lange Reise vor dir, bevor wir uns wiedersehen. Geh also wieder zurück und lebe dein Leben!“ Das Fenster wurde geschlossen, Peter stieg langsam die Leiter wieder hinunter.

Ziemlich verwirrt wachte Peter auf. Der Traum war noch nicht ganz aus seinem Kopf verschwunden. Ihm war kalt, sämtliche Muskeln taten weh. Ein Sofa war eben doch kein Bett. Peter rieb sich den Schlaf aus den Augen. „Vielleicht war es gar kein Traum, Peter.“ Wieder die Stimme! „Halt dich wenigstens aus meinen Träumen raus!“

Um richtig wach zu werden, setzte Peter erst einmal die Kaffeemaschine in Gang. Bis der Kaffee durchgelaufen war konnte er eigentlich schnell duschen gehen. Vielleicht verschwand dann endlich dieser komische Traum aus seinem Kopf. Irgendwas mit einem alten Mann und einer langen Reise...

Peter saß mit einem Becher Milchkaffee am Küchentisch. Zu essen hatte er nichts mehr. Brauchte er auch nicht, oder? Wenn man seinem Leben ein Ende setzten will, ist es egal, ob der Bauch voll oder leer ist. Aber wollte er das denn überhaupt noch? Peter starrte in den Milchkaffee, als ob von dort die Antwort käme. „Was ist mit dir, Peter? Was

ist mit deinem Plan?“ Peter ließ sich vornüber auf den Küchentisch fallen. „Du schon wieder! Lass mich bloß in Ruhe! Du bist doch schuld, dass ich nicht mehr weiß, was Sache ist. Und überhaupt...“ Ein dicker Koss saß dem Peter im Hals, ein trockenes Schluchzen suchte sich seinen Weg. Peter weinte, dicke Tränen liefen ihm über das Gesicht, wie ein Kind wischte er sie einfach weg. Irgendwann versiegeten sie, die Tränen. Nur noch ein leises Schluchzen war zu hören. Weil kein Taschentuch greifbar war, nahm Peter einfach ein Küchenhandtuch, schnäuzte sich und wischte die Tränen ab. Er war völlig erschöpft, aber auch irgendwie erleichtert. „Wie geht es dir jetzt, Peter?“ „Besser, glaube ich jedenfalls.“ Ein flüchtiges Lächeln huschte über sein Gesicht. „Erleichtert...“ „Du fühlst dich erleichtert, weil du deinen Leidensspeicher geleert hast.“ Nun musste Peter wirklich lachen. „Was hab ich geleert? Das Wort hab ich ja noch nie gehört. Wo soll der denn sitzen?“ „Es ist schön, dein Lachen zu hören, Peter.“ Der Stimme war anzuhören, dass sie sich freute. „Das ist ein anderes Wort für Seelenspeicher. Wie in einen Mülleimer hast du dort immer alles hineingeworfen. All deine Sorgen und Probleme sind dort gelandet. Du hast dich nie mit ihnen auseinandergesetzt, hast nur den Deckel zugemacht. Irgendwann war der Speicher voll und ist übergelaufen. Was dann passiert, weißt du ja.“ Die Stimme schwieg.

Peter stand auf und ging ans Fenster. Unten auf der Straße fand das ganz normale Leben statt. Autos fuhren vorbei, Radfahrer wurden angehupt, Fußgänger versuchten unversehrt über die Straße zu kommen. Aus der Bäckerei unten im Haus zog ein köstlicher Duft nach Kuchen und

Plätzchen durch das Küchenfenster. Der Geruch erinnerte Peter an seine Kindheit. Weihnachtszeit, Plätzchen backen, Zimt- und Vanilleduft, Zuckerguss, bunte Streusel und Schokolade. Wie einfach war das Leben damals! Ja, Peter hatte eine schöne Kindheit. „Und warum verweigerst du die deinem Sohn?“ Die Stimme holte Peter aus seinen Träumen. Moritz! Ja, warum verweigerte er Moritz den Vater, den das Kind sich wünschte? „Ich weiß es nicht – kann es nicht“, flüsterte Peter. „Und nun willst du auch noch klammheimlich aus seinem Leben verschwinden, Moritz den Vater ganz wegnehmen.“ Peter wusste darauf keine Antwort.

Am Nachmittag verließ Peter seine Wohnung. Die Entscheidung, ob und wann er sein Leben beenden wollte, verschob er erst einmal auf den nächsten Tag. Irgendwie war er sich auch gar nicht mehr so sicher. Vielleicht war es ja die falsche Entscheidung, aber eben doch eine sehr endgültige. Unten in der Bäckerei kaufte er sich eine Puddingschnecke, einen Kinderkuchen. Nie hatte ihm ein Gebäck so lecker geschmeckt. Sogar die klebrigen Finger leckte er sich noch ab.

Ohne auf den Weg zu achten war Peter essenderweise in Richtung Innenstadt gelaufen. Jetzt, Ende November, strahlte ihm schon von Weitem die Weihnachtsbeleuchtung entgegen. Auf dem großen Platz vor dem Rathaus standen lauter kleiner Buden, der Weihnachtsmarkt. Bratwurstduft mischte sich mit dem von gebrannten Mandeln und Zuckerwatte. Das Kinderkarussell drehte seine Runden zu den ewig gleichen

Liedern. Die Glühweinbuden profitierten von der Kälte, die Menschen wollten sich wenigstens von Innen wärmen.

Peter staunte. So ganz hatte er sie ja noch gar nicht mitbekommen, die Adventszeit. Wann war eigentlich der erste Advent? Nächsten Sonntag schon! Und dann war blid Weihnachten, jedes Jahr wieder so plötzlich. Weihnachten! Weihnachtsgeschenke! Ein Geschenk für Moritz! Das musste Peter unbedingt besorgen. Oder doch nicht mehr? War er Weihnachten eigentlich noch da? Peter war sich immer noch nicht sicher.

„Weißt du eigentlich, was du willst?“ Die Stimme meldete sich wieder zu Wort. Peter stand gerade vor einem Spielwarengeschäft. Im Schaufenster präsentierte sich so ziemlich alles, was Kind heute so haben sollte. Peter schaute fasziniert auf ausgefeilte Technik, Plüsch und Puppen in allen Größenordnungen. „Nein“, Peter antwortete der Stimme, „Ich weiß es nicht. Eigentlich bin ich mir nicht mehr so sicher.“ Die Stimme blieb stumm. Peter ging langsam weiter. In allen Schaufenstern glitzerte und funkelte es, Tannen und künstlicher Schnee gaukelten eine Märchenlandschaft vor. Plötzlich blieb Peter vor einem kleinen, ziemlich unscheinbaren Laden stehen. Ein Drachenladen. Viele unterschiedliche Exemplare tummelten sich dort im Schaufenster, vom High Tech-Modell bis hin zum Bausatz für Bastler. Peters Gedanken wanderten zurück in die Kindheit. Eines Tages kam sein Vater mit einem großen Paket nach Hause. „Peter, wir werden einen Drachen bauen.“ Der Junge war begeistert. Und so waren Vater und Sohn ein ganzes Wochenende damit beschäftigt, einen herrlichen Drachen zu bauen. Es

war der schönste Drachen den Peter je gesehen hatte. Und wie der stieg, im Wind an der Schnur zerrte! Peter konnte sich noch gut daran erinnern.

Etwas zupfte Peter am Jackenärmel. Erschrocken schaute er sich um. Ein kleines Mädchen, vielleicht sechs oder sieben Jahre alt, drückte sich am Schaufenster die Nase platt. „Hast du auch einen Drachen?“ Das musste Peter verneinen. „Ich hab auch keinen. Aber in diesem Jahr bringt mir der Weihnachtsmann vielleicht einen. Hab ich auf meinen Wunschzettel geschrieben.“ Peter schaute das Mädchen an, als hätte es gerade das größte Rätsel der Menschheit gelöst. Genau! Das war es doch! Er würde Moritz einen Drachen schenken. Warum war er da nicht eher darauf gekommen? Das Mädchen lächelte Peter an. „Ich muss jetzt wieder zu meiner Mama. Der gehört nämlich der Laden hier. Tschüss Mann!“

Peter stand noch eine Weile vor dem Laden. Was Moritz wohl zu einem Drachen sagen würde? Sie könnten ihn zusammen steigen lassen, Vater und Sohn. Ob ihm das gefallen würde?

Es war merklich kühler geworden. Auf dem Weg nach Hause blies Peter ein kräftiger Wind ins Gesicht. Die Hände vor der Kälte in den Jackentaschen verborgen, wünschte er sich irgendwo in die Wärme. Der Weg kam ihm ziemlich lang vor. Peter hatte gar nicht gemerkt, wie weit er gegangen war. Am Ende der Fußgängerzone nahm die Beleuchtung merklich ab. Nur jede zweite Straßenlaterne spendete Licht. Na ja, in welchem Stadtsäckel war noch genug Geld, dachte Peter. Geld! Wenn man keine Arbeit

hatte, musste man sich auf dem Amt melden. Sonst gab es nichts. Gleich morgen würde er dort hingehen...oder nicht? „Du bist auf einem guten Weg!“ Die Stimme nun wieder! „Wie kommst du darauf?“ Die Stimme lachte ein leises, glockenhelles Lachen. „Du machst dir Gedanken um deine Zukunft.“

Zuhause angekommen, drehte Peter die Heizung voll auf. Er war total durchgefroren. Der Winter ließ sich nun wohl nicht mehr aufhalten. Das Außenthermometer zeigte auch nur noch ein Grad über Null. Ziemlich hungrig öffnete Peter den Kühlschrank. Mist, der war ja gestern schon leer. Gestern war ihm das allerdings egal, doch heute? Also, noch einmal raus in die Kälte. An der Straßenecke war ein kleiner Supermarkt, der war bestimmt noch geöffnet.

Eine halbe Stunde später saß Peter vor einem reichlich gedeckten Tisch. Mit leerem Magen kaufte es sich besonders gut ein. Peter schlemmte, auch eine Flasche Bier fehlte nicht. Der Fernseher lief, wieder erschienen Bilder und Videos der Katastrophe in Südostasien. Und dieses Mal wurde Peter bewusst, wie gut es ihm eigentlich ging. Er hatte keine Arbeit, keine Frau und er war ein schlechter Vater. Das waren die Tatsachen, doch die konnte er ändern. Wenn er denn wollte. Wollte er das? Die Entscheidung vertagte Peter auf den nächsten Tag.

Die Nacht verbrachte Peter dieses Mal nicht auf dem Sofa, sondern in seinem Bett. Nach dem üppigen Mahl und der vielen frischen Luft war er rechtschaffen müde. Zufrieden kuschelte er sich in die Kissen. Zufrieden? Doch wirklich, Peter fühlte sich wohl in seinem Bett. Eigentlich hätte die

Stimme sich noch zu Wort melden müssen, doch die schwieg. Und Peter schlief ein.

Der Traum begann in einem Drachenladen. Ein riesiger Raum mit einer bestimmt zehn Meter hohen Decke, wunderschön mit Malereien und Stuck verziert. Hohe, bleiverglaste Fenster ließen viel Sonnenlicht in den Raum. Kristallene Lüster fingen die Strahlen ein und reflektierten sie an den Wänden. Tausende Punkte tanzten dort ein Regenbogenballett. Peter schaute eine ganze Weile fasziniert zu. Überall im Raum schwebten Drachen, es mussten hunderte sein. Sie bewegten sich, als folgten sie einer unhörbaren Melodie. Nie stießen sie zusammen, ein farbenfrohes, lautloses Schauspiel. Peter suchte nach einem ganz besonderen Drachen, einen Drachen für Moritz. Plötzlich schwebte ein kleines Männchen von der Decke, lange Stoffbahnen flatterten hinter ihm her. Fast sah es aus, wie ein menschlicher Drachen. Und in seinen Händen hielt es genau den Drachen, den Peter sich für Moritz gewünscht hatte. „Sei achtsam damit, es ist ein Zauberdrachen! Aber er wird dich an das Ziel deiner Wünsche bringen.“ Und das Männchen verschwand.

Peter stand mit dem Drachen auf einem Berg. Der Wind blies kräftig, der Drachen blähte sich auf. Ohne zu zögern packte Peter die Verstreбungen und schon war er in der Luft. War das ein Gefühl! Der stürmische Wind pustete den Drachen immer weiter und weiter. Plötzlich erkannte Peter unter sich die Stadt, in der sein Sohn lebte. „Halt!!! Ich muss hier runter!“ Peter schrie so laut er konnte, doch nichts passierte. Der Drachen flog weiter und ließ die Stadt, und damit auch Moritz, hinter sich. Weit entfernt,

über einem Stoppelfeld, wurde der Wind still, hörte auf zu wehen. Der Drachen erschlaffte und Peter fiel...

Verwickelt in seine Bettdecke fand Peter sich auf dem Fußboden vor seinem Bett. „Guten Morgen, Peter, hattest du einen schönen Traum?“ Leicht verwirrt schaute Peter sich um und musste grinsen. „Er endete nur ziemlich abrupt. Hast du mir die Bettdecke dort hingelegt?“ Nun kicherte auch die Stimme. „Du erinnerst dich? Ich bin dein Schutzengel.“

Peter zog sich warm an. Dicke Jacke, Pudelmütze, Wollschal und Fäustlinge sollten ihn vor dem eisigen Wind schützen. Er tat gut daran, denn vor der Tür wirbelten ihm dicke Schneeflocken ins Gesicht. Sein Weg sollte ihn wieder in den Drachenladen führen. Eine Weile noch betrachtete er die Auslagen im Schaufenster. War die Idee wirklich gut? Würde Moritz sich über so einen Drachen freuen? „He! Schutzengel!“ flüsterte Peter leise in die wirbelnden Flocken. „Hast du eine Meinung dazu?“ Eigentlich rechnete er nicht mit einer Antwort. Schließlich war es nicht die Aufgabe eines Schutzengels, solche Entscheidungen zu treffen. Doch er irrte sich. „Folge einfach deinem Herzen. Oder deinem Bauchgefühl, die beiden sind sich eigentlich immer einig. Und oft klüger als der Kopf.“ Also: Herz über Kopf! Peter stampfte sich den Schneematsch von den Schuhen und betrat den Drachenladen.

Ein Glöckchen bimmelte beim Öffnen der Ladentür. Ein Geruch nach Holz, Leim und Kunststoff empfing Peter. In deckenhohen Regalen stapelten sich die Drachen. Am Verkaufstresen stand neben der nostalgisch anmutenden

Kasse ein beleuchtetes Mini-Weihnachtsbäumchen. Ein Stapel mit Drachenprospekten lag daneben. Gerade als Peter danach greifen wollte, öffnete sich eine Tür hinter dem Tresen. Eine junge Frau mit kurzen blonden Haaren, blauen Augen und einem freundlichen Lächeln begrüßte Peter. „Willkommen in der Drachenwelt!“ Drachenwelt? Ach ja, der Name des Geschäftes, fiel Peter ein. In verschnörkelten Buchstaben stand er über der Ladentür. Peter lächelte zurück. „Ich suche einen Drachen für meinen Sohn. Schön bunt und mit einem langen Schwanz.“ Ganz stolz hatte er das gesagt: Mein Sohn! „Wie alt ist denn ihr Sohn? Geht er schon zur Schule?“ Peter musste tatsächlich einen winzigen Moment nachdenken. „Moritz ist im Sommer in die erste Klasse gekommen. Im Februar wird er sieben.“ „Genau wie meine Tochter. Sie hat allerdings erst im Mai Geburtstag.“ In diesem Moment wurde die Ladentür aufgestoßen, das Glöckchen bimmelte wild. Herein kam ein kleines Mädchen in dicker Jacke, Pudelmütze auf dem Kopf und einem fröhlich geringelten Schal um den Hals. Auf dem Rücken ein Schulrucksack. „Hallo Mama! Boah, ist das heiß hier drin!“ Das Kind riss sich die Mütze vom Kopf, eine Flut blonder Locken quoll hervor. Mit einem Schwung rutschte der Rucksack von den Schultern und landete auf dem Fußboden. „Wenn man vom Teufel spricht! Darf ich vorstellen? Meine Tochter Milla.“ Lachend fielen sich Mutter und Tochter in die Arme. „Milla, gehst du bitte noch mit Eddy gassi? Er hatte heute noch nicht viel Auslauf. Ach, und nimm deine Sachen mit!“ Milla sammelte alles ein und verschwand durch die Tür hinter dem Tresen. Die junge Frau seufzte. „Manchmal denke ich, es war nicht richtig, auch noch einen Hund anzuschaffen.“

Aber Milla wollte es so gerne. Und sie kümmert sich ja auch.“

Peter hatte die Mutter-Tochter –Szene ein wenig neidisch verfolgt. So eine Innigkeit gab es zwischen Moritz und ihm nicht, hatte es nie gegeben. Die junge Frau schaute ihn an. „Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen. Sie haben es sicher eilig. In der Weihnachtszeit haben es immer alle eilig. Aber Milla und ich sind allein, da muss man sich ein wenig arrangieren.“ Peter zuckte mit den Schultern. „Ich hab Zeit. Es macht mir nichts aus, eine bisschen zu warten. Aber dieser Laden hier – entschuldigen Sie, aber es ist ungewöhnlich, dass eine Frau so einen Laden führt. Ich will nicht neugierig sein...“ Nun lachte die junge Frau. „Sie haben ja recht, es war der Traum meines verstorbenen Mannes, so einen Drachenladen zu führen. Leider nicht sehr lange. Und ich – ich muss seinen Traum einfach weiterträumen.“ Das freundliche Gesicht wirkte für einen Moment sehr traurig. Peter hatte das Bedürfnis, die junge Frau zu trösten, sie einfach in den Arm zu nehmen, doch der Augenblick ging schnell vorüber. „Entschuldigen Sie“, die junge Frau lächelte ein wenig verlegen, „normalerweise bin ich bei fremden Männern, und schon gar nicht bei Kunden, nicht so redselig.“ Offen schaute Peter ihr ins Gesicht. „Aber manchmal ist es gut, manchmal tut es gut.“

Die junge Frau, sie hieß übrigens Anne, zeigte Peter diverse Drachen. Peter staunte. Es gab tatsächlich noch welche, die aussahen wie in seiner Kindheit, nur aus Papier waren sie nicht mehr. Die Entscheidung fiel ihm schwer. Schließlich entschied er sich für einen knallroten Drachen mit einem kunterbunten Schwanz. Anne packte ihn als

Geschenk ein und Peter zahlte. An der Ladentür drehte er sich noch einmal um. Er wollte diese junge Frau gerne wiedersehen, wollte sie fragen, ob...Doch er traute sich nicht so recht. Stattdessen wünschte er nur frohe Weihnachtstage.

„Warum hast du nicht gefragt?“ Die Stimme war wieder da! Peter hatte sich inzwischen an sie gewöhnt, stand Rede und Antwort. Meistens jedenfalls. „Ich hab mich nicht getraut. Außerdem kenne ich sie ja gar nicht.“ „Du wolltest sie sogar in den Arm nehmen.“ „Woher weißt du das?“ fragte Peter erstaunt. Doch da fiel ihm ein, dass Schutzengel wohl auch so etwas wie Gedanken lesen konnten. Im Moment empfand er das allerdings als puren Voyeurismus. „Musst du unbedingt immer meine Gefühle analysieren?“ Die Stimme kicherte. „Auch Schutzengel brauchen ein wenig Spaß. Immer nur beschützen ist auf die Dauer langweilig.“

Mit dem Drachenpaket bummelte Peter noch ein wenig über den Weihnachtsmarkt. An einer Punschbude machte er Halt. Trotz, oder gerade wegen des ungemütlichen Wetters war hier viel los. Bei so manchem Besucher war es sicher auch nicht der erste Becher Punsch, so laut und fröhlich wie es hier zuing. Peter bestellte sich einen Glühwein mit Rum. Vorsichtig, mit kleinen Schlucken trank er das heiße Gebräu. Eine wohlige Wärme durchströmte ihn. In Gedanken war er immer noch bei Anne aus der Drachenwelt. Das Bild der jungen Frau hatte sich in seinem Kopf festgesetzt. Vielleicht sollte er sie doch einfach auf den Weihnachtsmarkt einladen. Mit Milla und Hund zusammen. Und mit Moritz. Völlig abwesend stand Peter

da und starrte in seinen leeren Becher. Ein kleiner Rempler und ein freundschaftliches Klopfen auf die Schulter holten ihn in die Wirklichkeit zurück. „Hallo, altes Haus! Komm mal zurück auf die Erde!“ Peter hob den Kopf. Ein braungebrannter Riese mit dem Körper eines Bodybuilders lachte ihn an. „Mensch Harry! Ich denk, du bist auf den Kanaren. Was hat dich in den scheußlichen deutschen Winter zurückgeholt?“ Harry zuckte mit den Schultern. „Jeder Urlaub geht mal zu Ende. Und drei Wochen Nichtstun reichen doch, oder?“ Harry nahm Peter den leeren Becher aus der Hand. „Da ist ja Ebbe drin! Wir sollten auf unser Wiedersehen trinken. Und dann erzählst du mir, was du so machst. Ich meine, außer Glühwein trinken und Löcher in die Luft gucken.“

Bei einem Becher blieb es natürlich nicht. Bei Peter löste der Glühwein die Zunge, er erzählte Harry seine Geschichte. Nicht alles natürlich, den Fernsehturm und die Sache mit der Stimme behielt er für sich.

Harry hörte sich alles geduldig an, nickte ab und zu bestätigend mit dem Kopf. „Als erstes brauchst du einen neuen Job“, sagte Harry als Peter geendet hatte. „Da helf ich dir. Ich hab genug Connections. Vielleicht können wir ja auch mal was zusammen machen, mal sehen.“ Beide verabredeten sich für den nächsten Tag in Peters Wohnung. Für den Rest des Tages wollte Harry seine Verbindungen spielen lassen, einfach mal rumfragen, was arbeitsmäßig so angesagt war. Er war da ganz optimistisch.

Peter ging gutgelaunt den langen Weg nach Hause. Keine Erinnerung daran, wann er da letzte Mal in so einer

Stimmung war. Das musste in einem anderen Leben gewesen sein. Und er war sich völlig sicher, dass die Ursache dafür nicht nur der Punsch war.

„Wie gut, dass der Fernsehturm geschlossen war.“ Peter sprach es laut vor sich hin. Eine entgegenkommende alte Dame schaute ihn irritiert an. „Und ohne Schutzengel wäre ich jetzt tot.“ Die alte Dame ging eilig weiter. Die Stimme meldete sich lachend zurück. Es schien überhaupt ein ziemlich lustiger Schutzengel zu sein. „Dafür bin ich doch da. Und außerdem hab ich dir doch gesagt, dass du den Zeitpunkt nicht zu bestimmen hast. Das passiert an anderer Stelle.“ Wieder kicherte die Stimme. „Und jetzt bist du verliebt!“ Ruckartig blieb Peter stehen. „Wer sagt das? Wie kommst du darauf?“ Doch die Stimme kicherte nur.

Es schneite immer noch. Peter zog die Mütze tiefer ins Gesicht und wickelte den Schal bis zu Nase hoch, damit die Flocken keine Chance mehr hatten.

Am Abend lief im Fernsehen eine Spenden-Gala zugunsten der Tsunamiopfer in Südostasien. Peter lümmelte mit einer Flasche Bier auf dem Sofa. „Und? Wann siehst du Anne wieder?“ Die Stimme ließ nicht locker. Peter seufzte. „Ich kann sie doch nicht so einfach fragen.“ „Natürlich kannst du das. Und ich glaube fast, sie wird ja sagen“, prophezeite die Stimme. „Ach, das kannst du doch gar nicht wissen. Du bist ja schließlich mein Schutzengel und nicht ihrer.“ „Peter, Peter! Denk immer daran, ich bin ein himmlisches Wesen. Ich weiß mehr über euch Menschen, als du dir vorstellen kannst.“ Peter schwieg. Plötzlich fing er schallend an zu lachen. Hier saß er nun auf seinem Sofa

und unterhielt sich mit seinem Schutzengel über eine Liebesbeziehung, die überhaupt noch nicht begonnen hatte. Das Einzige, was er wusste, dass diese junge Frau etwas in ihm berührt hatte. Etwas, was er schon lange nicht mehr empfunden hatte. „Trau dich, Peter! Du wirst sehen, alles wird gut!“

In der nächsten Nacht träumte Peter natürlich von Anne. Nichts Spektakuläres, er sah sie einfach nur an. Keine Berührung, nichts anderes als nur anschauen. Mit einem Lächeln im Kopf wachte Peter am Morgen auf.

Harry erschien mit guten Nachrichten. Bis spät in den Abend hinein hatte er herumtelefoniert. Und er hatte Erfolg damit. Das Hotel, in dem Harry zurzeit als Barmusiker jobbte, suchte dringend Tresenpersonal. „Das ist ein Superjob! Wenn du dich nicht gerade blöde anstellst, nehmen die dich auch als Barkeeper.“ Peter schaute ein wenig ungläubig. „Ich hab doch gar keine Ahnung davon. Weiß ich, wie man irgendwas mixt?“ „Mensch Peter, du hast doch dein Studium mit Kellnern finanziert. Da wirst du dich wohl hinter den Tresen stellen können.“ Peter dachte nach. Klar, Harry hatte schon recht. Während seines Architekturstudiums musste er arbeiten. Tagsüber war Uni angesagt und abends Kneipe. Auch damals stand er oft hinter dem Tresen. „Ich kann das ja mal versuchen. Wo muss ich mich denn vorstellen?“ Harry erklärte und gab Peter die Adresse. „Am besten, du gehst gleich dorthin. Du weißt ja, wer zuerst kommt usw.“ Peter nickte. „Ruf mich an, wenn`s geklappt hat. Sonst suchen wir weiter.“ Die Wohnungstür klappte und weg war Harry.

Das Hotel war nicht besonders weit von Peters Wohnung entfernt. Er kleidete sich sorgfältig an und beschloss, zu Fuß dorthin zu gehen. Zum Glück schneite es nicht mehr. Sogar die Sonne ließ sich ab und zu sehen. Gut gelaunt, aber doch mit Herzklopfen machte sich Peter auf den Weg.

Das Hotel Zu den drei Löwen befand sich hinter einer restaurierten Jugendstilfassade. Vier Sterne zeugten davon, dass es sich nicht gerade um die unterste Kategorie handelte. Die Lobby, gediegen, mit viel Marmor und dicken Teppichen. Sitzcken hinter mit Stoff bespannten Paravents. Alles wirkte gemütlich, aber auch teuer. Peters Herz beschleunigte gleich noch ein bisschen mehr.

Am Empfangstresen brachte er sein Anliegen vor. Der Portier, ein älterer Herr mit Goldrandhalbrille und gepflegtem Bärtchen, meldete Peter bei der Direktion und zeigte ihm den Weg.

Mit dem Fahrstuhl ging es in die dritte Etage. Plötzlich war Peter nicht mehr aufgeregt. Sein Herzschlag verlangsamte sich, er atmete ganz ruhig. Ist doch egal, dachte Peter sich, entweder es klappt oder nicht. Was hab ich denn schon zu verlieren?

Mit kühlem Kopf und trocknen Händen stand Peter im Vorzimmer des Direktors. Fünf Minuten später saß er ihm gegenüber. Ein kurzes entspanntes Gespräch – Peter bekam den Job. Probeweise für einen Monat. Wenn er sich gut anstellte, sollte er nach dieser Zeit einen unbefristeten Vertrag erhalten. Peter glaubte es kaum.

Harry war nicht zu erreichen, also sprach Peter ihm die gute Nachricht auf die Mailbox.

Ohne weiter darüber nachzudenken, schlug Peter den Weg zur Drachenwelt ein. Vor dem Schaufenster blieb er stehen. Tat so, als betrachtete er die Auslagen. „Nun geh schon rein!“ Die Stimme hatte den ganzen Morgen geschwiegen. Nun war sie wieder da. „Sei doch nicht so umständlich! Sie hat dich längst gesehen.“ Peter blickte auf. Anne stand hinter dem Tresen und schaute ihn an. Und lächelte. Nun konnte Peter nicht mehr anders. Langsam drückte er die Klinke der Ladentür herunter, das Glöckchen bimmelte leise. Anne lächelte immer noch. „Hallo! Hat der Drachen Moritz nicht gefallen?“ Peter räusperte sich. „Doch – äh nein! Er hat ihn ja noch gar nicht gesehen. Ich war ja noch nicht – äh, er wohnt nicht bei mir...“ „Ach so, Sie leben getrennt? Wie schade für Moritz.“ Mehr Feststellung als Frage. „Ja, äh, aber ich sehe ihn an jedem zweiten Wochenende. Nur, er wohnt nicht in diesem Ort. Das macht alles immer ein bisschen schwierig.“ Anne schaute Peter mitleidig an. „Das ist nicht besonders oft. Wohnt er weit weg?“ Peter schüttelte den Kopf. „Nein, mit der Bahn eine Stunde.“ Für Peter war es allerdings ungefähr so weit, wie eine Reise zum Mond. Die Ladentür wurde aufgestoßen, das Glöckchen bimmelte Alarm und hereingeschossen kam Milla. „Hallo Mama!“ Doch Anne schaute ihre Tochter streng an. „Kannst du nicht ganz normal die Tür aufmachen? Du erschreckst doch meine Kunden.“ Milla schaute Peter von oben bis unten an. „Der war doch gestern schon hier. Der kennt mich schon. Willst du noch einen Drachen kaufen?“ Peter musste grinsen. Milla war

das genaue Gegenteil von Moritz, ein richtiger Wirbelwind. Moritz blieb eher zurückhaltend, schaute sich die Menschen erst richtig an, bevor er sie ins gute oder schlechte Töpfchen packte. „Milla, du bist unmöglich!“ Und zu Peter gewandt: „Was kann ich denn für Sie tun?“ Nun wurde Peter richtig verlegen, seine Hände spielten unablässig mit seinen Handschuhen. „Ich – also, das ist so...ich..., ach egal! Ich möchte Sie gerne einladen. Zu einem Bummel auf den Weihnachtsmarkt. Mit Milla und Eddy natürlich. Also, nur wenn Sie mögen...“ So, jetzt war es heraus. Doch bevor Anne antworten konnte, plapperte Milla los: „Mama, der fremde Mann mag dich leiden! Der hat sich in dich verliebt.“ Anne wurde tatsächlich ein wenig rot. „Bitte verzeihen Sie, meine Tochter hat manchmal eine sehr direkte Art.“ Doch Peter sah seine Chance. Warum immer alles so kompliziert machen? „Milla hat ganz recht. Sie – Sie waren mir sofort sympathisch. Ich wusste nur nicht...es ist so schwierig, das Richtige zu sagen.“ Wieder wurden die Handschuhe geknetet. Anne sah Peter direkt ins Gesicht. „Ich heiße Anne. Es ist einfacher, sich beim Vornamen zu nennen.“ Peter lächelte. „Anne! Ein schöner Name. Meiner ist Peter. Ganz schlicht und ohne Zusätze.“

Der Anfang war also getan. „War doch gar nicht so schwer, oder?“ Die Stimme hatte wenigstens gewartet, bis Peter wieder auf der Straße stand. „Na ja, aber einfach war es auch nicht.“ „Und es hat geklappt.“ Ja, die Stimme hatte recht. Für den nächsten Sonntag waren Peter, Anne, Milla und Eddy zu einem Bummel über den Weihnachtsmarkt verabredet. Vielleicht auch mit Moritz.

Als Peter wieder auf der Straße stand, klingelte sein Handy. Harry wollte wissen, wie alles gelaufen war. Und er war begeistert. „Mensch Peter, dann arbeiten wir ja fast zusammen. Samstagabend spiel ich in der Bar. Mensch, wie lange ist das her, dass wir mal was zusammen gemacht haben?“

Die Tage waren schön, nur kurz und kalt. Schließlich war das im Winter so. Doch Peter hatte trotz der Kälte ein richtig warmes Gefühl im Bauch. Welch ein Tag! Der neue Job, Anne und vielleicht auch noch Moritz. Eigentlich könnte er gleich bei Frida, seiner Exfrau anrufen. Hoffentlich hatte Moritz am Wochenende keine anderen Pläne.

Ganz in Gedanken wanderte Peter zum Stadtpark. Plötzlich stand er am Ententeich, hinter ihm die Bank, auf der er seine Endzeitpläne geschmiedet hatte. War das wirklich erst zwei Tage her? Es kam Peter vor, wie in einem anderen Leben. „Na Peter? Wäre da nicht ein Danke fällig?“ „Ja“, Peter blickte auf den Ententeich hinaus, die Wasservögel meldeten sich mit einem letzten Geschnatter vor der Dunkelheit. „Du machst deinen Job wirklich gut.“ Ein leises Kichern war zu hören.

Peter rief bei Frida an. Und die schöne Seifenblase für das nächste Wochenende platzte. Moritz lag mit hohem Fieber im Bett. Vielleicht am übernächsten Wochenende.

Ein bisschen traurig war Peter schon. Er hatte sich alles so schön ausgemalt. Mit Anne, den beiden Kindern und Hund Eddy auf den Weihnachtsmarkt. Gebrannte Mandeln und

Bratwurst essen, Punsch und Kakao trinken, dem sich ewig drehenden Kinderkarussell zusehen. Sogar schneien sollte es am Wochenende. Nicht nur nasse Flocken, sondern richtig. Zwanzig Zentimeter Neuschnee sagte der Wetterbericht voraus.

Samstag, Peters erster Arbeitstag! Schon am Morgen war er ziemlich aufgeregt. So war er dann auch schon eine halbe Stunde vor der Zeit in den Drei Löwen. Noch war nicht viel los, doch das sollte sich bald ändern. Peter hatte gar keine Zeit mehr, um aufgeregt zu sein. Charmant bediente er die Gäste, sah in dem hoteleigenen Outfit außerordentlich gut aus. Alles lief hervorragend, was sich auch beim Trinkgeld bemerkbar machte. Um 21.00 Uhr begann Harrys Schicht. Morgens um 2.00 Uhr hatten Peter und Harry Feierabend. Zusammen tranken sie noch ein kleines Bier, redeten über alte und neue Zeiten. Anschließend fuhr Harry Peter in seinem uralten knallroten Porsche nach Hause.

Endlich war der Sonntagnachmittag da! Der Wetterbericht schien sich geirrt zu haben, der Winterhimmel erstrahlte in kaltem Blau, kein Wölkchen war in Sicht. Milla und Anne ließen sich vor der Ladentür die Sonne ins Gesicht scheinen. Hund Eddy drehte Runde um Runde um den Fahrradständer vor dem Nachbargeschäft, immer mit der Nase dicht über dem Boden. Die neuesten Hundenachrichten waren wichtiger als alles andere. Milla rannte sofort auf Peter zu und begrüßte ihn überschwänglich. Anne war da ein wenig zurückhaltender. Hund Eddy guckte beleidigt, als Anne ihn nun an die Leine nahm.

Auf dem Weihnachtsmarkt tobte das Leben. Das herrliche Winterwetter schien die halbe Stadt hierher gelockt zu haben. Menschenschlangen schoben sich durch die Reihen der Weihnachtsbuden. Überall war fröhliches Gelächter zu hören. Auch Peter, Anne und Milla hatten ihren Spaß. Hund Eddy wusste gar nicht, wo er zuerst schnüffeln sollte.

Ab und zu schaute Peter auf die Uhr, was von Anne nicht unbemerkt blieb. „Haben Sie noch etwas vor?“ Peter erzählte von seinem neuen Job. Und weil er schon mal dabei war, auch den Rest der Geschichte. Wie bei Harry, ließ er vorsichtshalber den Fernsehturm und die Stimme weg. Anne hörte aufmerksam zu. „Auch nicht gerade die heile Welt.“ Peter grinste. „Nee, ist das nicht. Aber scheint doch besser zu werden.“

Vor einem Punschstand machten die Drei halt. Auf dem Weihnachtsmarkt musste man das einfach tun, Punsch trinken. Und bei der Kälte erst recht. Milla bekam einen Kinderpunsch. „Ich denke, wir sollten mit dem umständlichen Gesieze aufhören.“ Anne hob ihren Becher. Peter schaute sie verständnislos an. Anne musste lachen. „Also, ich heiße Anne, und möchte mit dir Bruderschaft trinken.“ Nun lachte auch Peter. „Okay! Mein Name ist Peter. Prost!“ „Und jetzt müsst ihr euch küssen! Küssen, küssen, küssen!“ Milla hüpfte wie ein Gummiball auf und ab. „Klar, machen wir.“ Anne gab Peter einen Kuss auf den Mund. Milla klatschte in die Hände, Hund Eddy wunderte sich über das merkwürdige Verhalten seiner Menschen. Peter und Anne schauten sich einen Moment lang an. Vielleicht zu lang. Milla hörte auf zu hüpfen, Hund Eddy legte seinen Kopf auf die Seite. „War das ein Anfang?“

fragte Anne leise. „Nach einem Ende fühlte es sich nicht an“, grinste Peter.

Am Himmel zogen die ersten dunklen Wolken auf. Der Wetterbericht schien nun doch Recht zu behalten. Die Sonne verschwand und es begann zu schneien. Auch der Wind meldete sich zurück, wirbelte die Flocken ordentlich durcheinander. „Boah, ist das ungemütlich!“ Anne zog ihre Kapuze über und den Schal fester. Hund Eddy schüttelte sich. Milla versuchte die Schneeflocken mit der Zunge zu fangen.

Die Turmuhr der nahen Kirche schlug fünfmal. „Wisst ihr was? Wir bringen Peter jetzt zu den Drei Löwen, das ist ja nicht mehr so weit. Dann können wir noch ein bisschen zusammen sein.“ Und das taten sie denn auch.

Peters zweiter Arbeitstag verging wie im Flug. Um zwei Uhr kam Harry. „Du siehst ja nicht einmal müde aus!“ Harry staunte nicht schlecht. „Arbeit oder Liebe? Oder beides?“ Peter stellte die letzten Gläser weg, räumte die Flaschen ins Regal und wischte den Tresen sauber. „Wahrscheinlich wirklich beides. Lass uns noch ein Bier trinken, dann erzähle ich dir mehr.“ „Ich hab eine bessere Idee“, Harry grinste, „wir fahren zu dir und machen es uns dort gemütlich.“

Harrys alter Porsche war schon mit einer ziemlich hohen Schneeschicht bedeckt. „Hoffentlich springt mein alter Freund überhaupt an. Kälte findet er nämlich gar nicht toll.“ Das Auto wollte nicht, und so gingen Peter und Harry zu Fuß zu Peters Wohnung. Viel geschlafen wurde in dieser

Nacht nicht mehr. Dafür sorgten drei Flaschen Rotwein und intensive Männergespräche. Irgendwann gegen Morgen schlief Harry auf dem Sofa ein, Peter schaffte es noch bis ins Bett.

Vorsichtig öffnete Peter die Augen. Eine heitere Wintersonne schien direkt in sein Schlafzimmer. Peter hatte nichts gegen die Sonne, doch sie tat seinem Kopf nicht sonderlich gut, erzeugte einen stechenden Schmerz. Stöhnend stand Peter auf. Soviel Wein hatten sie doch gar nicht getrunken. Harry lag immer noch auf dem Sofa und schnarchte leise vor sich hin. In der Küche setzte Peter als erstes die Kaffeemaschine in Gang. Kaffee war immer gut an so einem Morgen. Irgendwo musste auch noch eine Packung Schmerztabletten sein.

Der Duft des Kaffees weckte nun auch Harry. Ächzend wälzte er sich vom Sofa. „Mensch Peter, du solltest dir für deine Gäste mal ne andere Schlafgelegenheit anschaffen. Und vielleicht auch einen besseren Rotwein.“ Harry fasste sich an die Stirn und stöhnte. „In meinem Kopf spielt jemand Schlagzeug.“ Grinsend reichte Peter ihm die Packung mit den Schmerztabletten. „Die haben zwar keine Spontanwirkung, aber besser als nix.“ Harry verzog das Gesicht. „Du bist wie eine Mutter zu mir. Du siehst aber auch nicht besonders gut aus, alter Freund.“

Harry hängte sich erstmal ans Telefon. Irgendjemand musste ja den Porsche wieder zum Laufen bringen. Bei seinen Verbindungen war das allerdings kein großes Problem.

Der Montag war Peters freier Tag. Gerade als er Anne anrufen wollte, klingelte sein Handy. Es war Frida, so wie Peter sie noch nie erlebt hatte. „Moritz ist heute Morgen ins Krankenhaus gekommen. Das Fieber... es wurde immer höher...Notarzt angerufen. Seine Lunge... irgendwas ist damit. Hab ich nicht verstanden...“ Frida weinte. „Ich komme sofort mit dem nächsten Zug. In welchem Krankenhaus liegt Moritz?“ Frida nannte den Namen, „...und Peter...danke!“

Normalerweise vermisste Peter kein Auto. Er fuhr gern Fahrrad oder ging zu Fuß. Doch heute hätte es einiges erleichtert. „Frag doch Harry.“ Oh, die Stimme dachte mit! Vielleicht war der Porsche ja schon wieder okay. War er aber nicht. Doch Harry wäre nicht Harry, wenn er keine Lösung parat hätte. „Ein Freund von mir schuldet mir noch einen Gefallen. Der fährt nen ziemlich schnellen Schlitten. Gib mir eine halbe Stunde. Ich hol dich ab.“

Einen Moment noch starrte Peter auf das Handy in seiner Hand. Was hatte sich in den letzten Tagen bloß alles getan. Er war nicht mehr allein. Und bekam Hilfe, wann immer er sie brauchte.

Bevor Harry ihn abholte, rief Peter noch bei Anne an, denn eigentlich waren sie ja verabredet. „Du musst sofort fahren, dein Sohn braucht dich jetzt. Und deine Exfrau wahrscheinlich auch. Melde dich heute Abend oder komm einfach vorbei.“

Der schnelle Schlitten entpuppte sich als schwarzes BMW-Sportcoupé. Harry strahlte. „Das hat ganz schön viele

Pferdchen unter der Haube. Wir werden zu Moritz fliegen.“
„Na, hoffentlich kommen wir dann heil an.“ Ein leises Kichern war an Peters Ohr zu hören. „Aber dafür habt ihr doch mich. Schon vergessen? Ich bin dein Schutzengel.“

Unterwegs vertraute Harry dem Peter ein Geheimnis an. „Ich hab mich verliebt.“ Peter grinste. „Zum wievielten Mal?“ „Nein, nein! Dieses Mal ist es wirklich ernst. Es ist die Frau meines Lebens. Ich bin ganz sicher.“ Normalerweise wechselte Harry die Frauen, wie andere Leute die Unterwäsche. Manchmal kannte er nicht einmal ihren Namen. „Wie hast du sie denn kennengelernt?“ Peter wurde nun doch neugierig. „Also, eigentlich bei einer traurigen Angelegenheit. Neulich war ich mal Sargträger bei einer Beerdigung. Da war jemand ausgefallen. Und dann war sie da, die Frau meine ich.“ „Hast du die Hinterbliebene getröstet?“ Peter grinste. „Nein. Kennst du das Bestattungsinstitut Kellermann? Das gehört ihr.“ „Ja, ist die denn nicht verheiratet? Gibt`s keinen Herrn Kellermann?“ „Na ja, den gibt`s schon noch, aber die Scheidung läuft. Der wohnt auch schon woanders. Alles ganz easy!“ „Na, das muss ja ein Superweib sein, wenn sie dich so umgehauen hat.“ Harry wurde ganz ernst. „Ist sie auch. Superfigur, lange dunkle Haare. Und jede Menge innere Werte.“ Was immer Harry darunter verstand, das Krankenhaus war erreicht. Sie fuhren auf den Parkplatz und Peter eilte ins Gebäude.

Moritz lag auf der Intensivstation. Eine Tatsache, die Peter ziemlich erschreckte. Wie schlecht musste es dem Kleinen gehen?

Peter bekam Schutzkleidung verpasst, erst dann durfte er zu Moritz ans Bett. Und dann der Schock! Das Kind in dem großen Bett sah unglaublich klein und verletzlich aus. Die Augen waren geschlossen, ein dünner Schlauch steckte in seiner Nase. Am linken Arm war eine Infusion angeschlossen. Beständig tropfte irgendeine Flüssigkeit in den zarten Kinderkörper. Peter kamen fast die Tränen. Frida saß am Bett und streichelte die fieberheißen Bäckchen von Moritz. Sie sah sehr müde und erschöpft aus. Peter konnte nicht anders, er nahm sie einfach in den Arm. Und Frida ließ es sich gefallen, lehnte sich einen Moment ganz fest an ihn. Doch dann riss sie sich zusammen. „Die Ärzte bekommen das Fieber nicht in den Griff. Kein Medikament hat bisher geholfen...“ Moritz gab ein leises Röcheln von sich. Peter erschrak, es hörte sich in seinen Ohren entsetzlich an. In diesem Moment ging die Tür auf, ein Arzt betrat mit fliegendem Kittel das Zimmer. „Wir haben den Erreger! Wir beginnen sofort mit der Behandlung.“ Eine Schwester folgte mit einem Tablett, auf dem diverse Spritzen lagen. „Würden Sie bitte solange das Zimmer verlassen?“

Nach einigen Minuten kam der Arzt wieder aus dem Zimmer. „Wir müssen jetzt abwarten, wie Ihr Sohn auf die Medikamente anspricht. Wenn alles gut geht, wird sein Zustand sich in den nächsten Stunden rapide bessern.“ Frida und Peter nickten benommen, gingen wieder zu Moritz ins Zimmer. Ein vorsichtiges Gespräch entspann sich. „Du wirkst entspannter, als bei unserer letzten Begegnung.“ Frida schaute Peter prüfend an. Und Peter erzählte ein wenig von sich, vom neuen Job, von Harry und

ein klein wenig auch von Anne. Frida lächelte. „Das ist gut so. Die Frau scheint dir gut zu tun.“ Peter nickte. Auch Frida hatte einen neuen Partner, schon seit längerem. Die Beziehung schien recht glücklich zu sein. Auch Moritz akzeptierte den neuen Mann in Fridas Leben.

Das Fieber sank tatsächlich, Nach einiger Zeit wachte Moritz auf, schaute sich verwirrt um. „Papa, was machst du hier? Und was ist das für ein komisches Zimmer?“ Frida und Peter nahmen ihren Sohn in die Arme so gut es ging, verhinderten, dass er sich sämtliche Schläuche zog, weil sie einfach nervten.

Der Arzt war zufrieden, Moritz schien über den Berg zu sein. Wenn nichts weiter passierte, würde er am nächsten Tag auf die normale Kinderstation verlegt werden. „Sie brauchen sich keine Sorgen mehr zu machen. Fahren Sie nach Hause und schlafen sich aus.“

Harry hatte die ganze Zeit in der Cafeteria auf Peter gewartet. Ein Becher mit dampfendem Kaffee stand vor ihm. „Das Zeug hier weckt Tote auf. Wahrscheinlich züchten die hier damit ihre nächsten Magengeschwüre heran.“

Als Peter und Harry das Krankenhaus verließen, klingelte Peters Handy. Es war Anne. Peter fühlte sich sofort erheblich besser. Anne fragte nach Moritz, Peter gab Auskunft. Und dann nahm er seinen ganzen Mut zusammen. „Kann ich heute Abend zu dir kommen? Nur ganz kurz, ein bisschen reden.“ Eine Weile war es am anderen Ende ganz still, dann lachte Anne ihr wunderbares

Anne-Lachen. „Du bist herzlich eingeladen! Wir können zusammen mit Eddy seine Abendrunde drehen.“ Harry grinste. „Und wo soll ich dich absetzen?“

In der Drachenwelt brannte noch Licht. Peter schwang seine langen Beine aus dem niedrigen Sportwagen. „Pete, alter Junge, ich wünsche dir alles Glück der Welt. Nein warte, einen kleinen Teil brauche ich für mich selbst.“ Harry lachte Peter an. „Ich hab nämlich heute Abend auch ein Date.“ Hupend und mit quietschenden Reifen fuhr Harry die Straße hinunter.

Die Tür zur Drachenwelt war noch offen. Anne sortierte neue Ware in die Regale. „Das nennt man aktives Warten“, Anne grinste Peter an. Und der nahm sie ganz einfach in die Arme. „Hey, junger Mann, Sie sind heute Abend ganz schön stürmisch.“ Anne versuchte halbherzig sich zu befreien. „Ich hab während der ganzen Autofahrt an dich gedacht. Dabei hab ich mich erst gar nicht getraut zu fragen.“ „Dafür gehst du aber ganz schön flott zur Sache. Hast du schon was gegessen?“ Peter zuckte die Achseln. „Seit dem Frühstück nichts mehr.“ Das hatte Anne schon geahnt. „Milla hat den Tisch gedeckt. Und zwar für drei Personen.“

Milla begrüßte Peter mit einem dicken feuchten Kinderkuss. „Magst du Rühreier? Hab ich ganz alleine gemacht. Und ganz frisches Brot. Und Schnittlauch.“ Peter lächelte. „Hast du wirklich ganz toll gemacht. Und ich liebe Rühreier. Mit Schnittlauch ganz besonders.“

Das Abendessen verlief mit viel Gelächter. Dafür sorgte schon Hund Eddy, der ständig an Peters Seite saß, ihm ab und zu die Pfote auf das Knie legte und um Häppchen bettelte. Irgendwann löste Anne die fröhliche Runde auf. „Milla, schau mal auf die Uhr. Zeit, ins Bett zu gehen.“ „Och, Mensch Mama! Peter ist doch da!“ Anne blickte Peter an und grinste. „Wenn wir Glück haben, kommt er vielleicht öfters zum Essen zu uns. Oder auch nur mal so.“ Milla zog die Mundwinkel runter und trollte sich.

Nachdem sie ab-und aufgeräumt hatten, gingen Peter und Anne noch einmal mit Hund Eddy gassi. Die Nacht war kalt und klar, der Himmel übersät von unzähligen Sternen. Mittendrin ein fast voller Mond. „Als Kind habe ich immer gedacht, der Mond hat ein Gesicht. Ein ganz liebes sogar.“ Anne lachte. „Ich finde eigentlich immer noch, dass er so aussieht. Freundlich meine ich.“ Peter nickte nur. Hund Eddy inspizierte derweil sämtliche Bäume und Hausecken. Fast so, als ob er wusste, dass Peter und Anne eher mit sich selbst beschäftigt waren. „Ist dir kalt?“ Peter fühlte, dass Anne trotz der dicken Jacke fröstelte und zog sie an sich. Anne ließ es geschehen. Dicht aneinander geschmiegt folgten sie Eddy von Baum zu Baum. Irgendwann standen sie wieder vor der Drachenwelt. Eddy hatte sie im Kreis geführt.

„Kommst du noch mit rein?“ Anne schaute Peter bittend an. Und der schaute nach oben. „Ich glaube auch, dass der Mond ein liebes Gesicht hat. Und gerade zwinkert er mir zu.“

Es passierte nicht mehr viel an diesem Abend. Peter und Anne machten es sich auf Annes Sofa gemütlich, tranken Wein, hörten alte Schallplatten und redeten miteinander. Kurz nach Mitternacht ging Peter nach Hause.

Am nächsten Morgen meldete sich Harry. Wie denn Peters Abend verlaufen war. Doch brannte er mehr darauf, von seinem eigenen Date zu erzählen. Bei Harry, dem Draufgänger, war es natürlich nicht bei Schallplatten und Wein geblieben. Peter erfuhr nun auch den Namen der Angebeteten. Ramona hieß sie. Und vielleicht könnte man ja mal zusammen, später vielleicht. Das würde sich schon finden.

Peter wollte Moritz im Krankenhaus besuchen. Und natürlich den Drachen mitnehmen. Mit dem Fahrrad fuhr er zum Bahnhof. Zum Glück gingen die Züge in recht kurzen Abständen. Schon nach einer guten Stunde stand Peter vor dem Krankenhaus.

Moritz lag nun auf der normalen Kinderstation. Alle Schläuche waren verschwunden und er sah viel besser aus. Und war auch sehr viel munterer. Gespannt schaute er auf das große Paket unter Peters Arm. „Ist das für mich? Und so groß?“ „Ja“, Peter lachte, „kleiner gings nicht.“ Vorsichtig wickelte der Junge das Papier ab. Moritz ließ sich bei solchen Dingen immer viel Zeit. Fast so, als ob er die Vorfreude dadurch verlängern konnte. „Wahnsinn! Ein richtiger Drache!“ Moritz ließ den bunten Schwanz durch seine Finger gleiten. „Wann lassen wir den steigen? Braucht der ganz viel Wind? Geht das auch im Winter?“ Wieder musste Peter lachen. „Klar geht das. Hauptsache es

ist windig. Und wenn ich keine Zeit habe, dann machst du das mit Mama. Wo ist Mama überhaupt?“ „Die musste heute wieder arbeiten. Der Kinderurlaub war zu Ende. Außerdem bin ich schon fast wieder gesund.“ Plötzlich hellt sich das Kindergesicht auf. „Ich kann den Drachen ja auch mit Jesus steigen lassen.“ Peter sah seinen Sohn ziemlich entgeistert an, an seinem linken Ohr hörte er das wohlbekannte leise Lachen. „Mit...mit wem willst du den Drachen steigen lassen? Mit Jesus?“ Moritz schaute in das verblüffte Gesicht seines Vaters. „Mensch Papa! Das ist Mamas Freund. Der heißt Jesus. Der kommt aus Venezuela, da heißen ganz viele Männer so. Sagt Jesus.“ Das leise Lachen an Peters Ohr hörte gar nicht mehr auf. Der Schutzengel schien seinen Spaß zu haben. „Ach was!“ Mehr fiel Peter dazu nicht ein. „Das stimmt wirklich Papa! Nur Mama und ich nennen ihn einfach nur Jes. Mama meint, das hört sich nicht so himmlisch an.“ Dem konnte Peter nur zustimmen.

Auf der Rückfahrt im Zug klingelte Peters Handy. Es war Anne. Beide verabredeten sich für den nächsten Mittag in der Drachenwelt. Viel Zeit hatten sie nicht füreinander. Peter arbeitete meist bis zum frühen Morgen in der Bar, Anne tagsüber in der Drachenwelt. Moritz sollte auch nicht vernachlässigt werden. Jedenfalls solange Frida nichts dagegen hatte, dass Peter ihn so häufig sah. So verbrachten Peter und Anne die Mittagspause miteinander, aßen mit Milla und gingen mit Hund Eddy gassi.

Weihnachten rückte immer näher. Milla bastelte eifrig Sterne, die sie an jedes Fenster hing. In der Innenstadt tobte der Bär, auch Anne hatte jetzt mehr zu tun. Bei Peter

in der Bar ging es in dieser Zeit hoch her. Eine Weihnachtsfeier jagte die nächste. Laute, lustige Menschen, die dem Alkohol nicht abgeneigt waren. Die Taxen hatten Hochkonjunktur, Peter kannte die Telefonnummer schon auswendig. Aber diese lauten und lustigen Menschen waren auch ziemlich spendabel was die Trinkgelder anging. Auch Peter profitierte davon.

Moritz wurde aus dem Krankenhaus entlassen. Peter musste nicht mehr jeden Tag in die andere Stadt fahren. Das Leben entspannte sich ein wenig. Doch Peter freute sich auf die Wochenenden mit seinem Sohn. In der Woche hatte er nun mehr Zeit für Anne. Und Milla. Und Hund Eddy.

Genau wie Peter, besaß auch Anne kein Auto. Doch beide kamen überein, dass ein fahrbarer Untersatz einiges erleichtern würde. So entschloss sich Peter, mal wieder Harry um Hilfe zu bitten. Und der machte das gern.

„Was stellt ihr euch denn vor? So ne richtige Familienkutsche?“ Peter und Anne nickten. Ja, so was in der Art.

Am Wochenende kutschte Harry Peter und Anne zu vier verschiedenen Gebrauchtwagenhändlern. Alle waren ihm angeblich noch einen kleinen Gefallen schuldig. Peter entschied sich schließlich für einen geräumigen Kombi. „Der hat ordentlich Platz für uns alle.“ Harry nickte. „Genau! Gute Wahl! Und viele Kilometer hat der auch noch nicht runter. Und nur einen Vorbesitzer.“ Harry verschwand im Büro des Händlers. Nach kurzer Zeit kam

er grinsend wieder raus. „Du kannst den Kaufvertrag unterschreiben. Ist jetzt ein richtiges Schnäppchen. Und ne Garantie noch obendrauf. Montag lässt er den Wagen zu, dann kannst du ihn abholen.“

Mit dem Handy machte Peter noch ein paar Fotos für Anne und Milla. „Und ich hab wieder mehr Arbeit!“ „Wieso?“ fragte Peter laut. Harry schaute ihn fragend an. „Was?“ „Ach nichts! Nur so.“ Die Stimme in Peters linkem Ohr kicherte. „Du weißt doch, Autofahrer leben gefährlich. Also fahr nie schneller, als ich fliegen kann.“ Den Spruch kannte Peter schon.

Bei Anne wurde erst einmal gefeiert. Das neue Auto musste begossen werden. Peter bestand darauf, dass Harry mitkam. Endlich sollte er Anne kennenlernen. Beide waren sich von Anfang an sehr sympathisch.

Der Abend kam schnell. Peter musste ins Hotel und Harry war mit Ramona verabredet. „Wir wollen ins Kino. Das heißt, sie will. Irgend so ein softer Mädel film.“ Peter grinste. „Na denn mal viel Spaß dabei.“

Peter begleitete Harry zum Wagen. Bevor Harry den Motor startete, schaute er Peter ganz ernst an. „Deine Anne...Peter, ich glaube, da hast du was ganz Tolles gefunden. Glaub mir, mit Frauen kenn ich mich aus! Pass gut auf sie auf!“

Am Montag, an Peters freiem Tag, wollten Anne und Peter das neue Auto abholen. Um elf Uhr hatten sie sich verabredet. Der Drachenladen wurde kurzerhand vor der

Mittagspause geschlossen. Milla konnte leider nicht mitkommen, die war noch in der Schule.

Das Autohaus befand sich am anderen Ende der Stadt, Peter und Anne fuhren mit dem Bus. Vielleicht die vorerst letzte Fahrt mit einem öffentlichen Verkehrsmittel. Anne war ziemlich schweigsam. Nervös knüddelte sie ihren Fahrschein zusammen. „Hey, lass das lieber! Vielleicht brauchst du ihn noch. Zum Vorzeigen, meine ich.“ Stattdessen bearbeitete Anne nun die Fransen ihres Wollschals. „Was ist denn los? Wieso bist du so nervös?“ Anne hörte auf mit dem Schal zu spielen und schaute Peter ganz ernst an. „Vielleicht war das doch keine so gute Idee mit dem Auto. Weißt du, ich bin solange nicht gefahren. Vielleicht kann ich das gar nicht mehr.“ „Aber das verlernt man doch nicht. Da kriegst du schnell wieder Routine, glaub mir.“ Doch Anne schaute mit großen Augen ins Leere. „Ich glaube, ich nicht. Da war ein – da war ein Unfall...“ „Du hattest einen Autounfall? Wie lange ist das her?“ Anne schüttelte den Kopf. „Nicht Auto, Motorrad. Nicht ich, sondern Simon...ich hab immer nur hinten drauf gegessen.“ Langsam begann Peter zu begreifen. „Und was ist mit Simon? War das dein Mann?“ „Ja...Das Wetter, das schlug plötzlich um. Ich war nicht dabei, er war allein unterwegs. Dann – dann kam dieses furchtbare Gewitter. Riesige Hagelkörner...die Maschine ist einfach weggerutscht und...und Simon, Simon wurde gegen einen Brückenpfeiler geschleudert...war sofort tot...“ Peter nahm Anne einfach nur in die Arme. „Wir schaffen das schon. Ganz langsam, aber wir schaffen das.“ Anne löste sich langsam aus seiner Umarmung, strich ihre Haare zurück

und schaute aus dem Busfenster. „Ich glaube, wir müssen hier aussteigen. Weiter fährt der Bus nicht. Endstation.“ Peter grinste. „Sind wir etwa zu weit gefahren?“ Anne nickte. „Ein oder zwei Stationen. Tut mir leid.“

Eisigkalter Wind wehte ihnen ins Gesicht. „Jetzt frieren wir auch noch ordentlich durch. Nur weil ich dich mit meiner Vergangenheit belästigt hab...“ Peter hielt Anne am Arm fest. „Du hast mich nicht belästigt. Ich bin froh, dass du mir das alles erzählt hast. Es ist nämlich...Anne, du hast schon gemerkt, dass ich dich sehr gern...ach Mist! Warum sagt sich das schwer?“ Peter schaute Anne hilfeschend an. „Anne, ich liebe dich!“ So, jetzt war es heraus. Sollte Anne doch denken, was sie wollte. Und die starrte Peter nur an. Oh Gott, dachte Peter, jetzt hält sie mich für bescheuert! „Sag das nochmal.“ Ganz leise kamen die Worte von Anne. „Ach Anne, wir Männer tun uns wirklich schwer mit solchen Sachen. Aber für dich sag ich das noch einmal: ICH LIEBE DICH!“ Dann zog Peter Anne fest an sich. „Und das meine ich sehr ernst.“ Es folgte, was folgen musste, ein langer inniger Kuss. Passanten, die vorüber gingen konnten gar nicht anders, sie blieben stehen und klatschten Beifall.

„Ich glaube, wir sollten jetzt das Auto abholen, sonst schaffen wir es nicht bis zu Millas letzter Schulstunde.“ Denn das hatten sie Milla versprochen. Heute sollte sie von der Schule abgeholt werden. Mit dem neuen Auto.

Frisch geputzt und glänzend stand er Kombi auf dem Hof des Händlers. Nur der Tank war wie üblich sparsam gefüllt. Bewundernd ging Anne um das Auto herum. „Weißt du,

wie wir ihn noch schöner machen?“ Nein, Peter wusste nicht, wie man dieses metallic-himmelblaue Fahrzeug noch verschönern konnte. Ihm gefiel es so. „Na ist doch ganz klar!“ Anne lachte fröhlich. „Wir kleben weiße Schmetterlinge auf die Motorhaube. Und einen Namen bekommt es auch.“ Peter und der Händler verdrehten die Augen.

Peter wollte gerade den Motor starten, da fiel ihm noch etwas ein. „Warte mal! Ich komm gleich wieder zurück.“ Es dauerte ein paar Minuten, da kam Peter strahlend aus dem Verkaufsgebäude, in der Hand eine Sitzerrhöhung für Kinder. „Schau mal, da haben wir beide nicht dran gedacht. Jetzt kann Milla hinten sicher sitzen.“

Milla war begeistert. „Der hat ja ne tolle Farbe!“ Mit der Hand klopfte sie sachte auf die Motorhaube. „Da fehlen bloß noch die Schmetterlinge.“ Peter und Anne lachten. „Was ist los? Hab ich was Dummes gemacht?“ „Nein“, Peter fuhr ihr mit der Hand durch die Locken. „deine Mama hat nur das Gleiche gesagt.“

Die Schmetterlinge wurden schon am Nachmittag aufgeklebt. Ein zweiter Sitz für Moritz besorgt und ein Name für das Auto war auch schnell gefunden. Es hieß von jetzt an Balu, weil es so schön blau war.

Am dritten Adventswochenende war für Peter Moritzwochenende. Mit dem neuen Auto war das nun alles furchtbar einfach. Peter wollte mit Moritz an den Strand fahren und dort den Drachen steigen lassen. Allerdings hatte er ihm verschwiegen, dass er nicht allein kommen

würde, dass noch ein kleines Mädchen dabei sein würde. Anne blieb derweil in der Drachenwelt. Das Weihnachtsgeschäft lief ziemlich gut. Doch Milla wollte unbedingt Moritz kennenlernen. Hoffentlich geht alles gut, dachte Peter. „Kinder sind nicht so kompliziert wie du!“ Welch ein schreck! Die Stimme hatte lange geschwiegen, auf einmal mischte sie sich wieder ein. „Sie werden sich zusammenraufen. Das wird schon gut gehen!“ Milla saß ganz gespannt auf ihrem neuen Sitz und wartete auf den fremden Jungen.

Jubelnd empfing Moritz seinen Papa. Die Tasche war gepackt, der Drache lag einsatzbereit daneben. Peter wechselte noch ein paar Worte mit Frida, als im Hintergrund ein hochgewachsener junger Mann auftauchte. Die Haare waren schwarz und lang, am Hinterkopf zu einem Pferdeschwanz gebunden. Mit einem freundlichen Lächeln begrüßte er Peter. „Endlich lernen wie uns mal kennen. Ich bin Jesus, Fridas neuer Partner.“ Ein leichter Akzent ließ erkennen, dass Deutsch nicht seine Muttersprache war. Zeit blieb nicht viel, Moritz drängte zum Aufbruch. „Ihr könnt doch später noch quatschen. Jetzt wollen wir Drachen steigen.“

Moritz stand ohne Vorwarnung Milla gegenüber. Abrupt blieb er vor dem Kombi stehen. „Wer ist das denn? Wieso sitzt die in deinem Auto?“ Peter suchte noch nach Worten, doch Milla war schneller. Sie öffnete den Sicherheitsgurt, sprang aus dem Auto und baute sich vor Moritz auf. „Hallo!“ strahlte sie den Jungen an. „Ich bin Milla und dein Papa ist in meine Mama verliebt.“ So, das wars! Moritz starrte das Mädchen an. Peter dachte nur: Besser hätte ich

das auch nicht sagen können. Die Stimme kicherte in Peters linkes Ohr. Moritz fand endlich seine Sprache wieder. „Und was ist mit Mama? Hast du die nicht mehr lieb?“ Oh, oh! Peter wünschte sich Anne an seine Seite. Die konnte bestimmt besser mit so einer Situation umgehen. „Ja, weißt du, die Mama hat ja nun auch einen neuen Mann. Und der hat die Mama jetzt ganz doll lieb.“ Moritz schob die Unterlippe vor, zeigte mit dem Finger auf Milla. „Und die da? Hast du die auch lieb? Lieber als mich?“ Peter konnte sich kaum das Grinsen verkneifen. Die Situation war nicht besonders angenehm, aber doch irgendwie komisch. Auch die Stimme kicherte immer noch. „Also Moritz, nun pass mal auf! Der Papa und die Mama sind nicht mehr zusammen, das weißt du doch, oder?“ Moritz nickte. „Gut. Und die Mama hat jetzt einen neuen Mann, das ist der Jes...“ „Jesus heißt der!“ „Also gut, Jesus. Und der Papa hat eben auch eine neue Frau. Die heißt Anne. Du wirst sie heute kennenlernen...“ „Will ich aber nicht!“ „Moritz sei doch nicht so bockig! Du wirst sehen, die Anne ist richtig nett. Du wirst sie mögen. Und Milla ist auch ein ganz liebes Mädchen.“ Milla hatte die ganze Zeit stumm daneben gestanden, doch nun ging sie auf Moritz zu und tippte ihn auf die Brust. „Du hast das vielleicht gut! Du hast jetzt zwei Papas. Ich hab, bis der Peter kam, gar keinen gehabt. Skeptisch schaute Moritz Milla an. „Wieso hast du keinen Papa? Jedes Kind hat einen Papa!“ „Ich aber nicht. Meiner ist gestorben, als ich noch ganz klein war. Aber nun ist Peter ja da.“ Das musste Moritz erst einmal verdauen. Peter nutzte die Kampfpause, um die beiden Kinder auf dem Rücksitz unterzubringen.

„Wo fahren wir denn hin?“ Von Überraschungen hatte Moritz scheinbar erst einmal genug. „Wir fahren an den Strand. Da haben wir Platz und Wind genug, um den Drachen steigen zu lassen. Und ganz viel frische Luft. Die ist gut für dich.“ Eigentlich mochte Moritz den Strand und das Meer, doch jetzt wollte er bocken. „Brauch keine frische Luft. Und überhaupt, wir haben nur einen Drachen für drei Leute. Und den lass ICH steigen!“ „Ja Moritz“, lenkte Peter ein, „den lässt du steigen. Ist ja auch dein Drachen.“ Und von Milla kam: „Und ich guck zu.“ Moritz schaute das Mädchen von der Seite an. „Vielleicht darfst du ihn mal halten. Aber nur vielleicht.“ Und die Stimme flüsterte Peter ins Ohr: „Na bitte, ist doch schon ein Fortschritt!“

Am Strand wehte ein kalter, aber nicht zu stürmischer Wind. Möwen flogen kreischend auf, fühlten sich durch die Menschen gestört. Auf den großen Steinen der Wellenbrecher ließen sich einige Kormorane in der Wintersonne trocknen. In dicken Jacken, Mütze, Schal und Handschuhen, nahmen Peter, Moritz und Milla den Strand in Besitz. Nur ein einzelner Spaziergänger mit Hund wanderte dicht am Wasser entlang. Milla schaute den beiden hinterher. „Wir hätten doch auch Eddy mitnehmen können.“ Moritz hielt mitten in der Bewegung inne. „Wer iss`n das? Noch`n Kind?“ „Nee, dass is unser Hund. Der musste heute bei Mama bleiben.“ „Ach so!“ Moritz war beruhigt. „Ich hätte auch gern einen, aber Mama meint, das geht nicht. Sie muss arbeiten und ich in die Schule.“

Der Nachmittag wurde dann doch noch ganz nett. Der Drachen machte das, was er sollte, flog knatternd in

luftiger Höhe, der bunte Schwanz immer hinterher. Auch Milla durfte ihn mal halten. Schmunzelnd sah Peter den Kindern zu. Die erste Hürde schien genommen, Moritz bockte erstmal nicht mehr. Und Hund Eddy machte Milla für Moritz attraktiv. Von der Drachenwelt wusste er ja noch nichts.

Auch der wolkenlose Himmel konnte nicht verhindern, dass sich dieser Tag früh verabschiedete. Es war nun einmal Winter und die Tage kurz. Es dämmerte schon, als alle Drei wieder im Auto saßen. „Machen wir das morgen nochmal?“ Es schien Moritz also doch gefallen zu haben. „Au ja! Bitte nochmal! Und dann nehmen wir Eddy und Mama mit.“ Die Idee fand Peter auch ganz gut.

Jetzt musste Peter Moritz nur noch beibringen, dass er die Nacht bei Anne und Milla verbringen sollte. Er selbst hatte ja heute Abend wieder Dienst in der Bar. Widererwarten ging das aber ohne Probleme. Moritz war begeistert von der Drachenwelt. „Wahnsinn! So was hab ich noch nie gesehen!“ Von Hund Eddy wurde Moritz schwanzwedelnd empfangen. Vielleicht hatte er ja ein Leckerli in der Hosentasche? Und richtig! Peter hatte die Leckerlis Moritz vorher noch zugesteckt. „Du wirst sehen, du hast dann einen Freund fürs Leben“, lachte Peter.

Anne ging wie selbstverständlich mit Moritz um. So, als sei er schon immer da gewesen. Das gemeinsame Essen fand in fröhlicher und entspannter Runde statt. Moritz hatte richtig rote Bäckchen.

Weil Eddy noch seinen Gassi-Gang brauchte, begleiteten alle Peter bis zu den Drei Löwen. Zum Abschied gab es für alle einen dicken Kuss und für Anne ein geflüstertes: „Danke!“

Peters Arbeitszeit verging wie im Flug. Wieder einmal wurde kräftig gefeiert. Laut und fröhlich ging es zu, Zum guten Schluss musste der eine und der andere doch zum bestellten Taxi gebracht werden, weil er nicht mehr besonders sicher auf seinen zwei Beinen war. Und wieder einmal bekam Peter so manches gute Trinkgeld.

Um drei Uhr morgens schlich Peter sich so leise wie möglich in Annes Wohnung. Die Tür quietschte ein wenig und der Holzfußboden knarrte. Es war das erste Mal, dass er bei Anne übernachtete. Am nächsten Morgen wollten alle zusammen frühstücken. Peter hoffte, dass die Kinder nicht allzu früh wach wurden.

Ganz vorsichtig schlüpfte er zu Anne ins Bett. Schlaftrunken gab sie Peter einen flüchtigen Kuss und rückte näher an ihn heran. Mit dem Po an Peters Bauch und dem Rücken an seiner Brust schlief Anne schnell wieder ein. Eben noch totmüde, doch jetzt war er hellwach. Peter war doch auch nur ein Mann. Und nun lag er da, mit seiner aufstrebenden Männlichkeit und einer geliebten Frau im Arm und sollte schlafen! Das war schon ein nächtlicher Härtetest, doch Peter bestand ihn. Was sollte er auch sonst tun? Anne schlief wie ein Murmeltier.

Das Sandmännchen hatte ein Einsehen. Es streute den Kindern so viel Sand in die Augen, dass sie bis morgens um

neun durchschlafen. Sogar Anne war erstaunt. In der Woche musste sie Milla mehrfach wecken, wenn es in die Schule ging. Aber am Wochenende gabs kein Halten, da war Milla der absolute Frühaufsteher.

Anne deckte mit den Kindern den Frühstückstisch. Peter sollte noch ein wenig schlafen. Doch schließlich saßen alle gut gelaunt zusammen und ließen sich das Frühstück schmecken.

Draußen war es nicht nur windig, nein, es stürmte! „Mit dem Drachen steigen wird es wohl heute nichts.“ Peter schaute Moritz bedauernd an. „Och menno! Warum denn nicht? Ist doch richtig schön windig.“ „Ja eben!“ Anne lachte. „Guck mal, Moritz, so viel Wind kann dein Drachen nicht ab. Er würde sicher kaputtgehen. Glaub mir, ich kenn mich damit aus.“ Moritz schob die Unterlippe vor. Er wollte das nicht verstehen. Doch Milla hatte den rettenden Einfall. „Aber wir können doch trotzdem an den Strand. Wellen gucken! Die sind bestimmt hundert Meter hoch.“

Und so fuhren sie nach dem Frühstück an den Strand. Gischtgekrönt rollte das blaugraue Meer an den Strand. Die starke Brandung brachte die im Flutsaum liegenden Steine kräftig ins Rollen. Der Wind kam nicht in Böen, sondern blies stetig aus einer Richtung. So kraftvoll, dass die Kinder sich dagegen legen konnten ohne umzufallen. Hund Eddy bellte die heranrollenden Wellen an. Zu gerne wäre er ins Wasser gegangen, doch so ganz traute er diesem lärmenden Element nicht. Denn laut war es wirklich, die donnernde Brandung, der brausende Sturm und die allgegenwärtigen Möwen, die sich laut schreiend vom

Wind tragen ließen. Moritz und Milla, beide warm verpackt und in Gummistiefeln, versuchten so dicht wie möglich ans Wasser zu kommen. „Ich bin gespannt, wer als Erster nasse Füße bekommt.“ Anne hatte sich bei Peter eingehakt, den dicken Schal zum Schutz vor das halbe Gesicht gebunden. Eddy hatte inzwischen einen toten Fisch gefunden. Mit hündischer Begeisterung wälzte er sich auf dem stinkenden Aas. „Pfui, Eddy!“ Ziemlich angeekelt rannte Anne auf den Hund zu, der sich keiner Schuld bewusst war. Doch Anne zerrte ihn fort und nahm ihn an die Leine. Beleidigt schaute Eddy sein Frauchen an. Peter hatte inzwischen die Kinder eingesammelt. In beiden Gummistiefeln war Hochwasser. Und nicht nur das! Milla hatte auf den glitschigen Steinen den Halt verloren und sich auf den Hosenboden gesetzt. Es war Zeit, nach Hause zu fahren.

Im Auto hatte Eddy zwar seine eigene Kiste im Kofferraum, doch seinen speziellen Duft durften alle einatmen.

Die Zeit drängte. Peter musste Moritz noch bei Frida abliefern. Auf der Fahrt sprachen sie über die kommenden Weihnachtstage. „Ja, feiern wir denn nicht alle zusammen?“ Moritz guckte ganz groß. „Das wär schon toll!“ Plötzlich fand Peter die Idee auch nicht mehr so abwegig. „Aber ob die Mama damit einverstanden ist?“ „Ach, ich frag sie einfach mal.“ Moritz war da sehr zuversichtlich. Peter eher nicht so.

Für ein Gespräch mit Frida blieb an diesem Abend keine Zeit mehr. Peter musste sich beeilen, um pünktlich in die

Drei Löwen zu kommen. Schließlich war er noch in der Probezeit.

Ziemlich abgekämpft kam er dort an. „Na, Stress gehabt?“ Der Barkeeper grinste ihn an. Peter zuckte die Achseln. „Nur ein bisschen knapp in der Zeit.“ In der Bar war noch wenig Betrieb, und so erzählte Peter ein wenig aus seinem Privatleben.

Später kam Harry und setzte sich ans Piano. Einige Pärchen tanzten, eigentlich war es ein recht entspannter Abend. In der Pause schlenderte Harry zu Peter an die Bar. „Hast du eigentlich Weihnachten Dienst?“ Nein, hatte Peter nicht, dafür Silvester und Neujahr. Harry Feiertage fanden unter Palmen statt. „Ramona will in die Karibik. Stell dir vor, Heiligabend bei 30Grad im Schatten, ein leichter Wind, der durch die Palmen streicht, anstatt nadelnde Tannenbäume.“ Harry kam richtig ins Schwärmen, doch Peter war mehr nach Schnee und Tannenduft. Er erzählte Harry von der Idee mit der gemeinsamen Weihnachtsfeier.

Am Montagmorgen rief Frida an. Natürlich hatte Moritz von der Weihnachtsidee erzählt. Nun wollte Frida wissen, was von dem der Wahrheit entsprach. Den Gedanken fand sie grundsätzlich nicht schlecht, auch Jes war begeistert. In seiner Heimat war Weihnachten ein Riesenfest, bei dem die gesamte Familie mitfeierte.

Auch Anne wollte kein Spielverderber sein. „Wenn du meinst, das geht gut, warum nicht. Milla ist sowieso schon Feuer und Flamme.“ Also stellt sich jetzt nur noch die

Frage, wo man denn die Feiertage verbringen wollte. Die Wohnungen waren allesamt zu klein.

Hilfe kam von Harry. Eigentlich wollte er nur einen Becher Kaffee bei Peter und Anne trinken, platzte mittenrein in die Weihnachtspläne. „Und ihr wisst nicht, wohin?“ Harry grinste und rieb sich die Hände. „Wetten, dass Onkel Harry euch dabei helfen kann?“ Doch bevor Harry weiterreden konnte, platze Milla mit Hund Eddy ins Zimmer. „Boah, Eddy hat an jedem Baum geschnüffelt. Fünfmal isser um den Fahrradständer rumgerannt und hat drei Tropfen gepinkelt. Und er...ach, hallo Harry!“ Milla unterbrach sich und füllte erst einmal Eddys Futternapf.

Peter versuchte den Weihnachtsfaden wieder aufzunehmen. „Wieso kannst du uns helfen? Hast du eine Hütte für so viele Leute?“ Harry hob gerade den Becher, um einen Schluck Kaffee zu trinken, stellte ihn aber wieder ab. „Stimmt! Ich glaube, ich habe das Richtige für euch.“ Nun trank Harry doch erst einmal einen Schluck Kaffee. „Also, Ramona hat ein Ferienhaus. Das liegt direkt am Strand. Und wir sind ja in der Karibik, brauchen es also nicht.“ Anne schaute Harry groß an. „Und du meinst, dass sie das Haus an uns vermietet? Sie kennt uns doch gar nicht.“ „Nu mach aber mal nen Punkt! Vermieten! Unter Freunden nimmt man kein Geld dafür.“ „Also, ich weiß nicht...“ Auch Peter war nicht so wohl bei der Sache. „Wir machen das so. Ich rede heute Abend mit Ramona. Und morgen Nachmittag kommen wir beide bei euch vorbei und bereden alles. Einverstanden?“

Noch am Abend klingelte Peters Handy. „Ich wollte euch nur sagen, Ramona hat absolut nichts dagegen. Ihr könnt das Häuschen haben. Morgen kommen wir aber trotzdem auf einen Becher Kaffee vorbei. Wegen Schlüssel und so.“

Anne war richtig aufgeregt. Ramona Kellermann gehörte schließlich zur High Society der Stadt. Das Bestattungsinstitut kannte so ziemlich jeder. Außerdem erschienen Bilder von Ramona regelmäßig in der Klatschpresse. Eine wunderschöne Frau mit Superfigur und ebenmäßigen Gesichtszügen. Dunkle lange Haare und geheimnisvolle blaugraue Augen, natürlich immer toll gestylt.

Anne schaute in den Spiegel und unterzog ihr Bild einer kritischen Musterung. Schließlich streckte sie das Kinn ein wenig vor und sprach zu ihrem Spiegelbild: „Meine liebe Anne, ich weiß gar nicht, was du willst, eigentlich siehst du doch ganz gut aus.“ „Genau das finde ich auch! Für mich siehst du umwerfend aus!“ Peter hatte unbemerkt das Zimmer betreten, fasste Anne von hinten um die Taille und küsste sie auf den Hinterkopf. „Für mich bist du die schönste Frau der Welt!“ Peters Hände wanderten weiter unter Annes Pullover. „Nicht, lass mal! Milla kommt doch gleich aus der Schule. Und der Laden...“ Doch Peter machte weiter. „Milla kommt erst in einer Stunde. Und der Laden – ich hab einfach das „geschlossen“ Schild an die Tür gehängt.

Anne lag entspannt in Peters Armen. Eigentlich wollte sie nie wieder aufstehen, nur noch von diesen Händen gestreichelt und gehalten werden. Peter rührte sich. „Ich

glaube, wir sollten langsam aufstehen und uns anziehen.“ Anne blickte sich um. Sämtliche Kleidungsstücke lagen im Schlafzimmer verstreut, Annes Slip hing quer über der Nachttischlampe. Lachend griff sie danach. Plötzlich verstummte sie. Die Haustür klappte, Hund Eddy begrüßte freudig bellend Milla. Wie der Blitz sprang Anne aus dem Bett und hinein in die rumliegende Kleidung. Mit den Fingern strubbelte sie sich durch die Haare. Ein Blick in den Spiegel sagte ihr alles, Milla hoffentlich nicht. Leise zog sie die Schlafzimmertür auf und wieder zu. „Hallo Milla, meine Süße! Du bist aber früh dran heute.“ Das Mädchen schaute irritiert auf die Uhr. „Wieso denn früh???“

Am Nachmittag kamen Ramona und Harry wie angekündigt vorbei. Anne hatte noch schnell einen Stollen vom Bäcker geholt. Schließlich war bald Weihnachten. Der Tisch war liebevoll gedeckt und Anne war richtig gespannt auf Ramona. Und dann staunte sie nicht schlecht! Da war keine Spur von perfekten Styling. Enge Jeans, Schlabberpulli und warme Winterstiefel, das Haar zu einem einfachen Pferdeschwanz gebunden und nur ein Hauch von Make-up. Trotzdem sah Ramona umwerfend aus. Anne und Peter wurden herzlich begrüßt. „Jetzt lerne ich endlich mal Harrys Freunde kennen!“ Kein bisschen gekünstelt, offen und freundlich. Peter konnte verstehen, was Harry so begeisterte.

Die beiden Paare verstanden sich auf Anhieb. Den Kaffeetisch hatte Anne in der Küche gedeckt. Hier war es am gemütlichsten. Ein bisschen Shabby-Look, alter runder Tisch und Stühle mit knallgelben Kissen. Auf der Fensterbank wucherten diverse Kräuter. Die

Kaffeemaschine blubberte noch vor sich hin. Anne schnitt den Stollen an und stellte Butter dazu, Kerzen auf dem Tische verbreiteten ein warmes Licht.

Harry holte sein Handy aus der Tasche. „Ich zeige euch erstmal, wo das Häuschen überhaupt ist.“ Google erschien und Harry erklärte, wie und wo und wohin. Das Ferienhaus lag direkt am Strand in einer kleinen Kolonie. Ramona meinte, an den Weihnachtstagen würde sich kaum jemand dorthin verirren. „Die meisten Häuser sind nur für den Sommer gedacht. Aber in unserem gibt es einen Kaminofen, der schafft es, das ganze Haus zu heizen. Das ist im Winter richtig gemütlich.“ Ramona schaute Harry an. „Weißt du was? Wenn wir aus der Karibik zurück sind, werden wir auch mal ein Wochenende dort verbringen. Nur wir zwei allein in der ganzen Siedlung.“

Wenige Tage vor Weihnachten fiel Peter siedend heiß ein, dass er noch kein einziges Geschenk besorgt hatte. Anne grinste nur. „Na, dann lass dir mal was einfallen. Einen Tannenbaum haben wir auch noch nicht. Ist zwar ein bisschen schwierig, den mit ins Ferienhaus zu nehmen, doch Weihnachten ohne Baum, das verzeihen uns die Kinder nie.“ Peter verdrehte die Augen. Warum immer alles in letzter Minute. Warum kam Weihnachten bloß immer so plötzlich?

Peter nutzte einen ganzen Nachmittag zum Geschenke besorgen. Die Fußgängerzone war gerammelt voll. Offensichtlich ging es vielen Menschen so wie ihm. Auch in den Geschäften herrschte drangvolle Enge. Und Peter hatte keinen blassen Schimmer, was er überhaupt kaufen sollte.

„Na Peter, wieder mal in Schwierigkeiten?“ Ein leises Lachen erklang an Peters linkem Ohr. Die Stimme! Warum gerade jetzt? Peter nahm sein Handy, zog sich in eine ruhige Ecke zurück und simulierte ein Gespräch. „Hatten wir nicht abgemacht, nicht mehr in der Öffentlichkeit? Musst du dich schon wieder einmischen?“ „Ach Peter, ich will dir doch nur helfen. Du wirkst so hilflos. Vertrau doch wieder mal deinem Bauch,“ Peter spürte eine flüchtige Berührung an der Schulter. „Okay Bauch, dann mach mal!“ Das Handy verschwand wieder in der Jackentasche.

Peters Bauch führte ihn in die Spielwarenabteilung. Hier piepte, quietschte und tackerte es nur so. Viele Fertigprodukte, die die kindliche Fantasie in keiner Weise anregten. Also nichts für Moritz und Milla. Was also dann? Schließlich entschied sich Peter für einen Technikbaukasten für Moritz und einen Puppenfrisierkopf mit langen Haaren und diversem Zubehör für Milla. Hoffentlich spielte Milla auch mit Puppen. Peter hoffte es.

Blieb noch Anne. Etwas Besonderes sollte es sein, nicht so was Banales wie Parfüm oder so. Peter ließ sich im Strom der Einkaufswütigen treiben. In der Ferne weckte ein hellerleuchtetes Gebäude seine Aufmerksamkeit. Das Theater! Genau, das war doch ein tolles Geschenk. Ein Theaterabend mit allem drum und dran. Vorher ein schönes Essen, hinterher noch ein Glas Wein. Das perfekte Geschenk für Anne!

Für Frida erstand Peter ein farbenfrohes seidiges Tuch in fließenden Blautönen und für Jes eine Flasche chilenischen Rotwein. Es sollte ja nur eine kleine Aufmerksamkeit sein.

Auch Hund Eddy wurde noch bedacht. Im Zoogeschäft kaufte Peter einen riesigen Kauknochen. Der würde Eddy über die Weihnachtstage beschäftigen.

Peter schaute auf die Uhr. Es war schon ziemlich spät. In aller Eile fuhr Peter in seine Wohnung. Dort konnte er die Geschenke einfach rumliegen lassen, das tägliche Leben spielte sich fast nur noch bei Anne und Milla ab. Schnell aß er noch eine Kleinigkeit, dann ging es ab in die Drei Löwen.

„Mein Lieber, du siehst in letzter Zeit ziemlich gestresst aus“, empfing ihn der Barkeeper. Peter ließ sich einfach auf den nächsten Barhocker plumpsen. Zum Glück waren im Moment keine Gäste anwesend. „Bitte gib mir nur einen Espresso, dann bin ich wieder voll einsatzfähig.“ Inzwischen erzählte Peter dem Barkeeper, er hieß übrigens Horst und stand kurz vor der Rente, von seinem privaten Weihnachtstrubel. „Ja, ja!“ Horst nickte weise. „Familie kann ganz schön anstrengend sein. Besonders wenn sie aus mehreren Teilen besteht.“ Bei Horst war familienmäßig alles recht überschaubar. Seit vierzig Jahren war er mit seiner Lisa verheiratet, hatte zwei Söhne und insgesamt fünf Enkel. Im Hotel war er so etwas wie eine Institution, seit fast dreißig Jahren war der Bartresen sein Arbeitsplatz. In zwei Monaten ging er in Rente. Dann war eine Weltreise mit Lisa geplant, da sparte er schon seit einigen Jahren drauf hin.

Zwei Tage vor Heiligabend flogen Ramona und Harry in die Karibik. Kurz vorher schauten die Beiden noch einmal bei Anne und Peter vorbei. Harrys Glück strahlte aus sämtlichen Knopflöchern. Aber auch Peter war zufrieden.

Ferienhäuschen am Strand oder Karibik, Hauptsache er konnte mit Anne dorthin.

Das Problem des Tannenbaums löste Milla. In der Schule hatten sie die Geschichte vom Christbäumchen gelesen, welches erst wunderschön geschmückt und nach Weihnachten brutal entsorgt wurde. Bei Milla hatte es Tränen gegeben. Nein, so einen Baum wollte sie nicht. Nie wieder! So kaufte Anne kurzerhand ein kleines Bäumchen im Topf. Der Transport war also nicht mehr so schwierig. Und nach Weihnachten würde es einen Platz in dem großen Garten von Ramona bekommen.

Der Kombi war schon ziemlich beladen. Peter kratzte sich am Kopf. „Irgendwie muss das Bäumchen da noch mit rein.“ Schließlich begann er einige Gepäckstücke neu zu sortieren. „So geht’s!“ Anne kam mit einem Karton und einem vollen Korb aus dem Haus. „Das muss auch noch mit, sonst haben wir kein Weihnachtessen.“ Für den Heiligabend hatte man sich auf ein gemütliches Raclette-Essen geeinigt. In dem Karton befanden sich sämtliche Gerätschaften.

Endlich war wirklich alles verladen, Milla angeschnallt auf der Rückbank, Peter und Anne vorn. Eddys Box passte nicht mehr rein, so musste der Hund irgendwo im Fußraum ein freies Plätzchen finden.

Das Wetter hatte sich daran erinnert, dass Weihnachten vor der Tür stand, es schneite in dicken Flocken. Und es war kalt. Innerhalb kurzer Zeit bedeckte eine festgefahrene Schneedecke die Straße. Milla jubelte, Peter fand das gar

nicht so toll, Räumfahrzeuge waren nämlich noch nicht unterwegs. Wahrscheinlich hatte wieder keiner den Schnee angemeldet. Peter fluchte. Einige Autofahrer fuhren, als ob es sich um eine mittlere Schneekatastrophe handelte.

Auf den Schneefall folgte ein richtiges Schneetreiben, die Sicht war trotz wedelnder Scheibenwischer sehr schlecht. Doch das Navi führte Peter zielstrebig ans Ziel, obwohl alle schon dachten, sie würden nie mehr ankommen. Eine schneebedeckte Schlaglochpiste wollte kein Ende nehmen. Endlich kam der erlösende Satz: „Sie haben ihr Ziel erreicht“.

Zu sehen war allerdings nicht viel. Anne stieg aus und war blitzschnell im Schneetreiben verschwunden. Keine Minute später kam sie wieder. „Ihr glaubt es nicht! Das ist kein Häuschen, das ist eine Villa!“ Anne hatte das Tor zum Grundstück geöffnet, Peter konnte ungehindert einfahren. Sogar eine Garage war vorhanden, und zwar mit direktem Zugang zum Haus.

Das Haus war wirklich ein Traum. Im Erdgeschoss befand sich nur ein einziger riesiger Raum. Einen kleinen Teil davon beanspruchte eine offene Küche für sich. Auf den restlichen Quadratmetern luden gemütliche Sofas und Sessel mit kleinen Tischen zum Chillen ein. An dem großen rustikalen Esstisch konnte man sicher eine vielköpfige Familie unterbringen. An der Stirnwand stand ein wunderschöner Kachelofen, rundherum eine Bank mit vielen bunten Kissen. Küche und Essbereich erstrahlten in hellem Licht, während im übrigen Raum kleine Lampen für

eine behagliche Atmosphäre sorgten. An den Fenstern hingen keine Gardinen, sondern Vorhänge aus dicker fester Baumwolle in passenden Farben, die bei Bedarf auch zugezogen werden konnten. Der weiß gewischte Parkettboden wurde durch dicke Teppiche aufgelockert. Der einzige Raum, der im Erdgeschoss eine Tür hatte, war die Toilette.

Peter und Anne hatten inzwischen das gesamte Gepäck ins Haus gebracht. Hund Eddy schnüffelte sich durch alle Ecken.

In der oberen Etage gab es drei Schlafräume. „Das ist ja wirklich ideal für uns!“ freute sich Anne. Ebenso waren zwei riesige Badezimmer vorhanden, mit jeweils einer Badewanne, in der Milla fast schwimmen konnte. Endlich war alles eingeräumt. Milla meldete Hunger an. Hund Eddy schloss sich an, schließlich war es schon vier Uhr am Nachmittag. Draußen schneite es immer noch und es war stockfinster. Keine Straßenlaterne erhellte sie Umgebung.

Morgen war endlich Heiligabend. Frida musste bis zum 23. Dezember arbeiten. Mit gemischten Gefühlen dachte sie an die bevorstehenden Feiertage. Es war schon irgendwie komisch, sämtliche Tage mit neuem Partner UND Exmann zu verbringen. Aber auch wenn es ihr nicht so gefiel, Frida brauchte nur Moritz anzuschauen. Der Junge war so voller Vorfreude, da konnte sie gar nicht anders. Auch Jes war begeistert, packte gleich seine Gitarre mit ein. Er konnte wunderbar spielen, seine angenehme Stimme selbst begleiten. Frida hörte ihm gerne zu. Moritz war fasziniert

und wünschte sich nichts sehnlicher, als eine Gitarre unterm Weihnachtsbaum.

Frida, Jes und Moritz hatten die längere Anfahrt, dafür aber das bessere Wetter. Die Straßen waren wieder frei und gut befahrbar, alles andere lag unter einer weihnachtlichen Schneedecke und glitzerte in der Sonne.

Am Heiligen Abend stellte Peter das kleine Weihnachtsbäumchen zwischen zwei Sofas auf ein rundes Tischchen. Dadurch wirkte es ein wenig größer. Winzige LED-Kerzen leuchteten auf den Zweigen. Anne und Milla verteilten Kugeln und Sterne. Kritisch schaute Peter zu. „Wenn ihr noch mehr dran hängt, ist von dem Bäumchen nichts mehr zu sehen.“ Anne grinste. „Hast ja recht. Nur noch das wichtigste Teil.“ Vorsichtig stülpte sie ein glitzerndes Engelchen auf die Tannenbaumspitze.

Aus der offenen Küche duftete es köstlich. Anne hatte noch schnell einen Kuchen gezaubert, der jetzt im Backofen sein Aroma nach Zimt und Mandeln im ganzen Haus verbreitete. Milla kräuselte die Nase und schnüffelte wie Eddy. „Hmmm, das riecht so richtig nach Weihnachten.“

Anne schaltete den Backofen aus, der Kuchen war fertig. „Wir gehen jetzt alle an den Strand. Eddy muss noch ne Runde gassi gehen.“

Es war ein wilder Strand. Viele Steine und Muschelschalen, trockner Tang, tote Krebse und Seesterne lagen im Sand. Der Strand selbst war ziemlich schneefrei, der starke Wind der letzten Tage hatte den Schnee gegen die Dünen geweht. Dort türmte er sich hoch auf. Heute war es fast

windstill, leise plätscherten die Wellen an den Strand, das flache Wasser schien sehr klar. Am Spülsaum spazierten einige Möwen, fühlten sich durch Hund Eddy ziemlich gestört. Laut kreischend flogen sie auf und segelten über das Wasser. Anne und Peter gingen eng aneinander gekuschelt, sprachen aber wenig miteinander, genossen einfach nur die Nähe des anderen. Milla versuchte flache Steine über das Wasser zu flippen, brachte damit Eddy völlig aus dem Häuschen. Wie gern würde er den Steinen hinterher springen, doch das Wasser war ihm nicht geheuer. So lief er einfach nur laut bellend hin und her.

Bei der Rückkehr wurden Anne, Peter und Milla schon erwartet. Fridas schwarze Limousine parkte vor dem Grundstück. Moritz und Jess erkundeten den Garten, doch Frida saß noch im Auto. Als sie die Drei kommen sah, stieg sie aus. „Wo treibt ihr euch den rum? Wir frieren uns hier den Hintern ab!“ Ein leicht gereizter Unterton war nicht zu überhören. „Eddy musste seine Gassi-Runde drehen.“ Anne hielt Frida die Hand hin. „Ich bin Anne. Und jetzt kommt erst einmal rein.“ „Hoffentlich ist es da warm“, murmelte Frida vor sich hin. Milla hatte Moritz entdeckt. Es folgte eine stürmische Begrüßung. Jes wandte sich an Peter. „Frida ist genervt. Bis gestern hat sie gearbeitet und viel Stress gehabt. Heute wollte sie unbedingt selbst fahren. Na ja“, Jes zuckte mit den Schultern, „Es war eben viel Verkehr. Und so ganz frei sind die Straßen immer noch nicht.“

Die Kinder zogen sich in ihr Zimmer zurück. Die jeweils mitgebrachten Spielsachen das anderen mussten getestet werden. Die Erwachsenen beschnupperten sich bei Kaffee

und Kuchen. Außer Frida, die trank Tee und achtete auf ihre Linie. Peter hatte den Ofen in Gang gebracht, der nun eine angenehme Wärme verbreitete. Hund Eddy lag davor, schlief und schnarchte.

Die beiden Frauen bereiteten das Raclette-Essen vor. Die Männer kümmerten sich um die Getränke, das heißt, sie testeten Bier und Wein. Anne und Frida bemühten sich um ein gemeinsames Gesprächsthema. Den Bann brach schließlich ein Missgeschick. Eddy war erwacht. Ganz geduckt, es sollte ihn ja niemand sehen, schlich er in die Küche. Es roch einfach zu verführerisch. Anne stand am Küchentresen und rührte in einer roten Soße. Eine Drehung zu den Gewürzen und Anne stolperte. Stolperte rückwärts über Hund Eddy. Durch den Schwung landete der größte Teil der roten Köstlichkeit auf Anne. Gesicht, Haare, Kleidung, alles war rot gesprenkelt. Einen Moment konnte Frida sich beherrschen, sie hielt die Luft an. Doch dann gab es kein Halten mehr. Anne sah einfach zu komisch aus. Frida platzte fast vor Lachen. Und weil Lachen so furchtbar ansteckend ist, lachte Anne ganz einfach mit. Es dauerte schon eine ganze Weile, bis die beiden Frauen sich wieder beruhigten. „Weißt du was?“ Anne säuberte sich notdürftig mit einem Küchenhandtuch. „Im Kühlschrank steht eine Flasche Prosecco. Bevor der Vorsprung unserer Männer in dieser Beziehung zu groß ist, sollten wir die köpfen.“ Frida zögerte einen Moment, dachte an die vielen überflüssigen Kalorien, doch dann nickte sie. „Klar, das machen wir!“

„Wann is denn endlich Bescherung?“ Moritz und Milla standen auf dem oberen Treppenabsatz. Hund Eddy

witterte potentielle Gassi-Geher und tappte hoffnungsvoll die Stufen empor. „Also, ein bisschen Geduld müsst ihr schon noch habe.“ Anne stellte ihr Sektglas auf den Küchentresen. Nach zwei Gläsern Prosecco fühlte sie sich so richtig beschwingt. „Wir wollen erst mal gemütlich Raclette essen. Aber wisst ihr was? Eddy scheint ein dringendes Bedürfnis zu haben. Geht doch mal ne Runde mit ihm. Wenn ihr dann wiederkommt, können wir essen.“ Milla und Moritz schauten sich an und zogen beide eine Schnute. „Manno! Immer wir! Immer auf die Kleinen!“ maulte Moritz. „Ja, und außerdem is das draußen ganz dunkel. Da können wir nix sehen.“ Auch Milla hatte keine rechte Lust. Da holte Peter seine Jacke und zog sie an. „Wir gehen zusammen raus, und zwar mit Taschenlampe. Dann leuchten wir in alle dunklen Ecken.“ Das fanden die Kinder dann doch spannend, Jes offensichtlich auch. Und so zogen sie zu Viert los.

Es war eisigkalt. Am fast wolkenlosen dunklen Himmel funkelten unzählige Sterne. Der Schnee unter den Füßen knirschte, vom nahen Strand war das Rauschen des Meeres zu hören. Hund Eddy schnüffelte sich durch unbekanntes Terrain, hinterließ überall seine Duftmarken. Peter leuchtete mit der Taschenlampe den verschneiten Weg entlang. „Schaut mal! So viele Sterne wird man in der Stadt niemals sehen können. Da ist es viel zu hell. Aber hier, in der Dunkelheit, da sieht man erst, wie viele das überhaupt sind.“ Alle Vier hatten den Kopf in den Nacken gelegt, schauten in den weihnachtlichen Nachthimmel. Nur Hund Eddy hatte die Nase am Boden. „Guckt mal!“ Milla zeigte aufgeregt nach oben. „Da is ne Sternschnuppe! Ich darf mir

jetzt was wünschen!“ Außer Jes konnte keiner Millas Sternschnuppe entdecken. „Was hast du dir denn gewünscht?“ Moritz war schon neugierig. „Sag ich nich! Sah ich nich! Das darf man nämlich nich, sonst geht das nich in Erfüllung.“ „Dann eben nich. Dann finde ich eben selber eine.“ Doch so sehr Moritz auch in den Himmel schaute, es ließ sich keine Sternschnuppe mehr blicken.

Anne und Frida hatten in der Zwischenzeit den Tisch festlich gedeckt und das Raclette vorbereitet. Ein schneeweißes Tischtuch bedeckte den großen Esstisch. In der Mitte lag ein goldglitzerndes Band, geschmückt mit kleinen Tannenzweigen. Schlanke rote Kerzen brannten in blankgeputzten Messingleuchtern. Das weiße Geschirr hatten Anne und Frida in der großen Anrichte gefunden. Jeder Teller war mit einer rot-goldenen Serviette versehen. Kerzenflammen reflektierten in den funkelnden Gläsern. Rund um den Raclette-Grill standen viele kleine Schälchen mit diversen Leckereien. Am Tannenbaum strahlten die winzigen Lämpchen um die Wette, ein großer Berg Geschenke lag darunter.

Frida und Anne betrachteten zufrieden ihr Werk, als die Haustür mit Schwung geöffnet wurde. Mit geröteten Nasen und Wangen platzten die vier Sternengucker samt Eddy ins Haus. „Boah, das sieht ja megatoll aus!“ „Das is echt cool!“ Begeisterter Kommentar der Kinder, obwohl keiner so recht wusste, ob die festlich gedeckte Tafel oder die Geschenke unter dem Tannenbaum gemeint waren.

Endlich saßen alle gemeinsam am Tisch. „Es gibt sogar einen Aperitif.“ Anne stand noch einmal auf und holte ein

kleines Tablett vom Küchentresen. Für die Erwachsenen gab es einen Martini, für die Kinder ein Glas mit einer rosafarbenen Flüssigkeit, „Was is`n das?“ Milla schnupperte daran. „Saft in pink, wird dir schmecken.“ Anne hob ihr Glas. „Ich denke, wir sollten jetzt alle auf ein paar entspannte Tage anstoßen.“ Peter pflichtete ihr bei. „Auf wunderschöne Weihnachtstage!“ An seinem linken Ohr hörte er das wohlbekannte leise Lachen. „Und das wolltest du nicht mehr erleben? Ganz schön dumm von dir!“ Da musste Peter seinem Schutzengel recht geben.

Das Raclette schmeckte allen lecker, aber beinahe wäre Hund Eddy vergessen worden. Doch der legte einfach seine dicke Pfote auf Annes Knie und schaute sie vorwurfsvoll an. „Ach, Eddy, du armer Hund!“ lachte Anne. „Warte, gleich gibt`s was ganz Leckeres.“ Zur Feier des Tages bekam Eddy eine große Portion von seinem Lieblingsfutter, die er in Rekordzeit verschlang.

Die Befürchtungen Fridas, dass diese gemeinsamen Tage doch recht anstrengend sein würden, erfüllten sich nicht. Das Essen verlief fröhlich mit viel Gelächter, die Stimmung war gelöst. Und das lag sicher nicht nur an dem guten Rotwein. Anne gefiel Frida ausnehmend gut und bei Peter stellten sich keine Anflüge von Depressionen ein. Die Kinder gingen miteinander um, als wären sie Geschwister. Das hieß nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen, sondern auch Streit und ziemlich derbe Worte. Und Jes, Jes war ein Mensch, der sich wohl überall einbringen konnte. Frida hatte noch nie jemanden kennengelernt, der so umgänglich und trotzdem nicht langweilig war.

Der so liebevoll dekorierte Tisch sah reichlich ramponiert aus. In den Schüsseln waren nur noch Reste oder sie waren ganz leer. Diverse Soßen- und Fettflecken zierten das Tischtuch. „Möchte noch jemand einen Schluck Wein?“ Peter hielt die Flasche hoch. Jes öffnete sich verstohlen den Knopf am Hosenbund. Ein Seufzer der Erleichterung war zu hören. Frida grinste ihn von der Seite an. „Wer will Nachtisch?“ Begeisterte Zustimmung von Moritz und Milla, aber auch die vorsichtige Frage: „Was gibt`s denn?“ „Eis und heiß.“ Anne hatte die Himbeeren schon zum Erwärmen in die Mikrowelle gestellt. Frida lehnte dankend ab. „Ich fühle mich, wie kurz vorm Platzen.“ Anne, Jes und Peter waren der Meinung, Nachtisch geht immer. Hund Eddy wurde leider nicht gefragt, er hätte sicher gerne...

Gemeinsam räumten alle den Tisch ab und die Küche auf, die Spülmaschine nahm gurgelnd ihre Arbeit auf. Den Kindern dauerte das alles viel zu lange. Milla begann zu singen: „Jetzt geht`s los, jetzt geht`s los...“ Moritz fiel selbstverständlich mit ein. „Ist ja gut!“ Anne zog leicht genervt die Stirn kraus. „Es geht ja wirklich gleich los.“ Peter schaute nach dem Ofen, legte Holz nach. Jes verschwand in die obere Etage, kehrte nach kurzer Zeit mit seiner Gitarre zurück. „Bei uns zu Hause wird an Weihnachten gesungen. Mit der ganzen Familie.“ Er stimmte das Instrument ein wenig nach und begann zu spielen. Und zu singen. Ein leises zartes Lied in seiner Muttersprache, auf Spanisch. Jes hatte eine schöne Stimme, dunkel und leicht heiser. Alle lauschten andächtig, selbst Moritz und Milla. Beim zweiten Lied konnten dann alle mitsingen, es war ein altbekanntes deutsches

Weihnachtslied. Und so kam es, dass die Kinder vorübergehend die Geschenke vergaßen. Fast eine ganze Stunde spielte Jes auf der Gitarre, die deutschen Lieder sangen alle mit. Längst verloren geglaubte Liedtexte gab das Gedächtnis plötzlich wieder frei. Peter meinte sogar seinen Schutzengel zu hören, ein glockenheller Sopran erklang an seinem linken Ohr. Erstaunt zog er die Augenbrauen hoch. Die Stimme lachte leise. „Wusstest du nicht, das Weihnachten das größte Fest der Engel ist?“ Nein, bisher hab ich mir darüber keine Gedanken gemacht, dachte Peter, aber vielen Dank für die Aufklärung. „Immer wieder gerne!“ lachte die Stimme.

Jes legte die Gitarre beiseite. „Och, noch `n Lied!“ Milla war ganz enttäuscht. So kannte Anne ihre Tochter gar nicht. „Ja, hast du denn gar keine Lust auf Geschenke?“ „Doch schon, aber noch ein Lied, bitte!“ Lächelnd griff Jes nach seiner Gitarre. „Okay, ein Lied noch. Das darf eigentlich auch nicht fehlen.“ Ein Intro zart gezupfter Töne perlte durch den Raum, klang wunderschön. Kam aber erstmal keinem bekannt vor. Jes schaute in die Runde. „Gleich könnt ihr mitsingen“, versprach er. Und das taten sie auch. Stille Nacht, heilige Nacht...

Die letzten Töne verklangen, eine Weile war es ganz still im Raum. Frida wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Augwinkel, Anne schluckte ein paar Mal, Peter räusperte sich: „Jetzt wollen wir aber endlich ran an die Geschenke!“ Millas Augen glänzten, das Licht der Kerzen spiegelte sich darin. „Das war sooo schön!“ Nur an Hund Eddy ging das Alles vorbei, er lag vor dem warmen Ofen und schnarchte.

Jes spielte den Weihnachtsmann. Nicht, dass noch jemand an den alten Herrn glaubte, doch einer musste doch die Geschenke verteilen. Und Jes machte es gut, ab und zu forderte er sogar ein Gedicht. Das klappte allerdings nicht immer besonders gut. Die meisten Geschenke erhielten natürlich die Kinder. Milla frisierte schon ihren Puppenkopf, als Moritz sein letztes Geschenk auspackte. Sein Jubelschrei ließ alle zusammenfahren. „Wahnsinn! Ne Gitarre! Das is ja echt cool!“ Sein größter Wunsch war in Erfüllung gegangen.

Peter beobachtete Anne. Würde ihr sein Geschenk gefallen? Er hatte sich so viel Mühe gegeben. Die Theaterkarten hatte er zusammen mit einem lieben Brief in ein wunderschönes Kästchen gepackt, ein dicke goldene Schleiße hielt alles zusammen. Anne ließ sich Zeit, Peter wurde schon ganz unruhig. Dann glitt ein Lächeln über ihr Gesicht, „Da sind ja zwei Karten drin. Darf ich jemanden mitnehmen?“ „Äh, ja, eigentlich wollte ich...“ Da stand Anne auf, schlang ihm die Arme um den Hals und gab ihm einen dicken Kuss. „Danke! Einfach nur danke, ich freu mich riesig!“

Die Kinder waren mit ihren Geschenken beschäftigt. Moritz saß auf der Ofenbank und versuchte der Gitarre wohlklingende Töne zu entlocken. Was ihm natürlich noch nicht so recht gelang. Hund Eddy hätte sich sicher am liebsten die Ohren zugehalten, und so fing er einfach an zu jaulen. In Kombination mit den schrägen Tönen der Gitarre ziemlich entnervend für alle Anwesenden. Jes bereitete dem schließlich ein Ende. „Moritz, ich mach dir einen Vorschlag. Du packst für heute Abend die Gitarre in die

Kiste und morgen üben wir dann zusammen. Ich zeig dir dann, wie das geht. Einverstanden?“ Moritz maulte ein wenig, für ihn klangen die Töne eigentlich ganz schön, doch schließlich willigte er ein.

Die Erwachsenen hatten sich in die gemütlichste Sitzecke zurückgezogen. Im mitgebrachten Vorrat von Jes und Frida befanden sich auch zwei Kisten mit badischem Rotwein. „Der sollte eigentlich für die Feiertage reichen.“ Jes entkorkte schmunzelnd die erste Flasche. Anne stellte einen Teller mit Oliven und Käsewürfeln auf den Tisch. „Schon wieder essen!“ Frida stöhnte. „Ich darf gar nicht ausrechnen, wie viele Kalorien das sind. In diesen drei Tagen werde ich Tonnen zunehmen!“ Mit beiden Händen fasste sie an ihren flachen Bauch. Alle lachten, Jes nahm sie in den Arm. Zärtlich strich er ihr einige widerspenstige Haarsträhnen aus dem Gesicht. „Carino, du bist wunderschön. Ich werde dich auch noch lieben, wenn du viele Tonnen wiegst.“ Entsetzt schaute Frida ihn an. „Wenn ich was? Wenn ich viele Tonnen wiege?“ Doch dann fing sie schallend an zu lachen. Sogar die Kinder wurden jetzt aufmerksam. „Warum lachst du denn? Wir wollen auch mitlachen.“ Milla schaute Frida auffordernd an. „Ach, weißt du...hahaha“, das Lachen wollte gar nicht mehr aufhören, „weißt du, ich hab mir grade vorgestellt, wie ich dann aussehe. Und das sah – hahaha – ziemlich lustig aus.“ „Ach so?!“ Milla fand das eigentlich gar nicht lustig und wandte sich wieder ihren neuen Spielsachen zu.

„Zählst du wirklich immer Kalorien?“ wollte Anne wissen. „Isst du nie das, was du möchtest?“ Frida hatte sich inzwischen wieder beruhigt. „Ja, also, eigentlich schon. Ab

und zu schlemmer ich mal richtig. Das merke ich aber sofort in der Taille.“ Anne schüttelte den Kopf. „Das könnte ich nicht. Ich hätte gar keine Lust dazu.“ Nun mischte sich Peter ein. „Warum machst du das, Frida? Hast du früher doch auch nicht gemacht. Du warst doch immer schlank.“ Ein leicht genervter Blick traf den Peter. Oh, diesen Blick kannte er von früher. Und richtig! „Was hast du schon für eine Ahnung von solchen Dingen? Ihr Männer seid ja von Natur aus schön, habt keine Figurprobleme.“ Peter zog es vor, den Mund zu halten. Anne, feinfühlig wie sie war, versuchte das Thema zu wechseln, doch Hund Eddy kam ihr zuvor. Er stand schon eine ganze Weile an der Tür. Jetzt fing er an daran zu kratzen. Erleichtert stand Anne auf. „Eddy muss raus. Ich geh mal mit ihm.“ Auffordernd blickte sie Peter an. „Ich komm mit, Bewegung und frische Luft tun bestimmt gut.“ Dick verummelt verließen sie das Haus.

Vor der Haustür piff ihnen sofort ein eisigkalter Wind um die Ohren. Es schien noch kälter geworden zu sein. Trotz ihrer dicken Jacke fröstelte Anne, Peter zog sie an sich. Eddy zog kräftig an der Leine, Anne wäre fast ausgerutscht. Peter leuchtete mit der Taschenlampe den dunklen Weg entlang. „Ich glaube, der Hund will an den Strand.“ Fand Anne gar nicht toll. „Nee, Eddy, komm mach schnell! Is nich so gemütlich hier.“ Doch Eddy ließ sich Zeit. Peter und Anne standen engumschlungen, wärmten sich gegenseitig. Endlich war Eddy fertig, wollte zurück ins Haus. Aber nun waren seine Menschen anderweitig beschäftigt, schauten in den Sternenhimmel. Und dann küssten sie sich auch noch. Eddy fing an zu winseln, kratzte mit der Pfote an Peters Bein. Langsam löste sich Peter von Anne. „Das war

der kälteste Kuss meines Lebens. Ich glaube, wir sollten wieder reingehen.“

Jes und Frida kuschelten auf dem Sofa. Die Flasche Wein war inzwischen leer, Frida wirkte gelöster. Hund Eddy, kaum von der Leine, spurtete in Richtung Ofen, ab ins Warme. Auf dem Parkett hinterließ er eine schneefeuchte Spur. „Ich glaube, wir hätten ihm die Pfoten trocknen sollen.“ Anne schüttelte den Kopf. „Ist eh zu spät.“

Die zweite Flasche Wein ging zur Neige. Peter, Anne, Frida und Jes saßen immer noch zusammen und redeten. Meist allerdings eher über allgemeine Themen. Doch plötzlich sagte Peter: „Mein Probemonat in den Drei Löwen ist fast vorbei. Ich hatte auch schon ein nettes Gespräch mit dem Direktor.“ Anne guckte Peter mit großen Augen an. „Davon hast du mir ja noch gar nichts erzählt.“ „Na ja“, Peter trank noch einen Schluck Wein, „eigentlich wollte ich dich damit überraschen. Aber nun dachte ich, es passt ganz gut hierher.“ Er naschte noch zwei Oliven. „Nun mach das doch nicht so spannend! Erzähl schon, wie geht es weiter?“ Peter grinste. Es machte ihm Spaß, Anne auf die Folter zu spannen. Aber auch Jes und Frida schauten ihn erwartungsvoll an. „Ja also – also, ab Januar bin ich erst einmal stellvertretender Barkeeper. In zwei Monaten geht Horst, also der jetzige Barkeeper, in Rente.“ Wieder nahm Peter noch einen Schluck Wein. Langsam stellte er sein Glas auf den Tisch zurück. „Ja und dann bekomme ich seinen Job.“ Stolz blickte Peter in die Runde. Anne fiel ihm um den Hals. „Mensch Peter, das ist so super! Eine Festanstellung! Wo kriegt man das heute noch. Ach Peter...!“ Peter drückte Anne an sich, strahlte sie an. „Ohne

dich hätte ich das nie geschafft.“ „Ohne mich auch nicht!“ kam ganz leise die Stimme an seinem linken Ohr. „Und das war Schwerstarbeit, weißt du noch?“ Peter nickte ganz vorsichtig, Anne merkte nichts. „Und was ist mit deinem anderen Job? Willst du in der Richtung nichts mehr machen? Wozu hast du Architektur studiert?“ Frida schien so gar nicht begeistert. „Weißt du, Frida, das Studium war sicher nicht umsonst. Hat mir auch viel Spaß gemacht, obwohl ich nebenbei arbeiten musste. Der Job hinterher war eigentlich immer nur mit Stress verbunden. Auch zu Hause musste ich ständig erreichbar sein.“ Peter angelte sich noch ein paar Oliven. „Ich betrachte das Ganze als Lebensabschnitt. Und zwar einer, der nun vorbei ist. Im Nachhinein bin ich nicht mehr unglücklich über meine Entlassung.“ Wieder ein leises Kichern an Peters linkem Ohr. „Hat sich aber mal ganz anders angehört.“ „Wenn dir das denn reicht. Also ich könnte das nicht. So unter meinem Niveau.“ Frida verstand Peter nicht. Sie brauchte Stress und Hektik, arbeitete als Designerin in der Werbebranche, kannte kaum einen Feierabend, war immer erreichbar. Moritz litt oft darunter, aber da war ja nun seit einiger Zeit Jes. Und mit dem verstand sich Moritz ganz prima.

Anne freute sich für Peter. Da war nur eine Sache, die sie ein wenig störte. „Schade nur, dass du immer nachts arbeiten musst.“ Doch auch hier hatte Peter gute Nachrichten. „Nur noch, bis Horst in Rente geht. Danach ist Schichtdienst angesagt.“ Peter lachte. „Du wirst mich also viele Abende ertragen müssen.“ Anne nahm ihr Weinglas,

lehnte sich zurück in die Polster und schaute Peter glücklich an. Die Zukunft sah doch ganz rosig aus, oder?

Die neuen Geschenke waren durchgespielt, Milla und Moritz begannen sich zu langweilen. Moritz nahm sich eine Olive. „Boah! Was ist das denn? Schmeckt echt gruselig.“ Alle lachten, nur Milla nicht. Die probierte auch mal, kam aber zu dem gleichen Ergebnis wie Moritz.

„Was machst du eigentlich beruflich?“ Peter blickte Jes fragend an. Bevor der antworten konnte, kam von Moritz ganz stolz: „Jes ist Lehrer. An der Uni!“ Jes lachte. „Stimmt. Ich bin Dozent an der Musikhochschule. Gitarre, Klavier und lateinamerikanische Musik.“ Peter staunte. „Wie habt ihr euch bloß kennengelernt, Frida und du?“ Frida zog in gespielter Empörung die Augenbrauen hoch. „Du bist ganz schön neugierig, mein lieber Ex-Mann.“ „Der Anfang einer Liebe hat immer etwas Romantisches an sich“, meinte Anne. Frida grinste. „Bei uns wars weniger romantisch.“ Auch Jes lächelte. „Frida ist mir sozusagen vor die Füße gefallen.“ „Wie das denn?“ Anne war gespannt. „Frida war mit einem Bekannten auf dem Uni-Ball. Da ist sie ausgerutscht und mir direkt vor die Füße. Den Rest des Abends haben wir gemeinsam verbracht, Anfangs noch zu dritt, doch dem Bekannten wurde es wohl zu langweilig. Wir hatten nur noch Augen füreinander, getanzt und geredet. Schließlich habe ich Frida nach Haus gebracht. Ganz brav, ohne Absacker oder so.“ „Wir waren ziemlich lange brav“, fuhr Frida fort. „Moritz war ja auch immer da.“ Kam Peter irgendwie bekannt vor. Anne auch. Beide schauten sich lächelnd an. Moritz hatte seinen Namen gehört. „Wieso war ich immer da? Ist doch mein Zuhause,

oder? Hab ich euch gestört?“ Jes nahm den Jungen grinsend in den Arm. „Wie kommst du darauf? ICH habe höchstens gestört.“ Moritz schaute ihn groß an. „Nein, warum? Is doch jetzt auch dein Zuhause.“ Seit einem halben Jahr wohnten die Drei schon zusammen, und es klappte wunderbar. Wenn Frida spät nach Hause kam, war Jes da. Moritz war nicht mehr allein oder wurde bei dem Rentnerehepaar im Nachbarhaus geparkt. Moritz war selig, mit Jes machte alles viel mehr Spaß.

„Warum zieht ihr denn nicht zusammen?“ Millas Frage war nicht ganz unberechtigt, brachte Peter und Anne jedoch in Verlegenheit. „Ja, äh, keine Ahnung! Haben wir noch nicht drüber nachgedacht.“ Hatte Peter wirklich nicht. Es war ihm noch nicht in den Kopf gekommen, seine Wohnung aufzugeben. Außerdem kannte er Anne ja erst seit vier Wochen, zog man da schon zusammen? „Wenn man sich sicher ist...“ Auch die Stimme wollte ihren Senf dazu geben. Anne lachte ein wenig unsicher. „Wir sind ja gewissermaßen noch in der Probezeit.“ „Wir werden darüber nachdenken. Müssen wir ja nicht hier entscheiden“, war auch Peters Meinung. „Wieso habt ihr Probezeit? Ihr liebt euch doch ganz doll!“ Milla verstand die Erwachsenen nicht. Anne zog ihre Tochter an sich. „Weißt du, Milla, manchmal ist man am Anfang ganz doll verliebt. Und dann stellt man plötzlich fest, dass doch nicht alles so toll ist.“ Milla schaute ihre Mutter erschreckt an. „Aber ihr doch nicht! Ihr liebt euch doch ganz echt, oder?“ „Ach, Milla, lass uns noch ein bisschen Zeit, ja? Es funktioniert doch im Moment alles so gut.“ Milla zog die Mundwinkel runter und wendete sich ab. Doch plötzlich

drehte sie sich wieder um, blickte Anne ganz böse an. „Und überhaupt! Nicht mal einen Drachen hab ich gekriegt! Dabei hast den ganzen Laden voll davon!“ Anne hatte Mühe, sich das Lachen zu verkneifen. Wenn Milla ihren Willen nicht bekam, fiel ihr mit ziemlicher Sicherheit irgendetwas ein, vorüber sie sich beschweren konnte. „Ach Süße, du hast ja Recht! Ich wusste gar nicht, dass du dir den so doll wünschst.“ „Ja siehste! Nie hörst du mir zu! Ich wünsch mir den schon so lange! Und Moritz hat doch auch einen. Nur ich krieg nie waaaas...“ Nun flossen die Tränen, nichts half, Milla wollte jetzt unverstanden sein und nicht getröstet werden. Milla befreite sich aus Annes Armen, lief zu Hund Eddy an den Ofen und vergrub ihr Gesicht in seinem Fell. Moritz hatte die ganze Szene mit großen Augen verfolgt. „Was hat sie denn? Warum weint Milla?“ Auch Peter schaute ein wenig ratlos. Doch Anne versuchte zu erklären: „Ich glaube, Milla weint, weil du einen Drachen hast und sie nicht. Oder so ähnlich jedenfalls.“ Und zu Peter: „Ihr armen Männer! Frauen werden für euch immer ein Rätsel bleiben.“

Für Moritz wohl nicht. Der ging einfach zu Milla und Eddy, setzte sich auf die Ofenbank, streichelte vorsichtig über Millas Rücken. „Wir können uns den Drachen doch teilen. Jeder darf den mal steigen lassen. Der gehört dann uns beiden.“ Die Erwachsenen beobachteten gespannt, wie dieses Angebot bei Milla wohl ankommen würde. Aus Eddys Fell kam ein tränennasses Gesichtchen zum Vorschein. „A-aber du wo-o-ohnst doch soweit we-heck.“ Kleine Schluchzer unterbrachen die Antwort. „Ja denn“, Moritz überlegt angestrengt, „dann kriegt ihn eben

jeder für eine Woche oder so. Ja?“ „Ja-ha!“ Mangels eines Taschentuches zog Milla den Rotz einfach hoch, wischte sich mit den Ärmeln das Gesicht trocken. Frida sah zu Peter hinüber. „Unser Sohn scheint ein richtiger Frauenverstehrer zu sein.“ Peter zuckte mit den Achseln. „Von mir hat er das sicher nicht. Für mich seid ihr Frauen oft sehr rätselhaft.“ Jes begann zu dozieren: „Aber das muss so sein! Frauen gelten doch allgemein als das schwache Geschlecht. Doch dieses für uns Männer so Unbegreifliche macht euren Reiz aus. Vielleicht ist das sogar eure Stärke. Und wir Männer geben die Hoffnung nicht auf, irgendwann hinter das weibliche Rätsel zu kommen.“ „Ich sicher nie!“ Peter schüttelte den Kopf. „Für mich sind Frauen einfach unberechenbar.“ Frida und Anne amüsierten sich köstlich. „Wir sind doch ganz einfach gestrickt. Wir sagen meistens ganz genau das, was wir denken.“ Und Anne ergänzte: „Oder eben das Gegenteil.“ „Genau!“ Dem konnte Peter nur zustimmen. „Und das ist eben das Problem mit euch Frauen. Immer muss man zwischen den Zeilen lesen. Das ist mir einfach zu kompliziert!“ Jes grinste. „Bevor das hier zu einem psychologischen Gesprächskreis ausartet, lasst uns lieber noch eine Flasche Wein öffnen.“

Der erste Weihnachtstag begann mit einem Paukenschlag. Milla hatte sich in den Kopf gesetzt, für alle Frühstück zu machen. Mit viel Überredungskunst brachte sie Moritz dazu, ihr zu helfen. Fast hätte auch alles wunderbar geklappt, wenn nicht Hund Eddy sein Plätzchen am Ofen mit der Küche vertauscht hätte. Aber der Hunger trieb ihn nun mal dorthin. Seinen Napf vor sich herschiebend, nahm

er Kurs auf die Kinder. Milla, beladen mit einem Stapel Frühstücksteller, schaffte es nicht, ihm auszuweichen. Die Teller flogen in hohem Bogen, landeten scheppernd auf den Fliesen. Milla hinterher. Lautes Geschrei ertönte, weckte die noch Schlafenden. Milla hatte sich an den Scherben heftig geschnitten. Blut tropfte von ihrem Arm auf Kleid und Fußboden. Es sah wirklich böse aus. Moritz stand fassungslos daneben, starrte seine verletzte Freundin mit großen Augen an. Anne kam als Erste die Treppe herunter. In Sekundenschnelle schnappte sie sich eine Küchenrolle und ihre Tochter. Das Krepppapier drückte sie der schreienden Milla auf den stark blutenden Schnitt. Inzwischen standen auch Jes, Frida und Peter in der Küche. „Ich fürchte, wir müssen in die Notfallambulanz“, meinte Anne. „Der Schnitt ist ziemlich groß und hört gar nicht auf zu bluten.“

Peter fuhr, Anne saß mit Milla auf der Rückbank. So langsam hatte sich das Mädchen beruhigt. Nur ab und zu war noch ein Schluchzer zu hören. Zu Glück hatte es nicht mehr geschneit, die Straßen waren frei und auch ziemlich leer.

In der Notfallambulanz war nicht viel los. Nur ein junger Mann mit einer Platzwunde am Kopf wartete auf den Befund seiner Röntgenbilder. Ein netter, sportlich aussehender Arzt untersuchte Millas Arm. „Na, junge Dame, da müssen aber Nadel und Faden ran.“ Milla machte große Augen. „Willst du das nähen?“ „Der Arzt lächelte. „Aber keine Angst, tut nicht weh. Das machen wir vorher alles ganz taub.“

Milla war ganz tapfer, keine Träne floss mehr. Zum Schluss zierte ein blütenweißer Verband den Arm. Wie eine Trophäe hielt ihn Milla vor sich her.

„Ich wollte doch nur Frühstück machen...“ Milla versuchte das morgendliche Chaos zu erklären. „Und dann war da Eddy...“ „Ach Milla, lass mal! Ist doch alles gut. Nächstes Mal klappt das besser.“

Jes und Frida hatten inzwischen ein reichhaltiges Frühstück auf den Tisch gezaubert. „Ich hab jetzt aber auch einen Bärenhunger!“ Peter häufte sich ordentlich Rührei und Schinken auf den Teller. Anne grinste nur und tat es ihm nach.

Nach einem ausgedehnten mittäglichen Frühstück meldete sich Peters Handy. WhatsApp von Harry. Peter freute sich richtig. „Schau mal!“ Er hielt Anne sein Handy vor die Nase. „Sogar mit Foto!“ Das Bild zeigte Harry und Ramona engumschlungen am Strand unter Palmen, im Hintergrund ein schon fast kitschiger Sonnenuntergang. Harry schrieb, die abendliche Temperatur läge bei 27°, die des Wassers sei badewannenähnlich und Wolken am Himmel auch recht selten. Da kam bei Peter doch schon ein wenig Neid auf. Weihnachten unter Palmen, da hätte er absolut nichts dagegen. Außer Anne und Jes war niemand seiner Meinung. Anne, weil auch sie die Wärme liebte, Jes, weil er es kannte. Er war in Maracaibo aufgewachsen. 26-28° gehörten zu den Normaltemperaturen. Und Weihnachten war trotz der Wärme immer ein sehr fröhliches Fest gewesen.

Für den Nachmittag hatten sich die Männer etwas Besonderes ausgedacht. Sie wollten grillen, und zwar am Strand. Im Sommer konnte ja jeder, aber im Winter bei Eis und Schnee? Das war nichts für Weicheier. Die Kinder waren begeistert. Bei Anne und Frida war die Freude ein wenig gedämpft. „Bei der Kälte! Außerdem, wie wollt ihr da ein Feuer in Gang bekommen?“ Peter grinste. „Das lass mal unsere Sorge sein. Wir brauchen auch nicht viel. Würstchen, Brot und kleine Kartoffeln. Vielleicht noch Marshmallows, wenn welche da sind.“

Jes, Peter und die Kinder zogen mit einem Korb voll Holz, Zeitungspapier, Grillkohle und Anzündern an den Strand. Der Himmel hatte ein Einsehen, es schneite nicht. Aus größeren Steinen bauten die Männer eine Art runden Ofen. Holz, Papier und Grillkohle kamen mit ein paar Anzündern in die Mitte. Darüber legte Jes einfach den Rost des Gartengrills. Als Anne und Frida mit den Getränken und dem Essen erschienen, brannte schon ein flackerndes Feuerchen, in dessen Nähe es schon fast kuschelig warm war. Jes und Peter köpften die erste Flasche Bier. Anne schüttelte sich. „Wie kann man bei der Kälte auch noch was eiskaltes trinken?“ Die Kinder kamen angelaufen. „Wir haben auch Durst!“ „Wie wär`s mit heißem Tee?“ Anne holte zwei Thermosflaschen aus dem Korb. „Erdbeer-Himbeer oder Vanille?“ „Erdbeer!!!“ Mit den heißen Bechern in den kalten Händen standen sie nun am Grill und warteten. Die brutzelnden Würstchen verbreiteten einen köstlichen Duft. Hund Eddy, der bisher vergeblich versucht hatte, Wellen zu fangen, wurde davon magisch angezogen. Ganz brav setzte er sich zu Jes und Peter.

Gebannt verfolgte er jede Handbewegung der Beiden. Irgendwann musst doch etwas für ihn abfallen.

Es schmeckte alles großartig. Milla und Moritz rösteten Brot und Marshmallows an Stöcken über dem Feuer. Der heiße Tee wärmte von innen, das Feuer von außen. Selbst Anne und Frida hatten langsam Spaß daran. Wintergrillen war schon etwas Besonderes.

Langsam dämmerte es, damit sank auch Temperatur noch weiter. Anne und Frida packten alles wieder in die Körbe. Jes und Peter löschten das Feuer und säuberten den Grillrost notdürftig mit Schnee. „Den Rest machen wir morgen.“ Das war für Milla das Stickwort. „Morgen müssen wir schon wieder nach Hause.“ „Ach Mäuschen, das ist nun mal so. Wir müssen doch wieder arbeiten. Aber ihr habt doch noch Ferien.“ „Kann ich nicht mit zu Moritz?“ Milla schaute Anne bittend an. „Äh...das weiß ich nicht. Da musst du Frida und Jes fragen. Und was sagt Moritz dazu?“ Der war natürlich begeistert. Wie konnten Frida und Jes da nein sagen. Und Milla war glücklich.

Da Millas Arm am nächsten Tag noch von einem Arzt begutachtet werden sollte, würde Peter Milla erst gegen Mittag zu Moritz fahren. Milla schmollte ein wenig, sah aber ein, dass es anders nicht möglich war.

Am Abend nach den Weihnachtstagen begann für Peter wieder der Alltag. Horst freute sich, ihn wiederzusehen. „Na, wie war die Familienzusammenführung?“ Peter lachte. „Ist alles gut gegangen, ein bisschen Stress, aber nichts Ernstes.“ Nach den turbulenten Weihnachtswochen war es

in der Bar recht ruhig. Erst zu Silvester würde es nochmal hoch hergehen. Peter hatte sich damit abgefunden, Silvester ohne Anne zu verbringen. Doch da Milla nun bei Moritz war, gab es auch eine andere Möglichkeit. Anne würde den Jahreswechsel bei Peter in der Bar feiern.

Peter und Anne nutzten die Zeit ohne Milla. Sturmfreie Bude für eine junge Liebe! Kein plötzliches Auseinanderfahren, wenn Türen klappten oder tappende Schritte zu hören waren. Peter und Anne genossen die Zeit, lernten einander immer besser kennen. Auch dachten nun beide über einen Umzug nach. Ein Teil von Peters Sachen war ohne hin schon in Annes Wohnung, warum also für eine zweite Wohnung Miete zahlen? „Na, das ist doch mal ein vernünftiger Gedanke!“ Peter saß in der Küche und las Zeitung. Anne war noch unten in der Drachenwelt. Die Stimme an seinem linken Ohr hatte ihn richtig erschreckt. „Was meinst du damit?“ Die Stimme kicherte. „Na, die Idee mit dem Umzug. Dieses Pendeln ist doch nervig. Musst du zugeben. Und ganz billig ist es auch nicht. Also los, Kündigung schreiben!“ „Hm, wahrscheinlich hast du recht.“ Peter dachte noch ein wenig darüber nach, besprach es am Abend mit Anne. Am nächsten Morgen schon steckte er die Kündigung für seine Wohnung in den Briefkasten.

Silvester! Für Peter so eine Art Großkampfnacht, kaum Zeit, sich um Anne zu kümmern. Und die sah heute Abend richtig verführerisch aus. Figurbetontes elegantes Kleid, hochhackige Pumps und dezentes Make-up. Peter musste sie immer wieder anschauen. Doch nicht nur er, auch andere Männer hatten ein Auge auf sie geworfen. Fand Peter natürlich gar nicht so toll, doch er konnte nicht

erwarten, dass Anne die ganze Zeit nur am Tresen saß. Anne tanzte mit dem einen oder anderen, manchmal flirtete sie auch. Aber immer mit einem Augenzwinkern zu Peter. Überhaupt Annes Augen! Die wirkten in diesem etwas diffusen Licht in der Bar ganz anders, intensiver. Peter musste wirklich immer wieder hinschauen.

Allein war der Barbetrieb heute Abend nicht zu schaffen. Drei Kellner unterstützten Peter, damit die Gäste nicht zu lange auf ihre Bestellungen warten mussten. Um Mitternacht war jeder mit einem Glas Sekt oder Champagner bewaffnet, man zählte laut die letzten Sekunden. Fremde und Freunde lagen sich in den Armen, ließen die Gläser aneinander klingen. Draußen zischten die ersten Raketen in den Nachthimmel, die Böller knallten. Peter und Anne feierten ihren ersten Start in ein Neues Jahr mit einem langen Kuss, den auch kein Gast störte. „Es wird ein gutes Jahr.“ Peter war davon überzeugt, auch Anne war optimistisch.

Gegen Morgen verabschiedeten sich die letzten Gäste. Peter musste noch ein wenig aufräumen, Anne half ihm dabei. Vor dem Hotel empfing sie das Neue Jahr mit Schnee und eisiger Kälte. Das Auto lag unter einer dünnen Schneeschicht, auf den Straßen eine festgefahrene Schneedecke. Peter fuhr vorsichtig, musste mehrmals angetrunkenen Spätheimkehrern ausweichen. Doch alles ging gut.

Der Januar machte dem Winter alle Ehre. Es war kalt, es schneite oft und viel und der Wind sorgte für kräftige Verwehungen. Die Winterdienste waren fast rund um die

Uhr im Einsatz. Nur die Kinder, die hatten ihren Spaß. Endlich mal richtiger Winter! Annes Tag begann jeden Morgen mit Schneefegen, Hund Eddy malte derweil gelbe Kringel in den Schnee.

Gleich in der ersten Januarwoche wurde Peter zum Hoteldirektor gerufen. Die Probezeit war vorbei, Peter bekam seinen Vertrag. Du nicht nur das! Ein dickes Lob leitete die Zusage ein, nach dem Ausscheiden von Horst dessen unbefristete Stelle als Barkeeper zu bekommen. Peter war überglücklich. Was war bloß alles passiert? So viel Gutes! „Hab ich dir doch gesagt! Alles wird gut!“ Wieder einmal kicherte die Stimme in Peters linkes Ohr. Ja, Peter nickte, die Stimme hatte bisher immer recht gehabt.

Auf dem Heimweg steuerte Peter den nächsten Blumenladen an und kaufte einen riesigen Strauß Frühlingsblumen für Anne. Im Supermarkt besorgte er einen ausgezeichneten Rotwein, ein bisschen Käse, Oliven und frisches Brot. Heute Abend wollte er mit Anne feiern. Und Milla war ja noch zwei Tage bei Moritz. Hund Eddy war bestechlich, egal womit. Hauptsache fressbar.

Anne war noch in der Drachenwelt. Peter konnte in Ruhe im Wohnzimmer alles vorbereiten. Es sollte ja eine kleine Überraschung werden. Den Käse und die Oliven dekorierte er mit frischen Kräutern, das Brot schnitt er in kleine Würfel. Hoffentlich hatte der Rotwein die richtige Temperatur. Kerzen tauchten das Zimmer in romantisches Licht. Den großen Blumenstrauß stellte Peter auf die Anrichte. Und dann stand Anne in der Tür. Und war sprachlos. Peter fasste sie an den Händen und zog sie mit

aufs Sofa. Einen langen Augenblick sahen sie sich nur an, kein Wort störte. Das Kerzenlicht spiegelte sich in Annes glänzenden Augen. Ein kleiner magischer Moment im Alltag. Manchmal bemerken wir ihn gar nicht. Hund Eddy schaute seine Menschen mit großen Hundeaugen an. Peter füllte die Gläser, reichte eines davon Anne. „Heute Abend wollen wir feiern. Das wir uns gefunden haben, meine Festanstellung und das Leben überhaupt.“ „Ja“, Anne schaute Peter ganz ernst an. „vor allem auf das Leben.“

Peter schwebte auf einer luftig leichten Wolke des Glücks. Der Rotwein war sicher auch nicht ganz unschuldig daran. Anne lag in seinen Armen, spürte Peters Körper. Und der wollte mehr. Anne eigentlich auch.

An diesem Abend schafften Peter und Anne es nicht mehr bis ins Schlafzimmer. Aber warum auch? Das Sofa erfüllte den gleichen Zweck wie das Bett, Milla war nicht da und Hund Eddy wunderte sich nur über die komischen Töne, die seinen Menschen machten. Aber es schien ja alles in Ordnung zu sein.

Ende Januar begann es zu tauen. Der Schnee verwandelte sich in Regen. Überall Matsch auf Straßen und Fußwegen. Sonnenschein war Mangelware. Frida flog für eine Woche nach München. Ein junger Kollege begleitete sie. Dort war ihre Firma mit einem Stand auf einer Messe vertreten. Frida hatte Spaß an solchen Dingen, empfand das Ganze nicht als Arbeit. Und zu Haus war ja Jess für Moritz da.

Anne stand mit der Gießkanne in der Hand am Küchenfenster und träumte vor sich hin. Eigentlich wollte

sie ihre Kräuter wässern, doch irgendwas hatte sie abgelenkt. Ihr Blick fiel auf das wunderhübsch dekorierte Schaufenster der kleinen Boutique von gegenüber. Dort war schon der Frühling eingezogen. Zart knospende Birkensträucher bildeten den Rahmen. Im Vordergrund blühten auf einer künstlichen Rasenfläche ebensolche, aber herrlich bunte Primeln. Auf den Birkenzweigen saßen kleine Deko-Vögel. Wunderbar angepasst an dieses Ambiente präsentierte sich die neue Frühjahrsmode. Das alles brachte Anne auf eine tolle Idee.

„Wir werden eine Frühlingsparty veranstalten!“ Peter blickte Anne schräg von der Seite an. „Was meinst du denn damit? Und dann bei dem Mistwetter!“ Anne grinste. „Gerade deshalb! Alle wünschen sich den Frühling und wir feiern ihn eben ein bisschen eher.“ Peter brummte vor sich hin. „Nächstes Wochenende muss ich meine alte Wohnung räumen. Urlaub hab ich schon bewilligt bekommen. Wir sollten noch überlegen, welche Möbel wir behalten wollen. Für den Rest muss ich Sperrmüll anmelden.“ „Ja dann“, Anne lachte, „dann können wir ja eine Doppel-Party feiern. Deinen Einzug und den Frühling.“ Peter gab sich geschlagen, Anne war von dieser Idee scheinbar nicht abzubringen.

Am Abend machten Anne und Peter die Gästeliste. Natürlich sollten auch Ramona und Harry mit von der Partie sein. Ramona war so begeistert, dass sie Anne spontan ihre Unterstützung zusagte.

Vor dem Vergnügen lag ein anstrengendes Wochenende. Peters alte Wohnung hatte zwar nur zwei Zimmer, doch da

hatte sich einiges angesammelt. Eigentlich waren es nur drei Möbelstücke, die Peter ans Herz gewachsen waren. Alt und von ihm eigenhändig restauriert. Sicher auch nicht ganz ohne Wert. Ein richtig schöner Großvatersessel, ein schlichter Sekretär aus wunderschön gemasertem Wallnussholz und ein großer Spiegel im Jugendstil. Und Berge von Büchern. „Regalmäßig werden wir wohl anbauen müssen“, grinste Anne. Auch sie hatte einen ziemlichen Bestand an gedruckten Teilen.

Ramona und Harry halfen beim Umzug. Harry hatte einen kleinen Transporter organisiert. Gemeinsam mit Peter schleppte er die Sachen aus der Wohnung über die Treppe nach unten. Ramona und Anne packten Kisten, Milla sollte Hund Eddy aus allem raushalten. Was nicht immer gelang. Nun standen manchmal beide im Weg.

Am Sonntagabend war alles geschafft. Die Wohnung war leer und sauber, der Sperrmüll stand an der Straße, Möbel und Kisten blockierten Anne Diele. Das Wochenende klang mit einem Essen beim Italiener aus.

Hund Eddy war abgefüttert, Milla schon seit zwei Stunden im Bett. Anne gähnte. „Ich glaube mir reicht's für heute.“

„Weißt du eigentlich, dass wir ganz schön mutig sind?“ Anne kuschelte sich neben Peter in die Kissen. „Wieso das? Wovon redest du?“ „Na ja, dass wir nach so kurzer Zeit schon zusammengezogen sind. Auch Frida war erstaunt...“ „Du redest mit Frida über unsere Beziehung?“ Peter war richtig empört. Doch Anne lachte. „Wieso regst du dich

darüber auf?“ „Ich reg mich nicht auf. Ich finde nur, dass das Frida nichts angeht, dass...“ Anne hinderte Peter mit einem Kuss am Weiterreden. „Frida hat sich nur gewundert, dass du schon soweit bist. Einfach mit einer fremden Frau zusammenziehen. Hätte sie dir nicht zugetraut.“ „Fremde Frau?“ Peters Gesichtsausdruck wurde plötzlich ganz weich. „Bei unserem ersten Zusammentreffen hatte ich schon das Gefühl, dich ewig zu kennen. Du warst mit irgendwie vertraut. Keine Ahnung, warum.“ Anne lächelte, schmiegte sich eng an Peter. „Das hast du schön gesagt. Lass uns jetzt schlafen. Ich bin totmüde.“

Die Frühlingsparty war ein voller Erfolg. Eigentlich war es ja mehr ein Brunch, vom späten Vormittag bis in den frühen Abend. Ramona und Anne hatten die Wohnung mit Kätzchenzweigen und zart knospenden Birkenästen geschmückt. Kerzen, Servietten, Tischdecke und Blumenschmuck strahlten in den verschiedensten Gelbtönen. Von den Gästen brachte jeder ein kleine Leckerei mit, so dass am Ende ein kunterbuntes Buffet zum Schlemmen einlud.

Kurz bevor Peter in die Drei Löwen musste, verabschiedeten sich die ersten Gäste. Am Schluss blieben nur noch Anne, Ramona und Milla übrig. Harry hatte Pianodienst in der Hotelbar. Zu dritt räumten sie auf, nach relativ kurzer Zeit waren fast alle Spuren der Party beseitigt.

„Wann ist eigentlich unser Opernabend?“ Peter bestrich sich gerade ein Brötchen mit Marmelade. „Opernabend?“

Anne schaute ein wenig irritiert. „Ach so! Du meinst mein Weihnachtsgeschenk. Das ist keine Oper, sondern eine Operette. Zar und Zimmermann.“ Anne summete eine wohlbekannte Melodie. „Das ist am 17., ein Samstag. Kannst du da überhaupt?“ Peter nickte. „Schon alles klar gemacht. Horst springt für mich ein. Der Tisch beim Italiener ist bestellt, Milla übernachtet bei Moritz und Eddy muss eben ein paar Stunden allein bleiben. Alles perfekt geplant!“ „Nein, noch nicht ganz.“ Anne grinste Peter an. „Morgen bin ich mit Ramona verabredet. Wir gehen shoppen. Mir fehlt noch das passende Outfit.“ „Und die Drachenwelt?“ fiel Peter ein. Anne zog lässig die Schultern hoch. „Muss eben mal einen Nachmittag ohne mich auskommen.“

Mit Ramonas metallic-schwarzem Sportwagen fuhren Anne und Ramona in die Innenstadt, Ein Parkplazu wurde erst gar nicht gesucht, das nächste Parkhaus tat es auch. Trotz Annes Protest steuerte Ramona die Edel-Boutiquen an. „Normal kann jeder. Du brauchst mal was richtig abgefahrenes.“ Anne seufzte, aber vielleicht hatte Ramona ja recht.

Nach drei Stunden schleppten die beiden Frauen zwar schwer an diversen Tüten verschiedener Modelabel, doch ein Kleid für Anne war noch nicht dabei. Also war erst einmal Kaffee trinken und Kuchen schlemmen angesagt.

Frisch gestärkt zogen Anne und Ramona wieder los. „Eine kleine Boutique gibt es noch. Die haben so richtig tolle, ausgefallene Sachen. Müsste dein Stil sein.“ Und richtig! Hier wurde Anne endlich fündig. Die Entscheidung fiel

sogar richtig schwer. Schließlich entschloss sich Anne für ein schmales schwarzes Kleid in Knielänge mit angeschnittenen Ärmeln. Der kleine Ausschnitt war rot papelliert und betonte vorteilhaft das Dekolleté. Ramona war begeistert. „Wenn das deinen Peter nicht aus den Puschen haut!“ Ramona kicherte. „Vielleicht kommt ihr gar nicht bis ins Theater. Du könntest ihn auf ganz andere Gedanken bringen.“

„Am 24. hat Moritz Geburtstag.“ Peter blätterte im Kalender. „Was ist denn das für ein Wochentag?“ Anne saß am Computer und schlug sich mit der Steuererklärung herum. „Ein Samstag! Genau eine Woche nach unserem Theaterabend. Da kann Milla schon wieder bei Moritz übernachten.“ Anne grinste. „Du meinst, wir haben wieder sturmfreie Bude?“ Da konnte auch Peter sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Hast du eine Ahnung, was er sich wünscht?“ „Nee, aber Milla vielleicht. Der erzählt er doch bestimmt seine geheimsten Wünsche.“ „Wer erzählt mir seine geheimsten Wünsche?“ Milla kam gerade mit Eddy vom Gassi gehen, schälte sich aus ihrer dicken Winterjacke. „Milla, du weißt doch bestimmt, was Moritz sich zum Geburtstag wünscht, oder?“ Milla machte ein nachdenkliches Gesicht, begann auf ihrer Unterlippe zu kauen. „Nee, so wirklich eigentlich nicht. Oder doch, warte mal! Moritz möchte gerne mal Sterne gucken. Im Planetarium oder so. Kann man das verschenken?“

Man konnte, wie das Internet mitteilte. Sogar spezielle Veranstaltungen für Kinder wurden geboten. Und so bastelten Peter, Anne und Milla einen passenden Gutschein in Form eines Planeten.

Samstag, der 17. Februar, nachmittags. „Für wann hast du den Tisch beim Italiener bestellt?“ Anne war seit zwanzig Minuten im Bad. Peter grinste, Frauen brauchten immer eine halbe Ewigkeit, um sich fertig zu machen. „Lass die Zeit! Erst für halb sechs.“ Für ihn reichten zehn Minuten vorher, schnell in Hemd und Anzug schlüpfen, ein bisschen Duftwasser und fertig war der Mann.

Anne kam aus dem Bad. Und Peter hielt vor Staunen die Luft an. „Whow!“ Mehr fiel ihm an Kommentar nicht ein. Die kurzen blonden Haare waren mit Spray gebändigt. Das sparsam aufgelegte Make-up wirkte natürlich. In dem zarten Glitzerschmuck spiegelte sich das Licht der Dielenlampe. Die schlichten hochhackigen Pumps ließen Annes Beine unedlich lang erscheinen. Und dann das Kleid! Anne lächelte. „Und? Wie findest du mich?“ Peter schluckte erst einmal. „Umwerfend!“ Und mit dieser Frau durfte er nun den ganzen Abend, nein, die ganze Nacht verbringen. Alle würden ihn um diese Frau beneiden. Die Menschen beim Italiener, im Theater, alle würden Anne sehen. Und er, Peter, war der Mann an ihrer Seite, Fast hatte er es schon erwartet, das Kichern an seinem linken Ohr. „Na, dann mal viel Spaß, mein lieber Peter!“ Und den hatte er!

Peters Weihnachtsgeschenk für Anne war ein von Anfang bis Ende gelungener Abend. Das Essen beim Italiener vorzüglich, die Vorstellung von Zar und Zimmermann eine hervorragende Inzenierung. Und Anne an Peters Seite eine so auffallende Erscheinung, die so manchen Blick auf sich zog.

„Und jetzt? Ist der Abend ganz einfach zuende?“ Fragend schaute Anne den Peter an. „Hm“, Peter grinste, „was meinst du? Sollen wir an diesem kinderfreien Abend nicht einfach mal um die Häuser ziehen?“ Anne blickte auf ihre Füße. „Also, für längere Fussmärsche bin ich nicht ausgerüstet.“ Das sah Peter ein. Die hochhackigen Pumps ließen nur kurze Wege zu.

Anne und Peter landeten in den Drei Löwen. Horst freute sich und Harry, der an diesem Abend Piano spielte, war begeistert. „Mensch Anne! Welch ein Glanz in diesem Haus!“

Es wurde eine lange Nacht. Peter und Anne tanzten oder saßen bei Horst an der Bar und ließen sich einen hervorragenden Rotwein schmecken. Ziemlich früh und ein wenig angeschickert machten sie sich auf den Heimweg. Das Auto wollte Peter am Nachmittag holen.

Zu Hause empfing sie ein überglicklicher Eddy. Anne leinte ihn sofort an und ging mit ihm vor die Tür. Eddy hielt sich nicht, wie es sonst seine Gewohnheit war, mit Tröpfchenverteilung auf. Der nächste Baum bekam die volle Ladung ab. Eddys Blase war gut gefüllt.

Am Sonntag wurde zuerst das Auto von den Drei Löwen und anschließend Milla abgeholt. Der Abschied von Moritz fiel dieses Mal nicht so schwer, man sah sich ja am nächsten Wochenende schon wieder.

Der Geburtstag von Moritz verlief laut und fröhlich, ganz so, wie es sich für Kindergeburtstage gehörte. Auch der Gutschein für einen Besuch im Planetarium kam gut an.

„Da wollte ich immer schon mal hin! In den Himmel gucken und die Milchstraße sehen. Kann man doch, oder?“
Fragend blickte Moritz Peter an. „Klar kann man das! Lass dich einfach überraschen!“

Nach der Kuchenschlacht wurde das neue Spielzeug ausprobiert. Für die Erwachsenen ein Moment der Ruhe. Frida grinste. „Den Augenblick müssen wir nutzen!“ Aufseufzend ließ sie sich auf den nächsten Küchenstuhl fallen. „Wie läuft's eigentlich bei euch? Schon den ersten Krach gehabt?“ Peter und Anne schauten sich an und lachten. „Nein, wir warten noch drauf. Aber warum fragst du danach? Würde dich das freuen?“ Doch Frida wehrte ab. „Nein, natürlich nicht. War nur so ne Frage.“ Vertieft wurde das Thema nicht, die Kinder brauchten wieder Bespaßung.

Alle warteten auf den Frühling. Und der ließ sich in diesem Jahr so richtig Zeit. Anne hatte die ganze Wohnung mit Narzissen und Tulpen dekoriert. Auch vor der Drachenwelt stand ein großer Tontopf mit Stiefmütterchen in allen Farben. Doch dann, ausgerechnet an einem Montag, kam er doch, der Frühling. Schon der Sonnenaufgang war wie aus dem Bilderbuch. Die dicken grauen Regenwolken waren über Nacht verschwunden, hatten einem blankgeputzten blauen Himmel Platz gemacht. Den Menschen schien die Sonne warm ins Gesicht, hob die Mundwinkel und schickte die schlechte Laune in die Wüste. Fast schlagartig blühte die Natur auf, selbst die Vögel schienen fröhlicher zu trällern.

Peter hatte inzwischen die Nachfolge von Horst angetreten. Nicht mehr nur Nachtschicht und jedes zweite

Wochenende war nun frei. Mehr Geld gab es auch. Das Leben entspannte sich, konnte besser geplant werden. Die Stimme meldete sich nur noch selten an Peters linkem Ohr. Brauchte sie ja auch nicht, es war doch alles in Ordnung. Peter konnte es manchmal selbst nicht glauben.

Das Beste waren natürlich die freien Wochenenden. Anne döste gern länger vor sich hin, während Peter mit Milla tobte. Beide machten dann meistens zusammen das Frühstück. Anne freute sich schon darauf. Doch an diesem Samstag war es irgendwie anders. Schon der Gedanke an frische Brötchen brachte Annes Innenleben in Aufruhr. Vorsichtshalber machte sie sich auf den Weg ins Bad. Vielleicht hatte sie sich ja einen Virus eingefangen. Doch die Überei verschwand. Und kam regelmäßig wieder. Anne kam ein Verdacht. Der Test aus der Drogerie bestätigte ihn. Annes Frauenärztin brachte Sicherheit. „Herzlichen Glückwunsch, Sie erwarten ein Baby!“

Anne war sich nicht so ganz sicher, ob sie nun glücklich sein sollte oder nicht. Milla war jetzt fast sieben Jahre alt, aus dem Größten raus. Und nun nochmal anfangen? Was würde Peter dazu sagen? Und wieso war sie überhaupt schwanger? Sie nahm doch die Pille! Irgendwann vergessen? Annes Gedanken drehten sich im Kreis. In der Drachenwelt begann sie das Fenster umzudekorieren. Das hatte sie zwar gerade erst getan, aber irgendwie musste sie sich beschäftigen. Und eigentlich machte es auch gar keinen Spaß. Mit einem Drachen in den Händen stand sie schließlich mitten im Laden und starrte ins Leere. So fand Peter sie beim Nachhause kommen. „Hey Süße! Komm mal wieder auf die Erde!“ Anne drehte sich zu Peter um, fiel

ihm um den Hals, der Drachen polterte auf den Boden. Plötzlich flossen die Tränen. Stockend und schluchzend versuchte Anne zu berichten. Es dauerte eine Weile, bis Peter verstand. Er nahm sie einfach nur in den Arm, streichelte beruhigend über Annes Rücken. „Süße Anne, das ist kein Riesenkummer und kein Problem. Das ist einfach das schönste Geschenk, das es gibt.“

„Kannst du eigentlich windeln?“ Peter und Anne saßen am Abend im Wohnzimmer. Anne schaute die Babykleidung von Milla nach brauchbaren Teilen durch. „Was kann ich?“ Peter blickte Anne verständnislos an, doch dann: „Ach, du meinst, ob ich Windeln wechseln kann.“ Peter grinste. „Ist zwar schon einige Jahre her, aber es wird schon noch gehen. Ich kann auch füttern, baden und Kinderwagen schieben. Nur mit dem Stillen hab ich Probleme.“

Anne und Peter malten an der Zukunft mit Baby. Kleine Umbauten standen auf der Liste. Babybett, Wickeltisch und was sonst noch nötig war, hatte Anne aufgehoben, stand einsatzbereit auf dem Dachboden. Na ja, vielleicht hatten die Möbel ein bisschen Farbe nötig.

Milla war total aus dem Häuschen. „Ich krieg ne Schwester, ich krieg ne Schwester!“ „Nun mal langsam, Fräulein! Vielleicht wird es ja ein Bruder“, versuchte Peter Milla zu bremsen. Doch Milla war nicht davon abzubringen. „Ich hab doch schon Moritz. Jetzt brauch ich ne Schwester.“ Dieser kindlichen Logik hatten Anne und Peter nichts entgegenzusetzen.

Für einige Wochen behielten Peter und Anne ihr süßes Geheimnis für sich. Sogar Milla hielt den Mund, was für sie gar nicht so einfach war. Besonders Moritz gegenüber nicht.

Am nächsten Wochenende war ein Ausflug mit Picknick geplant. Peter, Anne und Milla wollten mit Frida, Jes und Moritz mit dem Ausflugsschiff auf eine benachbarte Insel. Hier gab es herrliche Spielplätze, eine Kletterwand, Minigolfanlagen und diverse Grillmöglichkeiten. Am Strand konnte man Drachen steigen lassen und auf einem extra angelegten See Tretboot fahren. Natürlich gab es auch diverse Restaurants oder Imbisse. Gegen Langeweile, Hunger und Durst war also alles vorhanden. Die Kinder waren schon ganz aufgeregt, auch die Erwachsenen sahen einem entspannten Tag entgegen. Nur Hund Eddy hatte das nachsehen. Er musste die ganze Zeit an der Leine bleiben.

Die Männer trugen die Rucksäcke mit dem vorbereiteten Picknick, Moritz hatte selbstverständlich seinen Drachen dabei und Milla hielt Hund Eddy an der Leine. Frida und Anne waren in Frauengespräche vertieft. „Sag mal, hast du zugenommen?“ Frida beäugte kritisch Annes Figur. „Du hattest doch nie Bauch. Und seit wann trägst du so weite Pullover?“ Anne streichelte über das kaum sichtbare Bäuchlein. „Na ja, zugenommen hab ich schon. Aber das ist ganz normal. Jedenfalls im vierten Monat.“ „Was!“ Frida prustete los. „Das ist jetzt nicht war, oder? Ich fass es nicht!“ Anne schaute Frida erstaunt an. „Was ist denn daran so schlimm? Wir freuen uns auf das Kind. Milla übrigens auch“, verteidigte sie sich. Frida nahm Anne in

den Arm, wie das sonst so gar nicht ihre Art war. „Ach Anne, ich glaub ja, dass ihr euch freut. Wir tun das ja auch, Jes und ich.“ Nun war Anne total verwirrt. „Wie jetzt, ihr freut euch auf unser Baby? Das konntet ihr doch gar nicht wissen.“ „Mensch Anne! Ich bin auch schwanger! Nur noch nicht ganz so weit.“

Ab sofort hatten die beiden Frauen ein gemeinsames Thema. Das Gespräch drehte sich in den nächsten Monaten nur noch um Schwangerschaft, Babys und was sonst noch dazu gehörte. Und die Kinder waren sich völlig einig. Milla bekam eine Schwester, Moritz den ersehnten Bruder. Peter meldete so einige Zweifel an. „Und wenn es nun umgekehrt ist?“ Auch dafür hatte Milla eine Lösung. „Dann tauschen wir eben.“

„Jetzt ist es kein Geheimnis mehr.“ Es war später Abend, Peter und Anne kuschelten auf dem Sofa. Milla schlief schon süß und seelig. Peter streichelte Annes Bäuchlein. „Aber das Frida auch noch mal...Sie wollte doch gar nicht mehr, wegen dickem Bauch und so.“ „Ach weißt du“, Anne schaute ihren Peter liebevoll an, „manchmal ändert auch Frau ihre Meinung.“

Anne und Frida hatten nun häufiger Kontakt, sei es per Telefon oder WhatsApp. Das Thema war klar, darüber konnte man stundenlang reden. Peter war sich nicht so ganz sicher, wie er diese zunehmende Vertrautheit finden sollte. Einerseits war es natürlich ganz toll, es erleichterte ihm den Zugang zu Moritz. Frida achtete nicht mehr darauf, dass Peter seine Wochenenden einhielt. Andererseits blieb da immer so ein kleiner Stachel.

Schließlich war Frida seine Exfrau, und in den letzten Jahren waren sie nicht immer ganz freundlich miteinander umgegangen. „Denk mal nach! Du warst auch nicht immer so ein angenehmer Zeitgenosse.“ Nach langer Zeit meldete sich die Stimmer an Peters linkem Ohr. „Ja, ja! Du hast ja recht! Aber es ist trotzdem irgendwie komisch. Ich hab immer so ein blödes Gefühl.“ Das leise Lachen erklang. „Spring über deinen Schatten, Peter. Denk an Moritz, für den ist es gut so.“ „Ist ja gut! Weiß ich doch alles. Ich werde mich schon dran gewöhnen.“ „Woran willst du dich gewöhnen?“ Peter hatte gar nicht gemerkt, dass Anne ins Zimmer gekommen war. Er zuckte richtig zusammen. „Hab ich dich erschreckt?“ Anne stellte den Wäschekorb, den sie bei sich hatte, auf den Küchentisch, begann die saubere Wäsche zu falten. Eine Weile sah Peter ihr dabei schweigend zu. Das wurde Anne nach einiger Zeit zu dumm. „Willst du mir irgendwas erzählen?“ Nachdem er ein wenig herumgedrückt hatte, beichtete Peter Anne sein Problem. Genau wie die Stimme zählte ihm Anne die positiven Aspekte auf. „Ja, ist doch alles klar! Weiß ich doch! Es geht ja eigentlich auch nicht um mich. Ihr seid in der letzten Zeit so vertraut miteinander, so...“ Anne lachte. „Ist da vielleicht jemand eifersüchtig?“ Peter schaute erstaunt. „Eifersüchtig? Äh, nee, also wirklich nicht. Jedenfalls nicht so.“ Zärtlich streichelte Anne mit den Fingerspitzen Peters Gesicht. „Weißt du, das Einzige, was Frida und ich gemeinsam haben, ist dieses kleine Wesen, das in unserem Bauch wächst. Auf einmal haben wir ein Thema, über das wir reden können. Aber sonst? Viel mehr ist da nicht.“ Peter seufzte. Das Problem war nicht vom

Tisch, aber Anne wusste nun bescheid. Vielleicht machte es das leichter.

Inzwischen war es Anfang Juni, der Sommer nahm Fahrt auf. Harry und Ramona entschlossen sich, eine Grillparty zu veranstalten. Man muss das grillen feiern, solange das Wetter hält. War die Devise von Harry. Ein Catering-Service wurde beauftragt, Ramona kümmerte sich um die Einladungen. Das ganze würde wohl mehr einem Volksfest als einer privaten Feier ähneln, so ungefähr hundert Gäste waren wohl auf der Liste.

Der Samstag kam, Milla verbrachte das Wochenende bei Moritz, Hund Eddy im Schlepptau. An Grillpartys hatte sie kein Interesse, Hund Eddy wohl schon. Peter saß fertig angekleidet in der Küche und wartete auf Anne. Die stand im Schlafzimmer vor dem Kleiderschrank und starrte hinein. Der Babybauch wollte einfach in nichts mehr hinein passen. Jedenfalls in keine Kleidungsstück, das dem Anlass angemessen war. Anne stöhnte und schwitzte. Fast nackt, wie sie war, tappte sie zu Peter in die Küche. „Ich kann nicht mit. Hab nichts anzuziehen.“ Mit verwuschelten Haaren, hängenden Armen und dem dicken Babybauch stand sie wie ein Häufchen Elend vor Peter. Und der hätte die Party am liebsten sausen gelassen, und was ganz anderes mit Anne gemacht. Doch nein, Harry war schließlich sein bester Freund. So nahm er Anne einfach nur in den Arm. Gemeinsam gingen sie nun auf die Suche nach einem passenden Kleidungsstück.

Ganz hinten im Schrank wurden sie fündig. Ein rotes Leinenkleid aus Annes erster Schwangerschaft. So auf dem

Bügel hängend machte es eher den Eindruck eines Einmannzeltes, doch an Annes sah es wunderbar aus. Fand jedenfalls Peter. Passend dazu entdeckte Anne noch einen breitkrepmpigen Strohhut mit schwarzem Band.

Die Party war schon in vollem Gange, als Peter und Anne eintrafen. Die meisten Gäste kannten sie nicht, der Freundeskreis von Harry und Ramona schien riesig zu sein. Eine Drei-Mann-Band spielte auf der Terrasse, die Lautstärke noch gedämpft. Im Garten lockte ein umfangreiches Buffet mit diversen Köstlichkeiten. Vom Grill her zogen leckere Düfte, ließen den Gästen das Wasser im Mund zusammen laufen. Der Begriff Garten war eigentlich eine Untertreibung. Park wäre da schon treffender. An die Terrasse schloss sich eine gepflegte Rasenfläche an, von wunderschönen Staudenbeeten gesäumt. Dahinter führten gekieste Wege durch einen lockeren Busch-Baumbestand. Dazwischen Kletterrosen in gelb und rosa, meist an toten alten Bäumen emporrankend. Die noch blühenden Rhododendren musste uralt sein, so ausladend wie sie waren. Schmiedeeiserne Bänke luden an ganz lauschigen Winkeln zum Verweilen ein. Steinerner Skulpturen und ein Seerosenteich ließen den Betrachter an den französischen Maler Claude Monet denken.

Es wurde gegessen und getrunken, gelacht, gesmaltalkt und später auch getanzt. Die Stimmung war ausgezeichnet. Als die Dämmerung herein brach, tauchten unzählige Lampions und Windichter die Szenerie in ein sanftes Licht. Gegen Mitternacht spielte die Band einen Tusch. Gespannt blickten die Gäste zur Terrasse, auf der Harry und Ramona standen, jeder ein Glas Champagner in der Hand. Ramona

bedankte sich für das zahlreiche Erscheinen, hoffte, dass sich bisher alle gut unterhalten und den Speisen und Getränken reichlich zugesprochen hatten. „Nun möchten wir euch noch etwas ganz Spezielles erzählen.“ Ramona lächelte Harry von der Seite an. „Wir kennen uns ja nun schon eine ganze Weile. Da haben wir uns mal Gedanken um unsere Zukunft gemacht.“ „Genau! Und weil wir ziemlich sicher sind, dass wir die auch weiterhin zu zweit meistern, haben wir gedacht, dass wir das nun auch amtlich machen wollen.“ Harry nahm Ramona liebevoll in den Arm. „Und deshalb“, Ramona strahlte, „deshalb werden wir in einem Monat heiraten.“ Die Gäste brachen in Jubel aus, die meisten meinten es ehrlich, Neider gab es immer. Ramona Kellerman war schließlich ein ziemlich gute Partie.

„Wie denkst du eigentlich übers Heiraten?“ Beim Frühstück am nächsten Morgen kam Anne unweigerlich auf das Thema zu sprechen. „Hm...“ Peter zerbröselte seinen Toast. „Wie war das noch mit den gebrannten Kindern?“ „Bist du dir nicht sicher?“ Ein kleiner Schatten huschte über Annes Gesicht. „Doch, klar! Aber gleich heiraten.“ „Aber wenn du dir sicher bist – könntest du dir nicht vorstellen, mit mir verheiratet zu sein?“ Peter stopfte sich erstmal ein großes Stück Toast in den Mund, kaute ganz langsam darauf herum, spülte mit einem Schluck Kaffee nach. „Nun zier dich nicht so!“ Klar, die Stimmer musste sich mal wieder einmischen. Ging ja gar nicht anders. Peter räusperte sich, rieb sich das linke Ohrläppchen. „Also – na klar kann ich mir das vorstellen. Mit die verheiratet sein, meine ich. Schließlich haben wir ja

auch bald ein gemeinsames Kind. Und Milla..." Anne lächelte, streichelte sanft über den dicken Babybauch. „Weißt du, eigentlich haben mich Ramona und Harry erst auf die Idee gebracht. Wäre doch schön, wenn man vorher alles regeln könnte.“ „Ich wusste gar nicht, dass du in der Richtung so praktisch veranlagt bist.“ Peter lachte. „Na, wenn das kein schlagendes Argument ist. An welches Datum hattest du denn gedacht?“ Anne bekam ganz große Augen. „Heißt das, du bist einverstanden?“ Statt einer Antwort stand Peter auf und fiel vor Anne auf die Knie, nahm ihre Hände in seine und schaute ihr liebevoll ins Gesicht. „Liebste Anne, meine Traumfrau, willst du mich, einen kellnernden Barkeeper mit abgeschlossenem Architekturstudium, derzeit wohnend im siebenten Himmel und in väterlicher Wartestellung zu deinem Ehemann nehmen? Willst du mit mir durch alle Höhen und Tiefen des Lebens gehen? Willst du mich lieben, so wie ich, bis zum Mond und wieder zurück? Willst du mit mir alt und klapprig werden? Willst du mich ertragen, auch wenn ich mal nicht so gut drauf bin? Wenn du das alles mit ja beantworten kannst, dann sollten wir so schnell wie möglich zum Standesamt.“ Anne hatte Peters Monolog mit offenem Mund fasziniert zugehört. Nun schaute sie ihm liebevoll in die Augen. „Ja, das will ich!“ Mehr Worte bedurfte es nicht. Nur die Stimme musste noch ihren Send dazugeben. „Na bitte, geht doch!“

Der Hochzeitstermin wurde für Mitte August festgelegt. Nur Standesamt und eine Feier im kleinen Kreis. Natürlich in den Drei Löwen.

Die Hochzeit von Ramona und Harry wurde sogar in der Presse angekündigt. Die frischgeschiedene und bald wieder verheiratete Frau Kellermann gab mehr als eine Spalte in der Tageszeitung her. Was allerdings keiner wusste, Ramona hatte ihren Mädchennamen wieder angenommen. Nach der Hochzeit mit Harry würde sie dann Lüders-Sachenbacher heißen. Harry lästerte schon jetzt über Ramonas Idee. „Hast du mal überlegt, wie viel Platz du für eine Unterschrift brauchen wirst?“ Doch Ramona lachte nur. „Schon mal was von Abkürzungen gehört? Ich krieg das schon hin! Jedenfalls der Kellermann ist passe.“

Den Kauf des Hochzeitskleides machten Anne und Ramona zu einem richtigen Event. Außerhalb des Ortes gab es ein großes Geschäft für Braut-und Abendmoden. Mit einigen Gläschen Prosecco hielt man die zukünftige Braut bei Laune. Die riesige Auswahl machte es schwer. Ein Kleid, ein Ensemble nach dem anderen probierte Ramona an. Anne saß derweil gemütlich im Sessel, die Beine bequem hochgelegt und gab ihre Kommentare ab. Nach drei Stunden fiel endlich die Entscheidung. Ein cremefarbenes schmales Kleid mit zarter Spitze an den Flügelärmeln. Dazu ein langer Spitzenschleier, Handschuhe aus ebensolchem Material, ein funkelndes Diadem, passende Schuhe und Handtäschchen.

Der Tag fiel auf einen Mittwoch. Moritz und Milla waren die Blumenkinder. Milla ganz stolz in einem zartrosa Rüschenkleidchen, Moritz in Anzug und Fliege. „Muss ich den ganzen Tag in diesem blöden Teil rumlaufen? Das ist doch viel zu heiß!“ Ramona entgegnete nur grinsend: „Ja

Moritz, manchmal ist es ganz schön schwer ein Mann zu sein.“

Nach dem Standesamt ging es erstmal zurück zur Villa. Bis zum Traugottesdienst am Nachmittag war noch ein wenig Zeit. Für die Gäste gab es auf der Terrasse einen kleinen Imbiss. Ein Cateringservice kümmerte sich um das Wohl der Anwesenden. Ramona zog sich mit Anne zurück. Das Kleid musste gewechselt, das Make-up aufgefrischt werden. Peter begleitete Harry, allerdings nur als geistigen Beistand.

Vor der Villa hielt eine wunderschöne Hochzeitskutsche mit vier Schimmeln davor. Anne kümmerte sich um Milla und Moritz, zupfte noch ein wenig an der Kleidung und drückte den Kindern die Blumenkörbchen in die Hand. „Seid lieb, guckt nett und macht nur das, was Ramona euch gesagt hat.“ Milla und Moritz verdrehten die Augen. „Ja Mama! Wir sind doch nicht blöd!“ Moritz konnte sich nicht verkneifen zu sagen: „Wir sind doch keine Babys mehr!“ Da war sich Anne manchmal nicht so sicher.

Bevor Harry und Ramona in die Kutsche stiegen, wurden erst einmal Fotos gemacht. Natürlich war an diesem Tag auch die Presse anwesend. Und solche tollen Bilder ließen sich die Fotografen sicher nicht entgehen. Ramona, ein Traum von einer Braut, das cremefarbene Kleid umfloss ihren schlanken Körper, die dunklen Haare lagen lockig auf den Schultern, das funkelnde Diadem hielt den langen Spitzenschleier. Harry, elegant anzusehen, im hellgrauen Cut mit passendem Zylinder und Handschuhen. Milla und

Moritz, kindlich niedlich, in rosa und dunkelblau, das Blumenkörbchen fest in der Hand.

Alles ging ohne Pannen glatt über die Bühne. Die Fotografen blieben dem jungen Paar auch den Nachmittag über treu. Das war wohl so, wenn man zur städtischen High Society gehörte. Die anschließende Feier fand im ersten Hotel des Ortes statt. Über dreihundert geladene Gäste schlemmten sich durch ein Buffet der Extraklasse, tranken Wein, Champagner und härter Getränke vom Feinsten, nur ab und zu unterbrochen von den unausweichlichen Reden. Eine Tanzband lockte die Gäste auf das Parkett. In den frühen Morgenstunden fanden dann auch die Letzten den Weg nach Hause oder in die Hotelbetten. Für Harry und Ramona war nun die Hochzeitsreise angesagt, vier Wochen Mauritius. Zur Hochzeit von Anne und Peter würden sie dann rechtzeitig wieder zu Hause sein.

„Bin ich froh, wenn der Zwerg in meinem Bauch endlich auszieht.“ Anne fasste sich stöhnend mit beiden Händen an den Rücken. Eine neue Lieferung war in der Drachenwelt angekommen, musste ausgepackt und in die Regale sortiert werden. Peter half ihr dabei. „Wie lange läuft der Mietvertrag denn noch?“ Peters Frage wurde von einem Grinsen begleitet. „Mietvertrag?“ Anne verstand nicht sofort. „Ach so! Stichtag ist der 16. September. Aber das heißt ja nichts. Manchmal denke ich, wir schaffen den Hochzeitstermin nicht.“

Inzwischen war es August. Ramona und Harry kehrten braungebrannt und super erholt aus den Flitterwochen

zurück. Der Termin von Annes und Peters Trauung rückte immer näher. „Darf ich wieder Blumen streuen?“ Milla hatte eine leise Hoffnung auf ein neues Kleid. Doch Anne musste sie enttäuschen. „Nein Milla, wir heiraten doch nur auf dem Standesamt. Blumen werden nur in der Kirche gestreut.“ „Ooch, das is ja doof! Und langweilig.“ Millas Mundwinkel gingen eindeutig nach unten. Anne lachte. „Aber ein neues Kleid bekommst du trotzdem. Und ich auch.“ Milla war besänftigt. „Gehen wir dann in diese Brautboutique?“ „Nein Milla, in solche Kleider passe ich im Moment nicht rein. Und weiß muss es auch nicht sein.“ Anne schaute an sich herunter. „Wahrscheinlich müssen wir in die Campingabteilung. So ein Zweimannzelt passt mit bestimmt.“

Natürlich begleitete Ramona Milla und Anne beim Kleiderkauf. Ein hübsches Kleidchen für das Mädchen war schnell gefunden. Für Anne dauerte es ein wenig länger. Und ein Zelt wurde es auch nicht, sondern ein wunderschönes babybauchfreundliches Kleid aus cremefarbener Seide. Dazu ein passender Hut mit einem kleinen Schleier.

Nachdem der Einkauf in Tüten verstaut war kam man zum angenehmeren Teil des Nachmittags. Für Anne jedenfalls. Ramona steuerte das Stadtcafé am Marktplatz an. Aufseufzend ließ sich Anne auf einen der bequemen Stühle fallen. „Eins sag ich dir, solltest du den Wunsch haben, schwanger zu werden, such dir die richtige Jahreszeit aus. Bloß nicht im Sommer!“ „Ja also“, Ramona grinste Anne an, „da hab ich ja wohl schon was richtig gemacht. Unser Baby kommt im Winter zur Welt.“ Anne war erst einmal

sprachlos, doch Milla plapperte gleich drauf los. „Das is ja cool! Noch'n Baby! Drei auf einmal! Mama, Frida und du!“ Nun fand auch Anne die Sprache wieder. „Ja, man könnte meinen, es sei ansteckend.“

Der Hochzeitsmorgen von Anne und Peter zeigte sich bedeckt. Der Himmel war grau, die Luft schwül. Anne stöhnte. „Genau das Wetter das ich brauche. Besser geht's gar nicht.“ Am liebsten hätte sie sich wieder hingelegt. Aber nein, heute wurde geheiratet. Aber immerhin brauchte sie sich nicht so einpacken wie Peter. Dunkler Anzug und dann noch eine Krawatte! Anne schlüpfte einfach in dieses wunderschöne und kühle Seidenkleid. Auch Hund Eddy litt unter dem Wetter. Auf den Fliesen des Küchenfußbodens versuchte er sich hechelnd Kühlung zu verschaffen. Einzig Milla schien wetterresistent.

Kurz vor elf Uhr traf man sich auf dem Standesamt. Annes Eltern kamen extra aus dem Allgäu angereist. Den neuen Schwiedersohn kannten sie bisher nur von Fotos und Annes Erzählungen. Ein wenig skeptisch waren sie schon. Noch kein Jahr zusammen und schon heiraten! Doch schon nach kurzer Zeit hatten verstanden sie ihre Tochter. „Den hätte ich auch nicht wieder laufen gelassen“, flüsterte Annes Mutter Anne zu.

Der Standesbeamte hielt eine kleine launige Rede. Harry und eine Sandkastenfreundin von Anne fungierten als Trauzeugen. Und schon war alles vorbei. Milla staunte. „War das nun alles? Und was is nun anders?“ Peter tippte ihr liebevoll auf die kleine Nase. „Eigentlich nichts.“

Peter und Anne hatten eigentlich nur einen Sektempfang geplant, doch Annes Eltern spendierten ein mehrgängiges Menu. „Kind, das gehört sich so!“ Das fand natürlich alles in den Drei Löwen statt. Die Gesellschaft war überschaubar, außer Peter und Anne gehörten ihr nur Frida, Jes und Moritz, Ramona und Harry, Annes Eltern und Milla und Annes Freundin an. Noch während des Essens entlud sich am Himmel ein schweres Gewitter. Schlagartig wurde es finster, heftige Windböen fegten durch die Straßen. Es blitze und krachte wie in den besten Hollywoodfilmen. Dicke Regentropfen klatschten gegen die Scheiben. Donnergerollen wechselte mit scharfen Schlägen, vielzackige Blitze erhellten sekundenlang den Himmel. Nach einer guten halben Stunden war die meteorologische Vorstellung beendet, der Himmel wieder blankgeputzt. Die Sonne strahlte und die Temperatur war auf ein erträgliches Maß gesunken.

„Na, wenn das kein Anfang für eine Ehe ist!“ Annes Vater grinste. „Ein Omen, dass es bei euch nicht langweilig werden wird.“ Peter konterte: „Dafür wird der Zwerg in Annes Bauch schon sorgen.“ „Wisst ihr eigentlich, ob es ein Junge oder Mädchen wird?“ Annes Mutter hätte sich über ein zweites Mädchen gefreut. „Ach Mama, das uns total egal. Mein Frauenarzt weiß es, doch wir lassen uns überraschen.“ „Also bei wird es eindeutig ein Junge.“ Frida streichelte über ihren Bauch. „Moritz freut sich schon. Doch mit dem gemeinsamen Fußball spielen dauert es noch eine Weile.“

Nach dem gemeinsamen Essen saß die Gesellschaft noch eine Weile beisammen, verdaute mit Hochprozentigem das

üppige Essen. Ramona plagte Übelkeit und Anne war ziemlich fertig. Langsam löste sich die Feier auf. Annes Eltern hatten ein Zimmer in den Drei Löwen, alle anderen fuhren nach Hause.

Hund Eddy war total aus dem Häuschen. Eine freundliche Nachbarin hatte sich um ihn gekümmert, doch seine Menschen vermisste er. Milla und Anne gingen nach einem Abstecher ins Bad sofort ins Bett. „Sei bitte nicht böse, ich völlig fertig.“ Anne umarmte Peter, gab ihm einen Kuss. „Hochzeitsnacht ist nicht. Müssen wir irgendwann nachholen.“

Peter holte sich noch ein Glas Wein, setzte sich in den Großvatersessel im Wohnzimmer und ließ die letzten Monate in seinem Kopf Revue passieren. Was war da eigentlich alles geschehen? Was hatte sich alles geändert? Und alles war gut geworden. Eigentlich müsste die Stimme nun ihren Senf dazu geben. Und Peter wurde nicht enttäuscht. „Du hast schon auf mich gewartet, nicht wahr, Peter?“ Das musste Peter nun zugeben. Und er freute sich. Eigentlich war sie ja auch ein Teil von ihm. „Ja Peter, du hast ganz recht! Ich bin nicht nur dein Schutzengel, sondern auch so etwas wie dein Unterbewusstsein. Du erinnerst dich? Das Thema hatten wir schon einmal.“ Und ob Peter sich erinnerte! Wie hatte er da die Stimme verflucht. Die Stimme, die sich so einfach in sein Leben einmischte. „Es freut mich, dass du so viel gelernt hast, dass du vieles einfach angenommen hast. Auch deine dunkle Seite. Doch das Wichtigste ist, dass du den Glauben an das Leben wiedergefunden hast. Das du erkannt hast, dass alles seinen Sinn hat. Auch die unangenehmen Dinge.“

Denk doch, wenn alles Friede, Freude, Eierkuchen wäre, würdest du es gar nicht zu schätzen wissen. Alles wäre selbstverständlich. Auch die Liebe! Und das wäre doch sehr schade, oder?“ Das musste Peter zugeben. Alles hatte sich verändert, sein ganzes Leben. Und warum? Die Antwort konnte Peter sich selbst geben. Und die war ganz einfach: Weil er sich verändert hatte! „Eigentlich müsste ich mich bei dir bedanken.“ Die Stimme lachte ihr leises Lachen. „Nein Peter, da musst du dich an eine höhere Stelle wenden. Der Dank gebührt nicht mir. Ich bin bloß ein himmlischer Angestellter.“

Langsam erhob sich Peter aus dem Sessel, schlich leise ins Bad und putzte die Zähne. Seine Kleidung ließ er achtlos im Bad liegen. Im Schlafzimmer schlüpfte er ganz vorsichtig zu Anne ins Bett. Im Halbdunkel betrachtete er ihr Gesicht. Ganz entspannt lag Anne da, die wirren blonden Locken auf dem Kopfkissen verteilt, ein kleines Lächeln umspielte ihre Lippen. Plötzlich schlug sie die Augen auf. „Na, doch noch ein Anflug von Hochzeitsnacht?“ Doch Peter kuschelte sich nur ganz eng an ihren Körper, atmete den schwachen Hauch von Parfüm und legte eine Hand auf Annes Bauch. Darin war Leben! Der Zwerg schien Party zu feiern. Anne lächelte. „Der Zwerg scheint ein Nachtmensch zu werden. Aber vielleicht wird es ihm auch langsam zu eng.“ Mit der Hand auf Annes Bauch schlief Peter ein.

Ende

Epilog

Das kleine Wesen in Annes Bauch hatte es ziemlich eilig. Eine Woche vor dem errechneten Termin verließ es sein warmes Nest und stürzte förmlich in die Welt. Fast wäre es in Peters Auto geboren. Der gesunde muntere Junge bekam den Namen Rasmus. Rasmus, der Heißgeliebte, vielleicht war Nomen wirklich Omen.

Auch Frida und Ramona schenkten gesunden Kindern das Leben. Frida einem kleinen Paul, der seinem Vater schon kurz nach der Geburt sehr ähnelte. Bei Ramona war es ein süßes Mädchen mit dichten schwarzen Haaren. Harry wünschte sich eine zweite Ramona, doch die Mutter war der Meinung, dass eine davon genug sei. Das Kind erhielt den Namen Isa, in Anlehnung an Isabella, Ramonas Mutter.

Weiter in die Zukunft schauen wollen wir nicht. Vielleicht verlaufen die Leben dieser drei Familien parallel, vielleicht kreuzen sie sich. Vielleicht laufen sie auch auseinander. Sie sind verwandschaftlich oder freundschaftlich verbunden, doch ob das ein Leben lang hält? Wer weiß das schon. Hoffen wir für alle Beteiligten das Beste. Den was hat schon die Stimme prophezeit?

Alles wird gut!